

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1963.

Sonntag, den 19. März 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

**Die Insertions-Gebühr**  
Beträgt für die sechspaltige Spaltenbreite oder deren Raum 40 Pfg. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Berichterstattungs-Anzeigen 25 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (seitgedruckte) Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inzertate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Sonntagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.  
Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“.

**Abonnements-Bedingungen:**  
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährlich 1,30 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Postabonnement: 1,10 Mark pro Monat, umgetragene in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erste Ausgabe täglich außer Montags.

### Ein starker Mann.

Wenige Tage nach dem Grafen Waldersee ist sein einstiger Freund und Bundesgenosse Freiherr Wilhelm v. Hammerstein gestorben, einst der allmächtige Chefredakteur der „Kreuzzeitung“, jetzt ein verschollener und verstaubter Mann. Niemand hatte gewußt, daß er unmittelbar bei Berlin, in Charlottenburg wohnte. Absichtlich hatte man ausgesprengt, er sei, nachdem er das Zuchthaus verlassen, nach Australien oder in sonst weite Fernen ausgewandert. Seine Freunde und Mitschuldigen hielten ihn in nächster Nähe, sie bedurften seines Schweigens und haben sich sein Schweigen auch wohl angemessen erlaubt. Denn er war ein gefährlicher Witzler, das Haupt jener hochkonservativen Kamorra, die entschlossen war, jede Abwendung der Politik von der äußersten Junkerreaktion zu verhindern.

Wilhelm v. Hammerstein hatte einen Gutedeil jener schmutzigen Geheimgeschichte unfer Zeit schreiben können, die hinter den bunt gepinselten Coulissen ehrbarer und patriotischer Staatsaktionen sich abspielt. Er war der Adressat jenes im „Vorwärts“ zuerst veröffentlichten Scheiterhaufenbriefes Stöders, in dem der Hofprediger fluge Ratsschläger, wie der Kaiser zu betrügen sei, damit er Wismar für die

Wilhelm v. Hammerstein ist der Typus der reaktionären Berlogenheit der herrschenden Sippe. Er war in Wahrheit ein starker Mann, der vor nichts zurückschreckte. Nachdem er fromme Vortagsartikel in londonstemem Wibelstil geschrieben, der unsittlichen Sozialdemokratie, welche die heiligsten Güter zerstörte, Tod und Verderben gekündet, und das Judentum gefressen, ging er hin zu seinem süßlichen Schätzchen, lagte in ihren Armen über die Dummheit der Welt und ließ sich von ihr küssen stiden, die ihm dann von Hammerstein begeisterten „germanischen Jungfrauen“ gewidmet wurden. Und nebenbei zerstörte er noch das Eigentum so gründlich, daß er wegen seiner Betrügereien schließlich ins Zuchthaus mußte.

Die konservative Partei kannte das Wesen dieses gewissenlosen Abenteurers, aber man brauchte ihn, gerade weil er gewissenlos war. Und wenn man ihn dann doch preisgegeben hat, so nur deshalb, weil seine finanziellen Ansprüche ins Angemessene stiegen, weil er wie ein ewiger Expreser auf den Taschen der Junkerpartei lag. Als man sich gar nicht mehr vor ihm zu retten wußte, überfiel man ihn, offen und ehrlich, wie es germanischen Junkern eigen ist. Man sagt, daß es Herr v. Röder gewesen sei, der 1895 durch den Berliner Vertreter eines demokratischen Blattes die tödlichen Enthüllungen lancieren ließ, die zum Prozeß und zu dreijähriger Zuchthausstrafe führten. Die Angelegenheit mußte auf Umwegen erledigt werden, denn Herr v. Hammerstein hielt auf Ehre und war ein vortrefflicher Pistolenritze. Aber auch nach dem Enthüllungsartikel kämpfte der Pistolenritze wie ein Verzweifelter, und die konservative Partei entriestete sich über die Verleumdungen, die man gegen ihren Führer aussprach. Noch im Mai 1895, als Singer die Affaire im Reichstage andeutete, verbürgte man sich empört für die Reinheit des Verbrechers.

Dann freilich, als der Zusammenbruch kam, rückte alles ab und niemand wollte von seinen Verfehlungen etwas wissen. In der Gerichtsverhandlung verhielt er sich sehr distinkt. Er kompromittierte niemand, er dachte an die Zeit nach seiner Befreiung, da sein Wissen zu Gold gemacht werden könnte.

Weniger zurückhaltend war seine Geliebte, die zur Charakteristik ihres Galans ganz erbauende Einzelheiten veröffentlicht hat. So erzählte sie, wie einst nach einer Reichstagsdebatte, während deren Hammerstein gegen die Amoralität gebonnert hatte, die mit dem Kellnerinnenwesen verbunden sei, sie ihm halb im Scherz, halb im Ernst gesagt habe: „Ihr seid halt eben alle zusammen die reinsten Komödianten!“ Herr von Hammerstein lagte und entgegnete: „Ja, was soll ich thun?“ Das ist doch nun mal ein Beruf.“

Es ist nur ein Zufall, daß Herr v. Hammerstein unter die Räder gekommen war. Nur weil er seinen Leuten zu teuer wurde, verriet man ihn. Wäre der Mann bescheldener in seinen Ansprüchen, so könnte er noch heute zerknirschter Witzartikel in der „Kreuzzeitung“ schreiben, und er würde vielleicht der eigentliche starke Mann sein, nach dem die herrschenden Klassen schreien, um die alle heiligen Güter schändende Sozialdemokratie in den Staub zu treten.

Der Geist des schon bei lebendigem Leibe von seinen Freunden begrabenen Hammerstein blieb unberührt in der konservativen Partei, nur wurde er mit geringem Talent vortragen. Geistes fähigen sie nicht Wehnel, namentlich wenn sie es nicht notwendig haben, aber ihre Königtums, ihr Christentum, ihre lewische Moral ist eben so echt wie die des einstigen Kreuzzeitungsmannes. In dem Kampfe gegen die fortschreitende Kultur und das aufsteigende Proletariat plündern sie das ganze Arsenal einer im tiefsten Grunde unethischen Demagogie. Indem sie die niedrigsten und niedrigsten Interessen brutal mit allen Mitteln verfechten, puzen sie sich mit dem lächerlichen Schaumgold edler Gesinnungen und verleumdete sie zugleich die echten und gewaltigen Ideale der jung empowachsenden Macht, von der sie fühlen, daß sie der Lüge und der Barbarei ihrer Herrschaft ein Ende bereiten wird.

In jedem unserer Scharmacher, die zum Sonntage gegen den Umsturz rufen, lebt Wilhelm v. Hammerstein, und so werden darum um nichts besser, daß sie es vermeiden, mit dem geltenden Strafgesetzbuch in Konflikt zu geraten. Nicht in den kriminellen Versträgeren liegt Hammersteins wahre Schuld. Die heutigen Umsturzschreier sollten deshalb ihren begabtesten starken Mann nicht in einer kurzen, ängstlichen Lokalanotiz wie einen gefallenen Droschfengaul abtun. Sie sollten wenigstens den Mut haben, ihm einen Kranz auf sein Grab zu legen und getrost befehlen: „Denn er war unser!“

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. März.

#### Jesuitenantwort.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt heute:

Der „Vorwärts“ richtet an uns die Frage, ob uns bekannt sei, daß eine große Papierfabrik Mitteldeutschlands vor kurzem den Auftrag erhalten hat, das zur Anfertigung von Wahlcouverts erforderliche Papier fertigzustellen. Die Ausführung dieses Auftrages soll nach dem „Vorwärts“ als sehr eilig angeordnet und von der Papierfabrik schon mit Anspannung aller Kräfte bewirkt worden sein. Uns ist davon nicht das geringste bekannt, und wir dürfen hinzufügen, daß auch dem Herrn Reichskanzler nichts davon bekannt ist.

Diese Antwort ist ein jesuitisches Spiel mit Worten. Es mag sein, daß dem Reichskanzler eine einzelne Bezugsquelle des Papiers nicht bekannt ist. Dagegen steht unumstößlich fest, daß die technischen Vorbereitungen für allgemeine Wahlen für dieses Frühjahr getroffen sind und daß alle dazu gehörigen Bestellungen in Auftrag gegeben sind. Weiß auch davon der Reichskanzler nichts? —

#### Reichstag.

Auch heut nahm in der Generaldebatte über den Marineetat die Besprechung des Falles Hüssener einen weiten Raum ein. Nur die Rechte und — Herr Rommsen von der freistimmigen Vereinigung verzichteten auf jede Kritik des „rechtskräftigen Urteils“. Sie haben damit die Verlegenheitsphrasen der Regierungskrommen um ein wertvolles Stild bereichert. So lange der Prozeß schwebte, durfte man natürlich nie etwas über „ein schwebendes Verfahren“ sagen, und jetzt soll, wo das Urteil gefällt ist, die „Autorität des Richterpruches von jeder absälligen Aeußerung zurückhalten. Natürlich denken die andern Parteien und besonders wir gar nicht daran, uns durch solche Anschauungen irgendwie zurückhalten zu lassen. Als erster Kritiker des bekanntlich überaus milden Urteils über Hüssener trat Herr Gröber vom Centrum auf; er hatte sich offenbar die Mühe des Richterpruches zum Muster genommen, denn er vernied bei seinen langen juristischen Betrachtungen über schwere und minder schwere Fälle in auffälliger Gegenfah zur Centrumpresse, insbesondere Westfalens, jedes harte Wort.

Auf diese bemerkenswerte Erscheinung machte in der Einleitung zu seiner kräftigeren Kritik Genosse Hue aufmerksam. Treffend bemerkte er, daß, wenn das Urteil gegen Hüssener und diese Haltung der Centrumpartei schon bei der Wahl bekannt gewesen wäre, Essen schon diesmal uns zugefallen wäre.

Nach zwei Richtungen hin knüpften sich an die Besprechung dieses Falles praktische Anregungen. Genosse Ledebour forderte unter Hinweis auf verschiedene bisher vertretene sonderbare Anschauungen über den § 13 der Kriegsarartikel den Staatssekretär zu einer Erklärung darüber auf, wie weit er die Vorgesetzten berechtige, gegenüber den Untergebenen die Waffen zur Erzwingung des Gehorsams zu gebrauchen. Der Wortlaut: „in Fällen dringender Not und äußerster Gefahr“ sei sehr mißverständlich. — Zunächst lehnte der Staatssekretär jede Antwort ab, indem er erklärte, Auslegung der Befehle sei Sache der Gerichte. Als ihm dann Genosse Ledebour erneut vorhielt, daß er damit alle Vorgesetzten über ihre Rechte im unklaren lasse, redete er sich damit heraus, daß solche Fälle praktisch nicht vorkämen, und wenn es doch einmal hier und da geschähe, die Offiziere durch ihre militärische Erziehung befähigt seien, die richtige Entscheidung zu treffen. Was für ein edles, vertrauensvolles Gemüt ein Staatssekretär haben kann!

Die andre Anregung ging vom Centrum aus. Zur Befähigung der Empörung im Volke über die unerhörten harten Strafen von Untergebenen, die sich gegen ihre Vorgesetzten vergangen haben, und über die milde Bestrafung der Vorgesetzten, die das Kleide gegen ihre Untergebenen gethan haben, schlägt er vor, die Mindeststrafen für die Soldaten herabzusetzen. Der Vorschlag ist an und für sich ganz gut und wir könnten ihm zustimmen, aber viel helfen wird er schwerlich, denn schon jetzt machte mit Recht Herr Dr. Raafche (natl.) darauf aufmerksam, daß es ja in der Hand der militärischen Mäpster läge, über das Mindestmaß beliebig hoch hinauszugehen, und er hatte recht: Auf die kann man sich schon verlassen. Der Antrag Gröber ging schließlich zur Feststellung des Wortlautes an eine Kommission von sieben Mitgliedern.

Genosse Hue gab aber auch sonst während der heutigen Sitzung dem Centrum und den Nationalliberalen allerlei Unangenehmes zu hören. Er brachte die Arbeitsverhältnisse in der berühmten „Wohlfahrtsfabrik“ Krupp zur Sprache und wies nach, daß die Arbeiterlöhne dort ständig gesunken, die Arbeitszeit und damit die Unfälle und Krankheitsziffern ständig gestiegen seien. Geschickt brachte er diese Kritik der Arbeiterverhältnisse in den Kruppischen Unternehmungen mit dem Marineetat in Verbindung, indem er die Marineverwaltung darauf hinwies, daß einerseits die Qualität der gelieferten Waren unter solchen Umständen leiden müsse, andererseits die

gezählten Preise im Verhältnis zu den nach jeder Richtung hin gesunkenen Produktionskosten viel zu hoch seien.

Die Antwort der bürgerlichen Parteien war zweifacher Art. Herr Stögel, der Centrumsmann für Essen, kam mit Rücksicht auf seine Arbeiterwähler die Mißstände nicht leugnen. So schimpfte er denn darüber, daß Genosse Hue ihm die Sache vorweggenommen hätte, die er sonst später bei passender Gelegenheit sicherlich vorgebracht hätte.

Herr Dr. Weumer vom Centralverband Deutscher Industrieller braucht so zarte Rücksichten nicht zu nehmen. Er kann unbesorgt dem Reichstage vorerzählen, daß die Arbeiter bei Krupp wie im siebenten Himmel leben. Unfreiwillig befragte er dabei alles, was Genosse Hue über den unzureichenden Lohn gesagt hatte, indem er erzählte, wie die Arbeiter sich dort zu der — nicht höher wie die sonstige Arbeit bezahlten — Sonntagsarbeit drängten. Er pries natürlich die Güte und Billigkeit der Kruppischen Panzerplatten in begeisterten Worten; das könnte er wirklich den richtigen Kommiss der Firma überlassen. —

Nach der Bewilligung des Gehalts für den Staatssekretär gab es nur noch bei den Offizierstellen eine kurze Debatte. Entgegen dem Willen der Rechten und der Nationalliberalen setzte hier das Centrum den Kommissionsbeschluß durch, der — von 3 1/2 Millionen — 150 000 M. streicht. Mit Recht hatte bei einer andren Gelegenheit heute Herr Rommsen darauf aufmerksam gemacht, daß solche Abstriche herzlich wenig Sinn hätten, wenn man wie das Centrum doch entschlossen ist, später die geforderten Summen zu bewilligen.

Morgen will der Reichstag in die Ferien gehen. Zu dem Zweck wurde heute ein Etat-Notgesetz angenommen, das der Regierung für die Monate April und Mai zwei Zwölftel des Etats bewilligt. Morgen steht die dritte Lesung dieses Etatsgesetzes auf der Tagesordnung. Es soll ferner der Marineetat in zweiter und die Nachtrags-Etats für Südwestafrika in zweiter und dritter Lesung erledigt werden. —

#### Die Jesuitenposte

wurde am Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus würdig zu Ende gespielt. Graf Bülow war selbst erschienen, um die Kulturkämpfer niederzuringen, die ihm — wie auf Bestellung — die Gelegenheit gaben, sich den Anschein zu geben, als hätte er eine geschichtliche That verrichtet. Hatte Herr v. Cohnern am Donnerstag in Jesuitenblut gewatet, so entpuppte sich der nationalliberale Professor Friedberg geradezu als ein neuer Hutten, er berseferte für die Weistesfreiheit und citierte den Grafen Bülow vor den Richterstuhl der Geschichte als den Frevler, der die Jesuiten ins Land ließ.

Die bürgerliche Presse widmet dieser Komödie eine große Aufmerksamkeit. Sie ist immer begeistert, wenn man Weistesfreiheit fordert, die nichts kostet und den Profit nicht stört. Wir lassen Herrn Friedberg rasen und erinieren nur, daß er es war, der im Namen der Weistesfreiheit einst die lex Aroas verteidigte. Diese Liberalen fürchten in den Jesuiten eben nur — die überlegene Konkurrenz. Durchaus ernst zu nehmen ist dagegen der erneute Rittschwur, in dem Graf Bülow Junker, Pfaffen und Waffenreffer gegen die gemeinsame Gefahr, gegen die Sozialdemokratie sammelte. Man hielt bereits Wahlagitationsreden und das Scheingezänk ist immer ein Vorwand, um die bereits gesicherte Koalition aller bürgerlichen Parteien gegen den Umsturz zu verbergen.

Nach Erledigung der Jesuitenposte wurde die Debatte über die obereschlesischen Verhältnisse begonnen, die am Sonnabend fortgesetzt wird. —

#### Die Lügen über die Hereros

werden von der bürgerlichen Presse munter weiterverbreitet. Die Wätter denken gar nicht daran, die Briefe der Missionare nachzudruden, aus denen hervorgeht, daß die Behauptungen, die Hereros hätten Frauen und Kinder abgeschlachtet und an den Leichen der Erschlagenen ganeuhauste Versümmelungen vorgenommen, unwahr sind und lediglich der erhitzen Phantasie solcher Kriegsteilnehmer entstammen, die allerlei gehört und das Gehörte dann phantastisch entstellte weiterverbreitet hatten. Denn alle Schauergerichten der bürgerlichen Presse entstammen bis jetzt aus zweiter oder dritter Hand. Die Briefe der Missionare, der einzigen bis jetzt zum Wort gekommenen Augenzengen, bezeugen aber gerade, daß die Hereros die Frauen und Kinder principieel gesont haben. Diese wichtigsten und einzig authentischen Mitteilungen über die Art der Kriegsführung der Hereros unterschlägt aber unre bürgerliche Presse ebenso, wie sie die Erzählung des Tierarztes Dr. Baumgart unterschlägt, aus der hervorgeht, daß die Europäer Wehlose und Verwundete ermordet haben!

Der „Reichsbote“ veröffentlicht heute einen weiteren Missionarsbrief, der erneut beweist, daß die Hereros zwar unerbittlich ihre Feinde zu vernichten suchten, daß sie aber die Unschuldigen, also außer den Missionaren vor allen Dingen die Frauen und Kinder zu schonen ernstlich gewillt waren. Missionar Meyer berichtet aus Mahandja:

Am 14. Donnerstag, ... kam in der Frühe des Freitags (15. Januar) ein Bote von Mahandja, dem Häuptling von Dittlurum, und übergab Missionar Diehl einen Brief zur Uebermittlung an den Distriktschef Jän, etwa des Inhalts, er, Mahandja würde noch sehr kämpfen, der Oberleutnant möge aber die Frauen und Kinder auf der Freise schicken, damit sie nach Deutschland gingen; denn gegen diese zu kämpfen hielten die Hereros nicht für schön.“

Daß es sich hierbei nicht um eine Kriegslüge der Hereros handelte, um die Frauen und Kinder in ihre Gewalt zu bekommen und da-

Durch die Befähigung zur Uebergabe zu zwingen, beweist ja die Schonung der in der Gewalt der Hereros getriebenen Frauen, über die die gestrigen Missionarbriefe berichten. Das beweist auch folgende Episode, über die Missionar Meyer dann weiter berichtet, nachdem er erzählt, daß der Kommandeur von Mahandja erklärt hatte, die Frauen und Kinder in der Station behalten zu wollen. Meyer schreibt:

„Die Leute waren wie verblendet. Man konnte, nachdem der Brief vorgelesen war, trotzdem es Diebstahl an den ernstesten Ermahnungen und Vorstellungen nicht fehlen ließ, auch nicht die geringste Spur bei ihnen wahrnehmen, daß ihnen ihr böses Thun und Treiben etwa leid gethan hätte. Im Gegenteil, feste Entschlossenheit lag auf allen Gesichtern, das Schreckliche, das sie sich vorgenommen, auch hinauszuführen. Nur eins war zu verwundern. Die Weihen auf der Militärstation hatten uns um Milch, Eier und andre Erfrischungen für die Kinder und Frauen gebeten. Die Eingeborenen ließen es ruhig zu, daß wir sie ihnen brachten.“

Die Hereros meinten es also zweifellos ehrlich mit ihrem Angebot, den Frauen und Kindern freien Abzug zu gewähren. Sie beobachteten also, um das trotz des infamen Geleises unserer vom Tropenkollekt besessenen Bourgeoisie nochmals zu betonen, civilisierte Formen der Kriegsführung, als sie von den europäischen Kolonialtruppen beobachtet zu werden pflegen! Die Europäer bombardieren feierlich Eingeborenendörfer, ohne erst vorher wegen des Abzugs der Frauen zu unterhandeln! —

Wie das letzte Citat des Missionars beweist, handelte es sich bei dem Aufstand auch durchaus nicht um eine spontane Erhebung, sondern um den langsam gereiften, vorüberlegten, unerbittlichen Plan, das Joch der Todfeinde und Unterdrücker abzuschütteln. Das beweist auch die Erklärung eines Sprechers an den Missionar Meyer:

„Muhonge, Ihr habt nichts zu befürchten. Wer sterben soll, darüber haben wir uns schon früher beraten. Das sind die Händler und die Soldaten, aber alle. Auch über den jungen Umuhonge (Diebstahl im. ist gemeint) ist verhandelt worden. Aber da haben wir gesagt: Nein, der hat uns die Kirche (als Architekt) so schön gemacht; zudem gehört er zu den Umuhonges (Plural von Umuhonge); die bilden miteinander einen Leib. Gehe nur, Muhonge, Ihr habt nichts zu befürchten. Euch geschieht nichts usw.“

Was muß vorhergegangen sein, um die Eingeborenen einen solchen wohlüberlegten Verzweiflungskampf beschließen zu lassen!

Sollte aber irgend ein „patriotischer“ Pharisäer noch von der „Hinterlist“ der Hereros zu sprechen wagen, so verweisen wir ihn nur an Hermann den Cheruser, unsern Nationalhelden, der drei römische Legionen als angeblich Verbündeter erst in die Teutoburger Urwälder hineinführte, um sie dann von seinen Truppen bis auf den letzten Mann niedermetzeln zu lassen! —

### Deutsches Reich.

Das zerklüftete Trommelfell. Der Unteroffizier Stölper vom 11. Regiment in Dresden verletzte dem Grenadier Treule wegen Nachlässigkeit im Dienst eine so heftige Ohrfeige, daß das Trommelfell durchlöcherter wurde. Weil er in der Erregung gehandelt hat, erkannte das Kriegsgericht auf nur zwölf Tage Mittelarrest.

Die badische Wahlrechts-Vorlage sei gescheitert, so wird der „Straßburger Post“ aus Karlsruhe gemeldet. Die Regierung halte an dem, von der Kommission der zweiten Kammer verlangten fest, das Budgetrecht der ersten Kammer dem der zweiten gleich zu stellen. Diese Meldung des sonst gut unterrichteten Blattes ist unvollständig und in ihren Schlussfolgerungen verfehlt. Minister Schenkel mag neuerdings erklärt haben, daß die Regierung nicht nachgebe, daß eher die Vorlage scheitern könne; das ist von Schenkel nichts Neues, schon in der Kommission hat er sich ähnlich ausgesprochen. Aber Schenkel ist eben nicht die Regierung. Der Ministerpräsident mit seinem nicht geringen Einfluß kann sich zu der Vorlage, wie sie die Kommission verfaßt, noch gar nicht geäußert haben, da er in Ägypten weilte. Und die andern Minister haben, soweit wir wissen, auch noch nicht Stellung zu der Vorlage genommen. Es bleibt zunächst alles noch in der Schwebe. —

Lüneburg, 17. März. (Sig. Ver.) Der Wahlkampf im 16. hannoverschen Wahlkreise, der an Gehässigkeit und Schärfe zwischen den Rechten und Nationalliberalen nichts zu wünschen übrig ließ, soll nun auch noch mit Ängeln und Bisseln ausgefochten werden. Der Kandidat der nationalliberalen Partei, Herr Dr. Jänsche, ist von einem weltlichen Agitator, dem Rechtsanwält v. Dannenberg aus Hannover, auf Bisseln gefordert wegen Verleumdung. Die Verleumdung soll dadurch begangen sein, daß die Nationalliberalen in einem Flugblatt ein Urteil des kgl. Landgerichts zu Hannover abdrucken vom 7. Juni 1889, nach welchem der Rechtsanwalt v. Dannenberg wegen Verleumdung des damaligen Oberpräsidenten der Provinz Hannover Excellenz Dr. Rudolf v. Bennigsen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Herr Dr. Jänsche, welcher Offizier der Reserve ist, hat die Forderung dem militärischen Ehrengericht überwiesen. Letzteres hat schon in den letzten Tagen darüber beraten. Falls das militärische Ehrengericht die Forderung nicht ablehnt, so wird die Schieberei in den nächsten Tagen losgehen. Das „Lüneburger Volksblatt“ bemerkt hierzu ironisch, daß die Schieberei nicht auf dem Schießplatz in Lüneburg ausgefochten werden soll, sondern auf dem in einigen Tagen in Lüneburg stattfindenden Ostermarkt in der Nähe eines Theaters. —

Druckfehler-Berichtigung. Die bei der Ausweisung Herweghs von Seine dem deutschen Revolutionsrenegaten gewidmeten Verse sind gestern verammelt wiedergegeben worden. Wir lassen sie nochmals folgen:

Doch als der holde Kaufsch entwich  
Mein teurer Freund, du warst betroffen —  
Das Volk, wie kahnenjämmerlich,  
Das eben noch so schön besoffen.

Ein schimpfender Bedientenschwarm,  
Und soule Kopf statt der Kränze —  
An jeder Seite ein Geißelarm,  
Erreichtest endlich Du die Grenze.

### Ausland.

Eine Bombenexplosion in Lüttich. Vor dem Hause des Polizeikommissars Laurent in Lüttich wurde heute eine Bombe gefunden. Sie explodierte in dem Augenblick, als der Artilleriekommandeur Patry sie in einen Garten bringen lassen wollte, um sie einer Prüfung zu unterziehen. Etwa 30 Personen hatten sich angesammelt, von denen sieben verletzt wurden, hienachwer. Das Wohngebäude Laurents wurde zerstört, in der Nachbarschaft sprangen zahlreiche Fensterscheiben. Der Kommandeur Patry mußte sich einer Amputation beider Beine unterziehen. Unter den verwundeten Personen befinden sich drei Polizeibeamte, ein Feldmesser, ein Buchdrucker und ein Akt.

Ueber den oder die Anstifter des Attentats sind bis jetzt noch nicht die mindesten Anhaltspunkte gefunden worden. Trotzdem spricht natürlich die gesamte Abendpresse bereits von einem „anarchistischen“ Attentat.

In der belgischen Kammer hie sogar ein liberaler Redner den jämmerlichen Mord, die Bombenexplosion in einen Zusammenhang mit dem Pariser Kommune-Aufstand zu bringen! Ueber die Kammerverhandlung wird gemeldet:

Brüssel, 18. März. Abgeordnetenhause. Der liberale Vertreter von Lüttich Reujean spricht seinen Absichten über das anarchistische (!) Bombenattentat in Lüttich aus. Er gedenkt in teilnehmenden Worten der Opfer des Anschlages, für die er eine Entschädigung von Seiten des Staates verlangt, und erinnert daran, daß das Verbrechen am Jahrestage der Kommune verübt wurde (!). Die Sozialisten erheben lebhaften Widerspruch gegen die Worte des Redners. Hector Denis (Socialist) erklärt, es sei schändlich, einen Zusammenhang zwischen den Verbrechern und den Sozialisten anzunehmen. Im Hause herrscht große Erregung. Beste (Rechte) schließt sich den Ausführungen Reujeans an. Die Debatte dreht sich um die Ereignisse während der Pariser Kommune. Vanderhelde (Socialist) erklärt es für schmachvoll, wenn man den Anschlag ausnähme wollte, um die Volkstimmung gegen die Sozialisten zu erregen. Carion de Wart (Rechte) erinnert an die zahlreichen Dynamitanschläge, bei denen er und seine Freunde zu Schaden gekommen seien. Nachdem noch Vertreter der Regierung ihre Uebereinstimmung mit den Ausführungen Reujeans ausgesprochen hatten, verweist der Präsident der Kammer darauf, daß die Behörden die Schuldigen zu ermitteln bemüht sind und spricht die Hoffnung aus, daß den Opfern des Anschlages die Teilnahme der ganzen Nation zugewendet sei. (Allseitige Zustimmung.) Darauf wird der Gegenstand verlassen.

Den belgischen Scharmachern scheint danach das „anarchistische“ Attentat ebenso willkommen gewesen zu sein, wie es den Scharmachern anderer Länder erwünscht gekommen sein dürfte! —

### Oestreich-Ungarn.

Parlamentarische Maulkörbe. Einem Berliner Blatt wird folgender Scherz aus Wien gemeldet: Eine komische Scene ereignete sich heute (Freitag) vor der Sitzung des Abgeordnetenhauses im Bureau des Präsidenten Grafen Wetter. Bei diesem erschien nämlich ein Fabrikant von Maulkörben mit einer größeren Anzahl solcher Erzeugnisse. Graf Wetter fragte verwundert, was er damit solle. Der Fabrikant erklärte, man habe die Maulkörbe bei ihm für den Herrn Präsidenten bestellt, der diesen Artikel dringend bedürfe; er habe dem Besteller versprochen müssen, sie heute abzuliefern. Natürlich handelt es sich um den Ill eines Spahvogels. Die Sache erregt in ganz Wien große Heiterkeit. —

### Frankreich.

Ueber das Rencontre zwischen Millerand und Jaurès wird dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben: Es heißt, daß Jaurès, der wie die meisten andern Mitglieder der Kommissionsfraktion nicht hatte beizuhören können, nach der Sitzung einen scharfen Brief an Millerand gerichtet habe. Die Anhänger Combes erklären es mit Recht für sonderbar, daß Millerand, der als Handelsminister die Arbeiter-Alterversicherung nicht hat verwirklichen können, mit solcher Heftigkeit die Verwirklichung von Combes verlangt und gerade in einem Augenblicke auftritt, wo Combes erst den letzten Kampf gegen die Ordensschulen auskämpfen muß. —

Es ist offenkundig, daß es sich bei dem Auftreten Millerands um ein zwischen ihm und Doumer abgekartetes Manöver handelte. Seit längerer Zeit spricht man in den Couloirs von Intriguen, die ein Ministerium Doumer-Millerand ausstuden bringen sollten. Millerands gestriger Ueberraschungscoup scheiterte indessen, weil Jaurès seine Autorität gegen Millerand in die Waagschale warf, und weil Clemens und Sarrrien mit ihren Gruppen für die Regierung stimmten. Sein einziger Socialist ist Millerand gefolgt, der sich heute gefallen lassen muß, vom „Figaro“, „Echo de Paris“ und selbst von Rochefort gelobt zu werden. Die linksstehende Presse spricht von dem Zusammenbruch und politischen Selbstmord Millerands. —

In der That, so große Gefahren die nichts-als-ministerialistische Politik in sich birgt: Millerand als Vertreter einer rücksichtslos socialen Politik ist eine mehr als sonderbare Erscheinung. Wer so lange Ministerialist à tout prix gewesen ist wie Millerand, darf sich nicht wundern, wenn kein Mensch mehr seiner angeblich principiellen Politik Glauben schenkt, sondern nur politisches Strebertum dahinter wittert. —

### Die Kriegslage in Korea.

London, 18. März. „Daily Chronicle“ meldet aus Schanghai von gestern, daß am 10. März zehn japanische Kriegsdampfer vor Tschinamplo gelegen und zwölf Transportschiffe dort Truppen ausgeliefert hätten. Man erwarte noch dreißig Transportschiffe mit 2000 Mann. — „Daily Mail“ erzählt aus Tschifu, daß Ende voriger Woche in Tschinamplo 3000 Japaner gelandet seien und noch 2000 erwartet würden. Die Russen zögen sich vor dem Vormarsch der japanischen Vorposten nach dem Jalu zurück. Kleine japanische Detachements setzten sich in jeder Stadt fest. Aus Seoul erzählt das Blatt, daß 800 Kopalen und eine Batterie Feldartillerie in Sutschun angekommen seien, man glaube, daß noch 2000 eintreffen würden. Sie behandelten die Koreaner gut und bezahlten für alles gute Preise. — Der „Standard“ berichtet aus Tschifu, daß fortwährend Hüge mit Lebensmitteln in Port Arthur eintrafen. Die Eisenbahn sei noch intakt. Die Reparaturen an den beschädigten russischen Kriegsschiffen würden mit großem Eifer geführt. Man versichert, daß die Zahl der in Kintschou und auf Yantung stationierten russischen Truppen sich auf 30 000 Mann belaufe.

Dem „Tag“ wird aus Seoul gemeldet: Fünftausend japanische Pioniere sind beschäftigt, eine Feld-Eisenbahn von Seoul nach Norden zu bauen; auch Civilarbeiter wurden dazu herangezogen. Die Eisenbahn von Seoul nach Jusan wird nicht vor dem Ostober fertig werden. Die russische reitende Artillerie ist wieder auf das Nordufer des Jalu gegangen; auch ein Teil der Kavallerie wurde zurückgezogen. Nur schwache Kräfte stehen noch bei Söngschön.

### Das neue japanische Parlament.

Tokio, 18. März. Das Parlament, das heute zusammengetreten ist, wird am Sonntag oder Montag vom Kaiser feierlich eröffnet werden. Mit Rücksicht darauf, daß die Zeitumstände Einigkeit auf Seiten der Japaner dringend erforderlich machen, beschloßen sowohl die Verfassungskommission als die Fortschrittspartei, die Regierung zu unterstützen. Dadurch ist die glatte Annahme des von der Regierung wegen des Krieges aufgestellten Finanzprogramms gesichert. — Das Unterhaus wählte heute Matsuda zum Präsidenten und es wird erwartet, daß der Kaiser die Wahl sofort bestätigen wird. Matsuda war Finanzminister im Kabinett Okuma und Unterrichtsminister im letzten Kabinett Ito.

### Die Ankündigung russischen Hunnenzugs.

Kürz Ustomski, der Herausgeber der „Petersburger Wjedomosti“, der sich auch des persönlichen Wohlwollens des Zaren erfreut, den er, als er noch Thronfolger war, auf der Reise nach Japan begleitete und auf dessen Anschlüsse er, namentlich zu Beginn der Regierung, einen bemerkenswerten Einfluß gehabt hat, erklärte einem Berichterstatter des „Tag“ gegenüber: „Und dann darf man nicht anher acht lassen, daß es — so wenig man von einer nationalen Erbitterung Rußlands gegen Japan sprechen kann — doch ein Rußland sein wird. Unfreie Soldaten werden in diesen heißen, heißen, heißen Kerlen keine

gleichberechtigten Gegner sehen, sondern ihnen nicht gerade sanft zu Leibe gehen.“

Das ist wieder einmal der Standpunkt der „höheren Kultur“! Wenn die Japaner so wenig in der Lage wären, Vergeltung zu üben, wie seiner Zeit die Chinesen, so würde die Voraussage des Freundes des Zaren ja höchst wahrscheinlich in Erfüllung gehen. Da aber die Japaner die Möglichkeit besitzen werden, für jeden Hunnenakt der russischen Kulturträger blutige Revanche zu nehmen, werden die russischen Heeresführer etwaigen hunnischen Gesinnungen die Fägel schiefen lassen können!

### Die Mobilisierung wider die „Schnorrer und Verschwörer“.

Gleichzeitig mit der Mobilisierung der Armee nach dem Osten, macht der Absolutismus schon wieder gegen das Judentum mobil. Und da er darin, wie Kischinow beweist, viel mehr Energie und Geschäftigkeit entfaltet, wie bei der Verteidigung Port Arturs, so darf man sich in Rußland vielleicht bald auf ein neues Judenmassaker bereit machen.

Man teilt uns aus Wilno mit, daß die Militärverwaltung die Familien derselben Juden, die sie als Wehrpflichtige nach dem Osten zu den Kriegsbataillonen schickt, aus den Städten ausweist mit der Begründung, daß sie zum Wohnsitz daselbst nicht berechtigt seien, nachdem der Familienernährer, der dieses Recht besaß, in den Krieg gezogen!

Aus Witebsk teilt man mit, daß die Schulbehörden förmlich gegen die Juden gehen. Einer der dortigen „Pädagogen“ hat sich den Gymnasialschülern gegenüber wörtlich geäußert: „Wäret Ihr wirkliche Christen, dann mühtet Ihr die Juden einfach in Stücke reißen und niedermetzeln.“ Von russischen Subalternbeamten wird im Gouvernement Witebsk geflüsternd die Lügenum verbreitet, daß die Juden heimlich „für die Japaner Geld sammeln“. Das gleiche Gerücht wird in Kremenitschug, einer großen, zur Hälfte von Juden besetzten Handelsstadt des Gouvernements Poltawa, verbreitet. Gleichzeitig beginnt in der jüdischen Presse der Inspirator des tschineser Massenmordes, Krušewan, schon wieder sein infames Handwerk zu treiben. Alle diese Anzeichen zusammen lassen darauf schließen, daß wahrscheinlich eine neue, ruhmreiche Schlacht mit verlorenen Juden von v. Kischinow geplant wird — vielleicht unter dem frischen Eindruck der Rede seines Freundes v. Bilow wider die „Schnorrer“.

Die jüdische Bourgeoisie zittert natürlich vor Angst, was am Ende nicht wunder nehmen darf, da z. B. der Gouverneur von Poltawa jetzt schon im voraus erklärt, daß er jede Verantwortung für etwaige künftige Judenmassakres ablehnt, angefaßt dessen, daß die Juden „so wenig Patriotismus zeigen“. So besinnt sich denn die jüdisch-bürgerlichen Kreise, ihren „Patriotismus“ bar auf den Tisch zu stellen. Der Stadtrabbiner von Witebsk hat dem Gouverneur im Namen aller Juden der Stadt 4000 Rubel für das Rote Kreuz dargebracht.

### Eine unfreiwillige Selbstkritik der russischen Finanzen.

Der Redaktion der „Iskra“ teilt man aus Homel mit, daß die dortige Staatsanwaltschaft, bei der Freilassung politischer Inhaftierter aus dem Untersuchungsgefängnis gegen Kaution, sich weigert, als Kautionsgeld die vierprozentige Staatsrente zum Nominalwert zu nehmen und rechnet sie nur zu 50 Prozent! Das ist doppelt interessant angesichts dessen, daß die russische Rente jetzt noch im Auslande 93,50 steht; es scheint demnach, daß die zarische Regierung ihre „Rußen“ viel pessimistischer einschätzt, als die westeuropäischen Börsen.

Dies mögen sich die Herren Vantiers merken, die es eilig haben, mit deutschem und französischem Geld russische Anleihen zu deden und so dem Jarrismus aus der Patsche zu helfen.

### Agrarisches Ostmärker-Leben.

Posen, 17. März. Der weit über die Grenze der Provinz Posen interessierende Verleumdungsprozeß des Vorsitzenden des Bundes der Landwirte für die Provinz Posen, Major a. D. Endell, gegen den verantwortlichen Redakteur der „Pos. Zig.“, Hans Schad, kam heute vor dem Schöffengericht des hiesigen Amtsgerichts zur Verhandlung. Mit Schad erscheint der Generalsekretär der Posener Landwirtschaftskammer, Gustav Eberl, als Privatkläger; er soll dem Redakteur Schad zu dem beleidigenden Artikel „Das Spiel mit Menschenleben“ das Material geliefert haben. In diesem Artikel wird gesagt, Endells Weg gebe über zertrümmerte Menschenleben, es müsse gelingen, „Posen von diesem Menschen zu befreien und dadurch den Frieden zu schaffen, dessen wir so dringend bedürfen.“ Drei andre von Schad verfaßte Artikel werfen dem Privatkläger vor, daß er seine Autorität als Vorsitzender der Landwirtschaftskammer dazu benutzte, die Stabsbeamten der Kammer zur Vergabe von Vorkäufen zu bestimmen, da er sich in mißlichen Vermögensverhältnissen befand. Endell habe die deutsche Ostmarkenpolitik bekämpft, die Posener Landwirtschaftskammer zur Filiale des Bundes der Landwirte gemacht, den Landrat des Kreises Birnbaum, v. Willich (der sich bekanntlich erschossen hat), gesellschaftlich vernichtet und er habe sein Wort gebrochen, indem er nach dem Ankauf seiner Güter seitens der Ansiedlungskommission das schriftlich gegebene Versprechen, den Vorsitz in der Landwirtschaftskammer nie wieder zu übernehmen, nicht gehalten habe.

Es sind über 30 Zeugen geladen, darunter der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Freiherr v. Wangenheim, Graf v. Goltz, Kammerherr v. Heydebrand und der Laß, der Direktor der Nationalbank für Deutschland, Geh. Regierungsrat Witting, der Vorsitzende der Posener Landwirtschaftskammer, Kammerherr v. Vorn-Jalliois und kgl. Oekonomierat Kememann.

Der Beklagte Schad erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, daß er den Artikel „Das Spiel mit Menschenleben“ selbst geschrieben habe und daß ihm hierzu von keiner Seite Material zugegangen sei. Der Beklagte Eberl behauptet, er habe Redakteur Schad nicht das geringste Material geliefert, er wüßte garnicht, daß Schad gegen Endell Artikel loslassen wolle.

Es wird zunächst über die Behauptung verhandelt, daß Major Endell sich im

### Vermögensverfall.

befunden habe. Landesökonomierat Kememann bekundet: Er wisse, daß Endell sein Gut an die Ansiedlungskommission für 645 000 M. verkauft habe. Auf dem Gute ruhten 450 000 M. Hypotheken. Man könne nicht sagen, daß Endell im Vermögensverfall war. — Verteidiger Justizrat Ullmann: Herr Landesökonomierat, ist Ihnen bekannt, daß die Ansiedlungskommission den geforderten Preis für das Gut nicht zahlen wollte, Oberpräsident v. Ritter gesagt habe: Meine Herren! Wenn Sie diesen Preis nicht zahlen, dann nehmen Sie mir die Möglichkeit, den Endell aus der Provinz Posen los zu werden? — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. — Vorsitzender: Ist das Ansehen des Endell aus Anlaß seiner Stufenmanipulationen in der Landwirtschaftskammer bei seinen früheren Verfassungen erschüttert? Zeuge: Keineswegs. Der Bund der Landwirte in hiesiger Provinz ist allerdings in zwei Lager geteilt, die Anhänger des Herrn Endell halten aber nach wie vor an diesem fest. — Verteidiger: Ist es richtig, daß in der hiesigen Landwirtschaftskammer, die doch eine Behörde ist, der Bund der Landwirte dominiert hat? Zeuge: Allerdings, ich bin deshalb aus dem Bund der Landwirte ausgeschlossen.

Administrator Madensen: Er sei Gutsnachbar des Majors Endell gewesen. Dieser sei durchaus nicht im Vermögensverfall gewesen. Justizrat Fable: Es wird Ihnen bekannt sein, daß Endell sich einen Vorkauf von 500 M. aus der Kasse der Landwirtschaftskammer hat geben lassen. War Herr Major Endell in der Lage, diesen Betrag zurückzugeben? — Zeuge: Ja jeder Zeit. — Justizrat Fable: Sind Sie der Meinung, daß Major Endell, als er sich die Darlehen aus der Kasse der Landwirtschaftskammer geben ließ, in gutem Glauben gehandelt hat? — Zeuge: Ja wohl. — Kaufmann Lehner: Er habe oftmals Wechsel des Majors Endell diskontiert. Dieselben seien

**fiets** prompt eingelöst worden, es sei niemals ein Wechsel protestiert worden. — Auf Befragen des Verteidigers bemerkt der Zeuge: Er habe einmal einen Wechsel des Endell in Bromberg diskontieren wollen, dabei habe er allerdings Schwierigkeiten gehabt. Jedenfalls sei er der Meinung, daß Endell nicht im Vermögensverfall war. Mühlenbesitzer Braun: Er hatte die Ueberzeugung, daß Endell sich in Geldschwierigkeiten befunden habe. Er habe an Endell mehrlach Kartoffeln verkauft und stets sehr lange auf Zahlung warten müssen.

Direktor der Oßbau für Handel und Gewerbe, **Hamburger**: Die Auskunft über die wirtschaftliche Lage des Majors war derartig, daß dessen Wechsel nur von der Bank diskontiert wurden, wenn zwei gute Unterpfänder aus denselben standen.

Kaufmann **Calbach**, Pferdehändler **Bresznaki**, Kaufmann **Borowski**, Kaufmann **Zielinski**, Kaufmann **Lausk**, Viehhändler **Jatzgenitz** und Kaufmann **Davidsohn** bekunden: Sie hätten wohl gehört, daß sich Major Endell in Zahlungsschwierigkeiten befände, sie haben das aber nicht bestätigt gefunden.

Deconomierat **Hünereasth**: Endell sei in derselben Lage gewesen, wie viele Landwirte in der Provinz, er habe aber niemals vor einem wirtschaftlichen Zusammenbruch gestanden. Er habe in Erfahrung gebracht, daß Major Endell sich einen Vorschuß von 5000 M. aus der Kasse der Landwirtschaftskammer hatte zahlen lassen und dafür einen Quittschein gegeben hatte. Als nun eines Tages eine staatliche Revision der Kasse der Landwirtschaftskammer vorgenommen wurde, habe er (Zeuge) sich schuldig gemacht 5000 M. von der Darlehenskasse geholt, dies Geld in die Kasse gelegt und den Quittschein herausgenommen. Er habe dies gethan, weil er der Ueberzeugung war, daß, wenn die Revisionskommission dies entbeden, Major Endell und die Beamten der Kammer Unannehmlichkeiten haben würden. Er sei überzeugt, Major Endell hätte sich die 5000 M. mit Leichtigkeit auch von anderer Seite beschaffen können. Er würde dem Major die 5000 M. ohne Hörgern gegeben haben. Endell sei eines Tages sehr niedergeschlagen gewesen. Er erzählte, er habe alle seine Ehrenämter, seine Mitgliedschaft im Deutschen Landwirtschaftsrat, Preussischen Landesökonomie-Kollegium, dem Bund der Landwirte usw. niederlegen müssen. Auf seine (des Zeugen) Frage, weshalb er seine Ehrenämter habe niederlegen müssen, habe Endell gesagt: Er habe doch schließlich Schulden und da könne er nicht mehr öffentliche Ehrenämter bekleiden. — **Verteidiger**: Sprach Herr Endell auch von der Entnahme von 5000 M.? — **Zeuge**: Nein. — **Verteidiger** **Justizrat Ullmann**: Ist Ihnen Herr Endell Geld schuldig gewesen? — **Zeuge**: Jawohl, etwa 6000—8000 M. — **Verteidiger**: Ist es richtig, daß Sie zu Oberbürgermeister Witting gesagt haben: Die Schulden des Majors Endell ist nicht das schlimmste, viel schlimmer ist die Entnahme der 5000 M. aus der Kasse der Landwirtschaftskammer? — **Zeuge**: Darauf erinnere ich mich nicht.

Der Vorsitzende verliest die gerichtliche Aussage des Zeugen **Hünereasth**. Danach hat letzterer bekundet: Er habe zu Geheimrat **Witting** gesagt: Die Schulden Endells sind nicht das Schlimmste, viel schlimmer ist, daß Endell sich 5000 M. aus der Kasse der Landwirtschaftskammer hat geben lassen. — **Verteidiger**: Sie sagten, Sie hätten Herrn Endell ohne Hörgern die 5000 M. geliehen. Warum haben Sie das nun nicht gethan, um die Sache, die Sie doch für vollständig ungehörig hielten, aus der Welt zu schaffen? — **Zeuge**: Weil ich dazu keine Veranlassung hatte. — **Verteidiger**: Sie fühlten sich aber veranlaßt, die 5000 M. in die Kasse zu legen und den Quittschein herauszunehmen? — **Zeuge**: Ich habe bereits bemerkt, daß ich den Beamten Unannehmlichkeiten ersparen wollte. — **Verteidiger**: Also eigentlich.

um die Revisionskommission zu täuschen. — **Zeuge**: Dies beabsichtigte ich nicht. — **Verteidiger**: Aber Sie werden doch zugeben, daß durch Ihre Verfahren die Revisionskommission thätiglich getäuscht worden ist? — **Zeuge** schweigt. — **Verteidiger**: Herr Zeuge, sind Sie Mitglied des Bundes der Landwirte? — **Zeuge**: Jawohl. — **Angeschlagter Eberl**: Ich kann mit Bestimmtheit bekunden, daß, als Oberbürgermeister Witting Herrn Endell sagte: Er habe sich hier unmöglich gemacht, er müsse sofort seine Ehrenämter, zum mindesten den Vorsitz in der Landwirtschaftskammer niederlegen, Endell geweint und gesagt hat: „Wenn ich bloß noch meinen guten Namen retten kann.“ — **Major Endell**: Ich muß zunächst bemerken, daß Herr Deconomierat Hünereasth sich irrt. Ich habe ihm nicht gesagt: ich müsse Schulden halber meine Ehrenämter niederlegen. Thätiglich habe ich dieselben auch viel später niedergelegt. Daß, als Geheimrat Witting mir die Eröffnung machte, daß er meine Verhältnisse sanieren wolle, ich in große seelische Erregung geriet und gewint habe, gebe ich zu. Ich hielt die ganze Sache für

eine Intrigue gegen mich und hatte die Ueberzeugung, ich solle auf Wunsch meiner politischen Gegner meine Ehrenämter niederlegen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erscheint als Zeuge der Direktor der Rationalbank, **Oberbürgermeister a. D.**

**Geh. Regierungsrat Witting (Berlin)**. Dieser bekundet: Eines Tages fuhr ich von Berlin nach Posen. Unterwegs kam Deconomierat Hünereasth zu mir ins Kapee. Nach Besprechung verschiedener gleichgültiger Dinge brachte Hünereasth das Gespräch auf Major Endell. Er bemerkte, die Stellung des Majors Endell in der Landwirtschaftskammer sei eine fast unhalbbare, und fragte mich, ob ich im Interesse Endells intervenieren könnte. Herr Major Endell war mir immerhin eine sympathische Persönlichkeit, ich erklärte daher meine Bereitwilligkeit. Hünereasth kam bald darauf zu mir und sagte mir: Herr Endell will gern meine Hilfe annehmen und zu mir kommen. Ich versetzte: Ich werde lieber zu Herrn Endell gehen, um ihm einen unangenehmen Gang zu ersparen. Hünereasth sagte mir außerdem: Herr Oberbürgermeister, wenn Sie helfen wollen, dann fühle ich mich verpflichtet, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen: Herr Endell hat nicht bloß viele Schulden, was aber viel schlimmer ist, es fehlen in der Kasse der Landwirtschaftskammer seit etwa dreiviertel Jahren 5000 Mark. Ich habe Endell schon wiederholt aufgefordert, durch Zahlung der 5000 Mark die Sache aus der Welt zu schaffen, Herr Endell hat dies aber bisher nicht gethan. Ich war darüber geradezu bestürzt und sagte: „Am Gotteswillen, dann ist ja Herr Endell verloren.“ Deconomierat Hünereasth erzählte mir ferner: Es habe vor einiger Zeit eine Revision der Kasse der Landwirtschaftskammer stattgefunden. Um den Beamten Unannehmlichkeiten zu ersparen, seien die 5000 M. in die Kasse gelegt und nach gefasener Revision wieder herausgenommen worden. Hünereasth erzählte mir ferner, daß in der Kasse der Einkassierstelle unerfreuliche Dinge vorkämen. Ich bemerkte, die schlechten Vermögensverhältnisse des Herrn Endell waren mir längst bekannt; es ichwärteten Gerüchte in der Stadt umher, daß eine Reihe von Wechseln von Endell umliefen. Ich begab mich darauf zu Herrn Major Endell. Ich schlug Herrn Endell vor, sein Gut zu verkaufen und sofort alle Ehrenämter niederzulegen. Ich sagte Herrn Endell: ich werde mich bemühen, daß die Aufseherkommission sein Gut kauft. Herr Endell erklärte sich auf zu allem bereit. Ich bemerkte, ich bin in der ganzen Sache, außer bezüglich meines verstorbenen Freundes v. Willich, niemals aktiv vorgegangen. Ich war aber zunächst bemüht, die Angelegenheit betreffs der 5000 M. aus der Welt zu schaffen. Ich nahm zunächst Veranlassung mit Herrn Kammerherrn v. Vorn-Jallos darüber zu sprechen, dieser bemerkte aber, ich solle ihn damit verschonen. Ich fragte sodann Herrn v. Tiedemann, ob er für einen Mann, der in der Öffentlichkeit eine große Rolle spiele, 5000 Mark decken wolle. Herr v. Tiedemann sagte sofort: ach, es ist für Herrn Endell, das ist mir schon seit langer Zeit bekannt. Für jeden andern würde ich die 5000 Mark sofort geben, aber zwischen Herrn Endell und mir steht

der Sarg des Herrn v. Hausmann. Einige Tage darauf traf ich im Hotel Nylius den General-Landwirtschafts-Direktor v. Staudy. Dieser hatte auch von der 5000 Mark-Angelegenheit Kenntnis und fragte mich, ob diese Sache nicht ein strafrechtliches oder Disciplinarverfahren nach sich ziehen werde. Ich erwiderte,

wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter, ich bin der Meinung, die Angelegenheit werde sich auch in anderer Weise aus der Welt schaffen lassen. Herr v. Staudy sprach dabei

vom Uniformrod ausziehen. Ich begab mich auch zu gleicher Zeit zu dem Herrn Oberpräsidenten v. Bitter und sagte diesem:

**Sie müssen Rietz ankaufen**, sonst giebt es in der Provinz einen großartigen Skandal. An dem Abend, an dem wegen des Ankaufs von Rietz eine Staatsministerial-Sitzung stattfand, war ich Gast des verstorbenen Finanzministers v. Miquel.

Herr Major Endell habe ihm bei seinem zweiten Besuche gesagt: Ich habe mich bisher durchgelassen, ich werde mich auch weiter durchlassen. Ich habe diese Ausdrücke nicht wörtlich aufgefaßt. Auf weiteres Befragen bekundet Geh. Rat Witting: Landrat v. Willich hat sich in seiner Eigenschaft als Johanner, als Corpsjudent und als Reserveoffizier aufs tiefste verletzt gefühlt, daß ihm Major Endell den Vorwurf der persönlichen Feindschaft gemacht hat. Letzterer hatte behauptet: Herr v. Willich habe gemittelt.

Kurz vor Kaisers Geburtstag hat der Oberpräsident v. Bitter an Landrat v. Willich telegraphiert, er solle der Feindschaft, die zur Feier von Kaisers Geburtstag in Birnbaum veranlaßt wurde, fern bleiben. Ich sagte zu Herrn v. Willich: „Ein preussischer Landrat, der der Kaiser-Geburtsfeier fern bleibt, ist seinen Schuß Pulver wert. Beantragen Sie sofort das Disciplinarverfahren gegen sich.“ Dieser Vorgang hat Herrn v. Willich, dessen Nerven ohnedies schon zerrüttet waren, schließlich

die Pistole in die Hand gedrückt.

Professor **Dr. Gerlach**, Vorsitzender der landwirtschaftlichen Berufskammer bemerkt: Er habe die Entnahme von 5000 M. aus der Kasse der Landwirtschaftskammer nicht für berechtigt gehalten. **Judizdirektor Dr. Marks**: Major Endell hatte ihm und Professor Gerlach einen Verweis erteilt. Sie haben sich deshalb bei dem stellvertretenden Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, Kammerherrn v. Vorn-Jallos beschwert und diesen ersucht, zwischen ihm und Major Endell einen Ausgleich zu schaffen. Als er schon die Kante in der Hand hatte, habe er zu dem Kammerherrn gesagt: Ein Ausgleich kann aber nur stattfinden, wenn die Kammerangelegenheit von Major Endell geregelt wird. Der Kammerherr habe darauf bemerkt: Ich will das, was Sie soeben gesagt, nicht gehört haben.

**Verteidiger**: Hat Ihnen Deconomierat Hünereasth einmal gesagt, daß er von Endell das diesem geliehene Geld nicht zurückzahlen könne? — **Zeuge**: Herr Deconomierat Hünereasth hat wiederholt gesagt: Wenn ich bloß mein Geld von Endell wieder hätte, ich kann es aber nicht bekommen.

**Kammerherr v. Vorn-Jallos**: Er sei früher stellvertretender Vorsitzender der Posener Landwirtschaftskammer gewesen, jetzt sei er Vorsitzender. Dr. Marks habe ihm die Vorgangsangelegenheit in einer Weise mitgeteilt, daß er sich ablehnend dagegen verhalten mußte. Major Endell habe sich die 5000 M. augenscheinlich

nur aus Bequemlichkeitsgründen geben lassen. Wenn er sich an uns gewandt hätte, dann würden ihm ohne weiteres 5000 M. gegeben worden sein.

Es wird alsdann des längeren das Disciplinar-Verfahren gegen Eberl erörtert. **Verteidiger Justizrat Ullmann** bemerkt: Das Vorgehen des Vorstandes der Landwirtschaftskammer sei ein solches gewesen, daß der Staatsanwalt in der Disciplinarverhandlung äußerte: Das Vorgehen der Landwirtschaftskammer gegen Eberl sei ein so rigoroses, wie es bei einer preussischen Behörde noch niemals vorgekommen sei.

**Zweiter Tag der Verhandlung**

Aus der gerügten Vernehmung des Geheimrats Witting ist noch nachzutragen: Aus Anlaß der Endell-Angelegenheit sei der verstorbene Landrat v. Willich zu dem Oberpräsidenten v. Bitter gerufen worden. Im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten habe er den Landrat v. Willich auf Bitten des Letzteren, zu dem Oberpräsidenten begleitet. Bei dieser Gelegenheit sei es zwischen dem Oberpräsidenten und dem Landrat zu sehr heftigen Auseinandersetzungen gekommen, daß, wenn er (Zeuge) nicht beschwichtigend dazwischen getreten wäre,

Thätlichkeiten stattgefunden hätten.

In der heutigen Sitzung bekundet **Dr. Marks**: Ein Beamter der Landwirtschaftskammer habe sich einmal einer Unterschlagung von 50 Mark schuldig gemacht. Endell meinte: Man darf so etwas nicht so tragisch nehmen.

Endell: Ich bestritte das mit voller Entschiedenheit. Es ist möglich, daß ich gesagt habe: man muß nicht gleich so streng vorgehen. — **Dr. Marks**: Ich wiederhole, unter Berufung auf meinen Eid, daß Herr Endell gesagt hat: man darf den Fall nicht so tragisch nehmen. — **Endell**: Ich kann ebenfalls beides, daß ich eine solche Aeußerung nicht gethan habe.

**v. Urnsh**: Das Disciplinarverfahren mußte gegen Eberl beantragt werden, da dieser nicht länger Generalsekretär der Landwirtschaftskammer bleiben konnte. — **Verteidiger Justizrat Ullmann**: Ist es richtig, daß Sie und Kammerherr v. Vorn-Jallos an die Regierung geschrieben haben: „Sie seien nicht in der Lage, mit Eberl länger zusammenzuarbeiten. Wenn Eberl nicht disciplinirt werde, dann müßten Sie und Kammerherr v. Vorn-Jallos Ihre Aemter niederlegen.“ — **Zeuge**: Das ist mir nicht erinnerlich. — **Verteidiger**: War das Verhältnis zwischen Endell und dem Landrat v. Willich schon vor dem Erscheinen des Artikels in der „Täglichen Rundschau“ ein gespanntes? — **Zeuge**: Ich will bemerken, daß ich Oudonachbar von dem verstorbenen Landrat v. Willich war und gegen diese Feindseligkeit hegte. Ich sage das, um die gegenteiligen Behauptungen der

Revolverpresse zu widerlegen. Im übrigen bin ich in dieser Beziehung zur Amtverschwiegenheit verpflichtet.

**Verteidiger**: Ist Ihnen bekannt, daß das Strafverfahren gegen Eberl auf Grund einer Denunziation eines August Schmidt erfolgt ist? — **Zeuge**: Das weiß ich nicht. — **Verteidiger**: Kennen Sie diesen August Schmidt? — **Zeuge**: Nein. — **Verteidiger**: Ich bemerke, daß dieser August Schmidt trotz aller Nachforschungen nicht gefunden werden konnte. — **Der Zeuge v. Urnsh** bekundet, ein Verdacht bestand, v. Willich habe schon dem ersten Artikel in der „Täglichen Zeitung“ nahe gestanden. Es sei richtig, daß v. Willich in einer Bundesversammlung in Samter auf Endell ein Hoch ausgedrückt habe. In der Stadt und im Kreise Birnbaum sei das Gerücht verbreitet gewesen, Endell sei bankrott.

**Verteidiger Justizrat Ullmann**: Der Herr Zeuge sagte vorhin: Wenn Sie das nicht wissen, dann thut's mir leid. Ich bin nämlich im Zweifel, ob der Herr Zeuge berechtigt ist, auf Grund der Verpflichtung zur Amtverschwiegenheit seine Aussage zu verweigern. Dießem Zweifel habe ich Ausdruck gegeben, darauf hat Herr v. Urnsh die Bemerkung gemacht: Wenn Sie das nicht wissen, dann thut es mir leid. Ich muß doch bemerken, daß mir die gesetzlichen Bestimmungen ebenso gut bekannt sind, wie dem Herrn Zeugen. — **v. Urnsh**: Ich habe die Aeußerung allerdings gethan, weil ich von dem Herrn Verteidiger durch ein „Aha“ dazu provoziert wurde. **Nittergutsbesitzer v. d. Heydebrand** und **der Rats und Nittergutsbesitzer Reinitz** bekunden: Sie seien der Ueberzeugung, Major Endell habe sich zur Entnahme der 5000 M. aus der Kasse der Landwirtschaftskammer für berechtigt gehalten. Er habe dies zweifellos gethan, weil es ihm bequemer war, er hätte mit Leichtigkeit anderweitig 5000 M. geliehen erhalten.

Der Vertreter des Privatklägers beantragt, die Personalakten des Angeschlagten **Schad** vorzulegen, aus denen hervorgehe, daß derselbe wegen seines Lebenswandels von seiner vorgesetzten Behörde als evangelischer Diakr entlassen worden sei. **Angell Schad**: Auch ich bitte dringend, dem Antrag stattzugeben. Durch Vernehmung des Herrn Pächter wird

die blödsinnige Behauptung widerlegt und durch Vorlegung der Akten wird der Nachweis geführt werden, daß ich nicht wegen meines Lebenswandels aus meinem kirchlichen Amt entlassen worden bin.

Nach längerer Auseinandersetzung beschließt der Gerichtshof nach kurzer Beratung alle Anträge als unerheblich abzulehnen.

## Soziales.

### Ärzte und Krankenkassen.

Die große Erbitterung der Krankenkassen-Mitglieder gegen die Entziehung der Kölner Kassen durch die Verfügungen der Aufsichtsbehörde tritt fortgesetzt in den Versammlungen zu Tage. In einer Versammlung in Köln-Ehrenfeld wandten sich die Redner scharf gegen die Manipulationen, mit denen die Ärzte auf Kosten der Kranken die Summen herausgehohlen versuchen, die infolge der den Vereinsärzten in den Schöpf gefallenen Honorarerhöhungen aufgebracht werden müssen. Gleichgültigen Arbeiterinnen und schwindel-süchtigen Arbeitern werden die Erläuterungsmittel entzogen, und von zwei Ärzten wurde Mitgliedern der Orts-Krankenkasse II zugemutet, als ihnen teure Heilmittel verordnet wurden: diese Medikamente müßten sie selbst bezahlen. Der Kassenvorstand, der von den Kranken sofort angerufen wurde, ordnete an, daß auch diese Heilmittel von der Kasse zu zahlen seien.

Eine am Mittwoch in Köln abgehaltene Versammlung der Orts-Krankenkassen Nr. 3 und 8 erlos in einer einstimmig angenommenen Resolution auf das entschiedenste Protest gegen jeden Versuch, die Ablehnung der für die Kassen unerzwinglichen Forderungen der Ärzte-Organisation mit parteipolitischen Bestrebungen in Verbindung zu bringen; die Resolution betont, daß die Vorstände in der Ablehnung mit den Mitgliedern durchaus einig seien. Weiter beschloß die Versammlung einstimmig folgende Resolution: „Die in der „Glockenhalle“ versammelten Mitglieder der Orts-Krankenkasse für Handwerker Nr. 3 und 8, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, protestieren gegen die Verträge und Verfügungen der Aufsichtsbehörde, welche beiden Kassen unfehlbar dem Ruin entgegenführen müssen. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer protestieren im voraus gegen jede Beitragserhöhung oder Reduzierung der Leistungen der Kassen sowie gegen die An- greifung des Reservefonds, da die Arbeiter die Gelder der Krankenkassen in schwerer Weise, durch einen Teil ihres Lohnes, der in vielen Fällen nicht zur notwendigen Lebensunterhaltung ausreicht, zusammenbringen mußten, andererseits aber auch die Arbeitgeber, welche größtenteils dem handwerktreibenden Mittelstand angehören, schwer belasten. Die Versammlung macht für das entstehende Defizit die Aufsichtsbehörde verantwortlich, um so mehr, da den Kassen 3 und 8 acht Ärzte mehr zur Verfügung standen, als sie vor dem 1. Januar hatten. Danach hat die untere Aufsichtsbehörde ihre Befugnisse überschritten, indem sie die Verfügungen des Regierungspräsidenten in Anwendung brachte. Die Versammlung giebt dem Vorstand anheim, die Verträge und Verfügungen der Aufsichtsbehörde mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Als Selbsthilfe beschließt die Versammlung, die Vorschläge der Kartellkommission der Kölner Gewerkschaften zu den ihren zu machen: das von derselben herausgegebene Ärzteverzeichnis als für alle Versicherten als allein maßgebend zu betrachten. Die Versammlung hält es für eine Pflicht aller Kassenmitglieder, die Kölner Ärzte, welche ihre Kontrakte gebrochen haben, bei Erkrankungen nicht zu konsultieren, die von den Kassen engagierten Ärzte aber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.“

### Herr im Hause!

Eines der beliebtesten Argumente gegen die Arbeiterbewegung ist die Betonung des Herrenstandpunktes der Unternehmer. Will der Arbeiter mehr Lohn haben, verlangt er kürzere Arbeitszeit, anständige Behandlung, Schutz gegen gesundheitsschädliche Einrichtungen, so wird sein Anspruch in der kapitalistischen Presse in der Regel als eine Annahmung bezeichnet, und die Schornmacher jammen, sie seien in ihren Betrieben nicht mehr Herr im Hause. In dieser Herrenmoral möchten wir ein interessantes Beispiel liefern, es ist nicht dem Lohnkampf entnommen, aber es kennzeichnet doch so recht den Zustand der absoluten Unternehmervöllerei, die über Leben und Gesundheit des Arbeiters gebieten will und gebietet.

Vor dem Reichs-Versicherungsamt erlitten der Hochofen-Arbeiter A., der am 28. April 1902 im Betriebe der Königshütte in Oberschlesien eine schwere Verbrennung erlitten hatte. Ueber den Unfall lassen wir am besten die protokollierte Zeugenaussage des Gießers A. sprechen:

„Der Apparatwärter B. war am 28. April 1902 morgens gegen 4½ Uhr im Hochofenbetriebe am Hochofen 7 beschäftigt. Wir bemerkten, daß die Eisenerze im Ofen hängen geblieben. Von diesem Vorgang machten die Arbeiter dem Aufsichtsmann G. Mitteilung. Hierauf ließ G. den Wind viermal abstellen, die Erze senkten sich jedoch nicht. Bald darauf kam der Oberschmelzer auf den Ofen, sah in denselben hinein und bemerkte, daß die Gase aus dem Ofen ringum herauskamen. Daraufhin holte ich den Apparatwärter A., der einen Abstieg machte und hierauf Wind und Gase absperrte. Die Erze senkten sich jedoch nicht. Die Glode des Verschlußes war hochgezogen. Der Apparatwärter ordnete nunmehr durch Herausreißen der Glode den Verschluß des Ofens an. Nachdem dies geschehen, befahl der Oberschmelzer dem Apparatwärter, in den Ofen hineinzugehen; dieser sträubte sich und wies auf die große Gefahr hin, die mit dem Hineingehen verbunden sei; als der Oberschmelzer jedoch darauf bestand, gab der Arbeiter keinen Widerstand auf und indem er halbblau vor sich herlief: „Im Namen Gottes, ich gehe hinein“, übernahm er das gefährliche Werk. Hierauf befahl der Oberschmelzer dem Gießer K. und mir, daß auch wir hineingehen und dem Kollegen helfen sollten. K., der sich anfänglich sträubte, in den Ofen hineinzugehen, ging, weil der Oberschmelzer darauf bestand. Ich (der Zeuge) sah, daß die Gefahr zu groß war und ging nicht hinein.“

Kaum, daß die beiden Kollegen in den Ofen eingestiegen waren und zu arbeiten angingen, senkten sich die Erze, die brennenden Gase schlugen in die Glode, worauf die in der Glode stehenden Arbeiter verbrannt wurden. K. kam noch von selbst heraus, während der Apparatwärter in hellen Flammen stand, der Oberschmelzer und ich haben ihn herausgezogen.“

Hierauf wurden die beiden schwer Verletzten auf der Abzugs-Schale herunterbefördert und in das Anaphtischlazarett gebracht. Soweit das Protokoll. — Der Apparatwärter ist bald nach der Einlieferung in das Lazarett gestorben, K. wurde noch ungefähr einem Jahr als Geheilte entlassen. Er hatte ein Auge eingestrichelt, die Hände und andre Körperteile waren von Brandnarben bedeckt, wie überhaupt eine starke Entzündung des Verwundeten eingetreten war. Der Anaphtischarzt Dr. Hartmann maß dem Verwundeten noch 35 Proz. Erwerbsfähigkeit zu, demgemäß setzte die Schlesische Eisen- und Stahlbergwerksgesellschaft die Rente fest und das Schiedsgericht in Appeln bestätigte gewohnheitsgemäß die Rente, indem es sich wie immer dem „bedenklichen“ Gutachten des Dr. Hartmann anshloß.

Der Verletzte suchte auch sofort die 35 Proz. Arbeitsfähigkeit zu verwerten, er erhielt auf der Hütte die Beschäftigung, Platten zu reinigen. Die Arbeit mußte er aber schon nach ganz kurzer Zeit aufgeben, da die Staubentwicklung das noch entzündete Auge stark reizte; andre Arbeit bot sich auf der Hütte für ihn nicht.

Zu der Rekurdsanz wurde vom Central-Arbeitersekretariat der ganze Sachverhalt eingehend dargestellt und beantragt, dem Verletzten nach der Entlassung aus dem Krankenhause die Rente für einige Monate auf 100 Proz. zu erhöhen, da man wohl annehmen dürfe, daß nach einem so langen Krankenhause der Verletzte nicht gleich das geringe Maß der Arbeitsfähigkeit verwerten kann, außerdem sei die Rente zu niedrig. Das Reichs-Versicherungsamt gewährte dem auch für drei Monate nach der Entlassung aus dem Krankenhause die Vollrente und für die fernere Zeit 75 Proz. der Vollrente.

In den beiden Arbeitern ist geradezu ein Verbrechen verübt worden. Im schlimmsten Falle, wenn das Erz sitzen blieb, konnte der Ofen verloren sein; aber darum darf man doch kein Menschenleben aufs Spiel setzen. Man sage nicht, die Arbeiter hätten dem Verletzte nicht zu folgen brauchen. Freilich wäre ein aufgeregter, organisierter Arbeiter auch trotz der Drohung mit Entlassung, die den verfluchten Oberschmelzer in den brennenden Ofen getrieben hat, nicht freiwillig in den Tod gegangen, um ein Stück Erz und ein paar Mauersteine zu retten, aber damit muß man gerade rechnen.



Reichstag.

61. Sitzung. Freitag, 18. März 1904, 1 Uhr.

Vom Tische des Bundesrats: v. Tirpitz, Frhr. v. Stengel. Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzesentwurfs betr. die vorläufige Regelung des Reichshaushalts für die Monate April und Mai 1904.

Staatssekretär Frhr. v. Stengel:

Für diese Vorlage besteht ein Präzedenzfall aus dem Jahre 1878. Die heutige Vorlage ist im allgemeinen der von 1878 nachgebildet. Die verbündeten Regierungen glauben sich mit dem Gange darin einig zu sein, daß die Interessen der Verwaltung durch die verzögerte Feststellung des Etats nicht leiden dürfen. Ich bitte, nach Dürren doch sobald wie möglich den Etat fertigzustellen, spätestens etwa bis Ende April oder Anfang Mai. Es hängen doch auch zahlreiche persönliche Interessen am Abschluß des Etats; so warten u. a. die Landbriefträger scharflich auf ihre Gehaltserhöhung. Auch vorgelebene Bauten müssen verzögert werden bis zur Fertigstellung des Etats. Verträge können dadurch rückgängig gemacht werden ufm. Es heißt hier: videant consules ne quid detrimenti capiat res publica. (Bravo!)

Ein Diszussion findet nicht statt.

Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung ein. Die Vorlage wird debattiert und angenommen.

Darauf wird die zweite Lesung des Marine-Etats fortgesetzt beim Titel „Staatssekretär.“

Abg. Gröber (C.)

Kommt auf den Fall Häffener zurück. Obgleich es sich hier zweifellos um ein schweres Verbrechen handelt, haben beide gerichtliche Instanzen einen „minder schweren Fall“ angenommen. Die zweite Instanz soll sogar dem Angeklagten die Berechtigung zugesprochen haben, in diesem Falle von seinem Dolch Gebrauch zu machen! Es wäre niemand lieber als mir, wenn sich diese Mitteilung als unrichtig herausstellen sollte. Sind die Vorschriften über den Waffengebrauch so unklar und zweideutig, daß man über die Berechtigung zum Waffengebrauch im Zweifel sein kann? Ist es wahr, daß seitdem neue Vorschriften über den Waffengebrauch erlassen sind? Das Dolchtragen soll erst seit ganz kurzer Zeit den jungen Leuten gestattet worden sein, nachdem es bereits Anfang der achtziger Jahre wegen eines ganz ähnlichen Falles wie der Fall Häffener verboten worden war. Der Dolch ist viel gefährlicher als jeder Säbel. Er besteht im Militär-Strafgesetzbuch in Mißverhältnissen, wie es schimmer nicht gedacht werden kann, zwischen den Strafen für Vergehens und denen für Untergebene. Redner weist dies aus dem Militär-Strafgesetzbuch nach. Ich möchte, wenn ich Unterstützung finde, einen Antrag überreichen, worin die verbündeten Regierungen um Vorlegung eines Gesetzesentwurfs ersucht werden, der das Mißverhältnis zwischen den Strafen für Untergebene und für Vergehens dazwischen beseitigt, daß die Mindeststrafen für Vergehens der Untergebenen herabgesetzt werden.

Redner erörtert im weiteren Mängel der Statistik über die Verhältnisse der Marineverwaltung beschäftigten Arbeiter. Die Arbeitsverhältnisse seien keineswegs befriedigend; so sei z. B. die Zahl der Unfälle in Wilhelmshaven wesentlich höher, als im Durchschnitt in Deutschland. Rüge die Marineverwaltung in der Sorge für ihre Arbeiter nicht nachlassen! (Bravo! im Centrum.)

Staatssekretär v. Tirpitz:

Die von Herrn Gröber angekündigte Resolution würde eine schwerwiegende Änderung des Militär-Strafgesetzbuches anbahnen, für die ich respektmäßig nicht zuständig bin. Ich beschränke mich also auf die andern Punkte, die anlässlich des Falles Häffener zur Sprache gekommen sind. Alle Gerichtsinstanzen waren sich darüber einig, daß in diesem Falle ein rechtswidriger Gebrauch der Waffe vorlag; die gesetzlichen Vorschriften hierüber sind auch vollkommen klar. Der Unterschied der Kriegsgerichts-Urteile erklärt sich aus der verschiedenen Verantwortung der Frage, ob im vorliegenden Fall dieses traurigen Vorfalls ein thätlicher Angriff oder eine thätliche Bedrohung Häffeners stattgefunden hat. Besteht ein Kriegsgericht diese Frage, so kann ich, der ich der Verhandlung doch nicht beigewohnt habe, dieses Urteil nicht kritisieren.

Was nun dieser Einzelfall auch noch so bedauerlich sein, so darf man doch im Deutschland der allgemeinen Wehrpflicht, wo jeder Deutsche berechtigt ist, Waffen zu tragen, daraus nicht die Forderung ziehen, einer ganzen Kategorie junger Leute die Ehre des Waffentragens abzusprechen. Gewiß war der betreffende Jüngling unreif, es war ein Mißgeschick, daß er nicht vorher entlassen wurde, er wäre auch nie Offizier geworden; aber deshalb darf man doch nicht den Einzelfall verallgemeinern und einer ganzen Kategorie von erwachsenen jungen Leuten — sie sind etwa 21 Jahre — das Recht zum Tragen der Waffe absprechen. (Bravo! rechts.)

Abg. Rommsen (fr. Bg.):

In Bezug auf die Kritik des kriegsgerichtlichen Urteils bin ich der Meinung des Staatssekretärs; aber man muß doch Folgerungen aus einem dem Volksgesühl so scharf widersprechenden Urteil ziehen; deshalb würden wir der Resolution Gröber zustimmen. Für das Waffentragen an sich treten auch wir ein, und ich verstand auch Herrn Gröber so. Wir wünschen nur den besonders gefährlichen Dolch nicht ferner von den Marinefähnrichen getragen zu sehen, die zwar älter als die Seeresfähnriche, aber doch schließlich junge Leute in ihrer ersten staatlichen Stellung sind.

Die Budgetkommission hat bei fast allen Titeln unter der entscheidenden Mitwirkung des Centrums größere oder kleinere Abstriche gemacht. Ich glaube aber nicht, daß die Kommission in der Lage ist zu beurteilen, ob in einer einzelnen Verwaltung ein Beamter mehr oder weniger nötig ist. (Unruhe im Centrum.) Sie lehnen dadurch die Marineverwaltung nur mehr fordern, als sie in Wirklichkeit braucht. (Wiederholte Unruhe und Zwischenrufe im Centrum.) Ah, am Bundesratstische sitzen doch auch keine Kinder, da kann man doch ruhig ausprechen, was ist. Wir werden deshalb in diesen Punkten dem Antrag v. Kardorff auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage zustimmen. Nur einen Abstrich werden wir gern zustimmen, dem an den Reiselosten, damit die Offiziere der Nordsee-Station gezwungen sind, auch wirklich in Wilhelmshaven — und nicht in Kiel — zu wohnen.

Ganz besonders verständlich sind mir die Gründe für die Abstriche beim Ausbau der Werften. Was für einen Sinn hat es z. B. Herr Gröber, von dem im Prinzip bewilligten 25 Millionen für Bauten in Wilhelmshaven, wenn in diesem Etat 3 1/2 Millionen gefordert werden, 1/2 abzustreichen? — Zum Schluß tritt Redner für eine bessere Besetzung der Techniker an den Werken aus den Mitteln eines Dispositionsfonds ein und fordert Vornahme von Verbesserungen für die Werftarbeiter, von denen besonders in Danzig über 30 Proz. unter 1000 M. Jahres-einkommen hätten.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Marineverwaltung hat, wie in früheren Jahren, nur das thätlichste Notwendige in den Etat eingestellt. Ueber Wilhelmshaven habe ich mich schon in dem Gekünderten konzentriert unsere ganze Kraft darauf, diesen Hafen zum Mittelpunkt unseres Nordseegeschwaders zu machen. Aber die Stadt muß sich noch etwas gedulden, bis die notwendigen Arbeiten fertig sind. Ich gestehe zu, daß die Honorierung der technischen Beamten noch sehr gering ist. Ich werde bemüht sein, die Stellung dieser Beamten zu verbessern. Eine gleichmäßige Verteilung an die Beamten

aus den Mitteln des vom Abg. Rommsen erwähnten Fonds würde ich nicht für ratsam halten; dieser Fonds muß für Studienreisen usw. reserviert bleiben.

Die Löhne der Arbeiter in Danzig sind im allgemeinen gestiegen, es sind immer mehr Arbeiter in die höheren Lohnklassen aufgestiegen. Daß die Danziger Löhne im ganzen geringer sind als in Wesien, liegt an den billigeren Verhältnissen des Ostens.

Inzwischen ist die angekündigte Resolution Gröber eingegangen.

Abg. Hue (Soz.):

Die Preise für Eisen- und Stahlprodukte sind in den letzten Jahren wesentlich niedriger geworden. Ich frage den Staatssekretär des Reichs-Marineamtes, ob die Herabsetzung der Preise aus den Marineverwaltungen zu gute gekommen ist? — Wir haben vor einigen Tagen beim Militär-Etat eine Resolution über die Sonntagsarbeit auf den Kruppischen Werken angenommen. Ich bin selbst früher Kruppischer Arbeiter gewesen und stehe noch in ständiger Fühlung mit den Leuten. Es handelt sich bei dieser Sonntagsarbeit weniger um Arbeiter der Seeresverwaltung, als der Marineverwaltung. Vielleicht könnten wir dieselbe Resolution auch den Herren von der Marineverwaltung mit auf den Weg geben.

Sie bewilligen seit einigen Jahren fortwährend neue Schiffe und werden noch weitere bewilligen müssen. Die Preise der Stahlwerks-Industriellen weist ja auch fortwährend auf die Notwendigkeit hin, den großen Eisen- und Stahlwerken Bestellungen zu machen. Sind etwa der Firma Krupp bei den letzten Lieferungen ungünstigere Bedingungen gestellt worden wie früher? Es findet bei dieser Firma seit einigen Jahren eine fortgesetzte Reduzierung der Arbeiterlöhne statt. Wenn dem keine billigeren Preise der Produkte entsprechen, so würde ich es für unverantwortlich halten, daß das Reich nach wie vor eine kleine Anzahl von Unternehmern bereichert, während Tausende von Arbeitern von Jahr zu Jahr weniger Verdienst haben. Die Firma Krupp zahlt nicht die Durchschnittslöhne der Marineverwaltung. Nach authentischer Quelle betrug der Durchschnittslohn Kruppischer Arbeiter 1898: 4,57 M., 1899: 4,72 M., 1900: 4,78 M., 1901: 4,63 M., 1902: 4,52 M. und 1903: 4,53 M. Im vorigen Jahre war also der Durchschnittslohn niedriger als 1898. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Krupp zahlt also durchaus nicht die besten Löhne im Rheinlande; die Güte Hoffmannshütte, der Förderverein, die Union usw. zahlen für dieselben Kategorien dieselben Löhne, teils sogar noch höhere. Die rheinisch-westfälischen Stahl- und Eisenwerke zahlten 1902 an ihre Arbeiter im Durchschnitt 50 M. jährlich mehr als 1898. Bei Krupp ist das umgekehrte Verhältnis der Fall. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Wohlfahrtsfirma Krupp beschäftigt aber auch Tausende von erkrankten Arbeitern, die nicht einmal 3 Mark täglich verdienen. Tausende von Arbeitern, besonders Hilfsarbeiter, müssen Ueberstunden machen und dreimal in der Woche 15 Stunden lang täglich arbeiten, um einen auskömmlichen Lohn zu haben. (Hört! hört! h. d. Soz.) Die Marineverwaltung hat an den Zuständen in der Firma Krupp ein doppeltes Interesse.

Zunächst wird die Qualität der Lieferungen durch das seit einigen Jahren bei Krupp eingeführte neue System verleidet. Als ich bei Krupp arbeitete, war der Arbeiter in der Lage sorgfältig und gewissenhaft die Arbeit zu leisten. Aber seit 5, 6 Jahren werden die Arbeiter systematisch herabgesetzt. So muß der Arbeiter wochenlang arbeiten und manches muß verfehlt werden, was mit peinlichster Sorgfalt ausgeführt werden sollte. Das Drangsaliieren, Chikanieren, Antünieren, der Arbeiter ist jetzt bei der Wohlfahrtsfirma angekommen und der überläufige Ton der jungen Beamten, die frisch aus der Schule kommen, ist auch gegenüber den älteren Arbeitern und Werkmeistern, die zum großen Teile mitgeholfen haben, Reichtum und Ruhm der Firma zu gründen, gang und gäbe geworden. Ein ganz anderer Geist als früher, aber wahrhaftig kein fürnehmlich herrschend heute bei der „Wohlfahrtsfirma“. Die königstreue Arbeiterkassette, auf die man einst mit so großem Stolz hingewiesen hat, ist heute mit der Firma nur noch durch das Gefühl der Verzweiflung als einziges Bindemittel verbunden.

Aber auf der andern Seite sollte die Marineverwaltung nicht übersehen, daß nach dem heutigen Stand der Technik der Stahl- und Walzwerksbetriebe die Preise für Lieferungen an die Marine bedeutend niedriger gestellt werden können als früher. Die Arbeiter erhalten für die gleiche Leistung jetzt 30—40 Proz. weniger Lohn. Das ist ein Moment, das Sie bei der schlechten Finanzlage des Reiches in Betracht ziehen sollten.

Die Qualität der Arbeit hängt ja ab von der Qualität des Menschennaterials. Da hat nun Kollege Gröber vorhin seine Unzufriedenheit mit den hohen Unfallziffern in den Marinewerften ausgedrückt. Aber wenn er die Verhältnisse in der rheinisch-westfälischen Stahlindustrie kennt, würde er mit diesen hohen Unfallziffern schon außerordentlich zufrieden sein. Ich will Ihnen hier die Zahlen für Unfälle und Krankenheiten angeben, damit Sie sehen, was für potentielle Dörfer von Wohlfahrtspflege man vor Ihnen aufgebaut hat. Im Ruhrkohlengebiet hatte man im Jahre 1902 139 Unfälle auf 10000 Arbeiter; in der rheinisch-westfälischen Walzwerks-Verfugungsgesellschaft 183, in der Section Essen, in der Krupp den Ausschlag giebt, 184. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) In Ihrer (zum Centrum) Parteizeitung in Essen können Sie fast jede Woche eine ganze Reihe schwerer Unfälle bei Krupp lesen. Sie betrug im Jahre 1898 147, im Jahre 1900 156, 1902 184. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Arbeiter weniger Lohn bekommen, so können sie sich damit trösten, daß sie weniger heile Knochen haben. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Krankenliste ist geradezu ungläublich hoch. Sie betrug im letzten Jahrstakt bei den preussischen Knappschaftskassen 58, bei der Bochumer Kasse 63, bei Krupp 66. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Auch die lange Arbeitszeit drückt die Qualität der Arbeit herab, es giebt in Deutschland eine ganze Reihe von Metallwarenfabriken, die den achtstündigen Arbeitstag eingeführt haben, ich nenne nur Zeiß in Jena. Man sollte nun glauben, daß die Firma Krupp, der man geradezu das Recht zuspricht auf bestimmte, gut bezahlte Lieferungen, mit vortrefflichem Beispiel vorangehen möchte. Aber die Mechaniker der Werkstätten, in denen Marinegeschütze hergestellt werden, haben eine zehnständige Arbeitszeit. (Hört! hört! bei den Soz.) So daß sie von morgens sechs bis abends sechs Uhr in der Werkstatt sind. Die Arbeiter, die in der Mühle Eisen und Stahl schmelzen, müssen zwölf Stunden ununterbrochen arbeiten. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie die Wirkungen einer solchen Arbeitszeit sehen wollen, dann beobachten Sie die hageren Gestalten der Hüttenleute, wenn sie zitternd vor Uebermüdung aus den Thoren des Gebäudes kommen.

Bei Krupp standen vor zwei Jahren des Sonntags die Fabrikthore weit offen, wie am Werktag. Als Grund für die Sonntagsarbeit wurden besonders eilige Marinelieferungen angeführt. Ich kann mir das gar nicht denken. Es folgen dann wieder Monate, wo die Leute so gut wie gar keine Arbeit haben. Hier sollte doch eine bessere Verteilung Platz greifen.

Abg. Dr. Deumer hat am 29. Januar hier behauptet, die Arbeiter der rheinisch-westfälischen Metallindustrie belägen Reparaturarbeiten am Sonntag doppelt bezahlt. Wenn das wahr wäre, kämen ja auch die Arbeiter der Marineverwaltung dabei in Betracht. Thatsache ist, daß auf einer Anzahl von Werken in Rheinland und Westfalen die Sonntagsarbeit mit einem bestimmten Aufschlag — von 1 M. oder 20—25 Proz. des Lohnes — bezahlt werden. Auf vielen Werken wird aber die Sonntagsarbeit nur nach regulärem

Lohne bezahlt, und in einer großen Anzahl von Walzwerken erhalten die Arbeiter für gewisse Arbeiten am Sonntag gar nichts. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir haben in unserer Zeitung auf jene Behauptung Dr. Deumers hingewiesen, und zwei Leute aus dem Wahlkreise Dr. Deumers haben sich denn auch thätlich zu ihrem Meister begeben mit der Bitte um Nachzahlung der dorentsprechenden doppelten Sonntagslöhne. Der Meister antwortete: „Merks, macht Euch doch nicht lächerlich! Wenn Ihr die Sonntagslöhne doppelt bezahlt haben wollt, so wendet Euch doch an Dr. Deumer!“ (Heiterkeit.)

Ueber die Essener Arbeiterverhältnisse zu sprechen, wollte ich zunächst dem Abg. Stögel als meinem älteren Kollegen überlassen. (Heiterkeit.) Aber Herr Stögel schweigt darüber. In Essen herrschen fast immer bessere Verhältnisse als in Berlin. Viele Arbeiterwohnungen müssen als überfüllt eigentlich polizeilich geschlossen werden. Die Kommunalabgaben werden infolge der Belastung des Krumentals immer höher.

Wenn neue Lieferungen an Krupp vergeben werden, so muß die Marineverwaltung in der Budgetkommission Auskunft geben über die Preise der Firma Krupp. Da muß sich zeigen, ob die Preise, die an Krupp gezahlt werden, so niedrig sind, daß sie die fortwährende Reduktion der Arbeiterlöhne rechtfertigen. — Ueber die berühmten Wohlfahrts-Einrichtungen will ich nicht sprechen. Kennen Sie es eine Wohlfahrt, wenn Sie auf der Friedrichstraße einen armen Streichholzverkäufer einen Groschen schenken? Die Bibel sagt: Laß die Rechte nicht ruhen, was die Linke thut! Bei der Firma Krupp aber liegt geradezu System darin, alles zu großen sozialpolitischen Wohlfahrten aufzubauen und damit andre minderwertige Leistungen zu entschuldigen. Der Kritik dieser Zustände hat sich außer dem Deutschen Metallarbeiter-Verein jetzt auch der christliche Arbeiterverband angeschlossen. In zukünftigen Lieferungsverträgen mit der Firma Krupp müssen gewisse Bedingungen enthalten sein, die den Arbeitern einen anständigen Lohn garantieren. Der Buchdrucker tarif setzt ja bestimmte Mindestlöhne für bestimmte Leistungen fest; warum sollte das die Marineverwaltung nicht von der Monopolfirma Krupp verlangen können? Daß unsere Kritik gerechtfertigt ist, haben die Reichstagswahlen bewiesen. (Zuruf rechts: Marine-Etat!) Es hing nur an einem Haben, so wäre Herr Stögel in Essen nicht gewählt worden.

Ueber den Fall Häffener hat Abg. Stögel im vorigen Jahre ja eine Interpellation eingebracht. Von der Begründung dieser Interpellation durch Herrn Stögel war man in Essen allgemein enttäuscht. Der Enttäuschungsum in der Bevölkerung und die gleichgültige Rede des Abg. Stögel — das war ein Kontrast wie ein Witzbuch und ein dahinschießendes Indertwasser. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die That Häffeners war feige, hinterlistig und niederträchtig, sie verdäht eine reize Entschlossenheit sondergleichen. Die Erregung in Essen wäre nicht so groß gewesen, wenn sich die Marine im allgemeinen dort nicht großer Beliebtheit erfreute; die Marine-Angehörigen benehmen sich durchaus anständig. Wenn aber im Falle Häffener das zweite Urteil schon vor der Stichtwahl gefallen wäre, so wäre die Kanonenstadt Essen schon diesmal im Reichstage sozialdemokratisch vertreten! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Stöckmann (Sp.): Das Mißfallen, das Herr Gröber über das Urteil im Falle Häffener empfunden, teile auch ich. Aber keine Resolution tritt so überraschend an uns heran, daß es für jeden, der das Militär-Strafgesetzbuch nicht auswendig kann, unmöglich ist, sofort Stellung dazu zu nehmen. Nur einige Bedenken will ich geltend machen. Wenn heut Strafen in diesem Gesetz vorgesehen sind, so dienen sie doch offenbar nur dem Zweck, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Es geht nicht an, gerade in der jetzigen Zeit an der Disziplin zu rütteln.

Abg. Dr. Deumer (natl.): Auch bei Krupp richten sich die Arbeitslöhne nach der Konjunktur. In der Kruppischen Fabrik wird ja nicht nur für die Marine gearbeitet, es werden auch andre Waren hergestellt, deren Preise um 50 bis 60 Proz. gefallen sind. Daraus erklärt es sich, daß auch die Löhne herabgegeben wurden. Die Angaben der Essener Handelskammer über den Lohn sind, wie ich vermute, den Katastern der Berufsvereinigungen entnommen, in die die Löhne der jugendlichen Arbeiter mit hineingezogen sind. Unter diesen Umständen kann ich einen Durchschnittslohn von 4,27 M. nicht für gering erachten. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Die deutsche Marine zählt augenblicklich von allen Marinen die niedrigsten Panzerplatten-Preise. Der Preis für die Panzerplatten unserer neuesten Linienschiffe ist erheblich niedriger als der Preis der amerikanischen Platten. (Hört! hört!) Wenn man die deutschen mit den amerikanischen Platten vergleicht, muß man die Quantität des Auftrages, die Konstruktion und die Qualität der Waren in Betracht ziehen. Die amerikanischen Werke sind zur Herabsetzung ihrer Plattenpreise übergegangen, nachdem ihnen 37 000 Tonnen auf einmal in Auftrag gegeben worden sind. (Hört! hört! bei den Nationalliberalen.) Dagegen bestellt die deutsche Marine nur sehr kleine Mengen. Nach der Annahme des Plattengesetzes betrug der größte Auftrag im Jahre 1899/1900 3280 Tonnen. Die amerikanischen Platten sind einfacher und infolgedessen schwerer von Gewicht, die deutschen Platten sind komplizierter und durch schwierig herzustellende Verlastungen zu einem Panzerstücke verbunden. Auch qualitativ sind die Anforderungen der deutschen Marine viel höher als die der amerikanischen. Eine Kruppische Platte von 800 Millimeter Dicke entspricht einer amerikanischen von 355 Millimeter Dicke. Die amerikanischen sind im Durchschnitt um 22 Proz. geringer als die deutschen Platten, so daß sich ein Preisunterschied von 416 M. pro 1000 Kilogramm zu Gunsten der deutschen Panzerplatten herausstellt. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Natl. und rechts.) Ich kann feststellen, daß von den Kruppischen Platten aus den Essener Werken noch nicht eine verworfen worden ist. (Hört! hört!) Auf die Kruppischen Wohlfahrts-Einrichtungen gehe ich nicht ein, weil sie doch nur in sehr losem Zusammenhang mit dem Marine-Etat stehen. (Sehr richtig! bei den Nationallib.) Daß der Geist in der Kruppischen Verwaltung ein andrer geworden ist, muß ich bestreiten. Was in Essen zugenommen hat, besonders seit dem Jahre, wo der Westler starb, ist die außerordentliche Geze unter den Arbeitern. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen und rechts.) Die christlichen und die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen scheinen sich ja wegen der Sonntagsarbeit in die Haare geraten zu sein.

Was die Zunahme der Unfälle anlangt, so beruht Herr Hue ganz aus den Jahresberichten der Berufsvereinigungen die Bemerkungen zu citieren, in denen auf die Verschuldung der Unfälle durch die Arbeiter hingewiesen wird. (Sehr gut! bei den Nationalliberalen.) Der Wandel tüchtiger Arbeiter zu der Kruppischen Fabrik ist so groß, daß dadurch am besten die schauerlichen Schilderungen des Abg. Hue widerlegt werden. Die Düsseldorfser Gewerbe-Inspektion handhabt die Bestimmungen über die Sonntagsruhe außerordentlich scharf. In der Budgetkommission ist bereits festgestellt worden, daß Krupp in jedem einzelnen Falle die Erlaubnis zur Sonntagsarbeit gehabt hat, um dringende Reparaturen vornehmen zu lassen. Herr Hue hat hier von den hageren Gestalten und bleichen Gesichtern der Kruppischen Arbeiter gesprochen. Ich kenne diese Arbeiter auch und unter ihnen eine außerordentlich große Anzahl weniger, feinerer Gestalten. Was die hohe Krankenliste betrifft, so wird sie hervorgerufen durch die außerordentliche Sorgfalt der Krankenkassen-Vorstände, die die Arbeiter bei der kleinsten Veranlassung veranlässigterweise in die vorzüglichsten Kruppischen Krankenhäuser schicken. Die Rede des Herrn Hue wird nicht dazu dienen, die Zufriedenheit unter den Kruppischen Arbeitern zu erhöhen. Aber dazu war sie wohl auch nicht bestimmt. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Ich konstatiere,

daß die Arbeiter gern bei Krupp arbeiten, an den Wohlfahrts-Einrichtungen ihre berechtigte Freude haben und dem alten Krupp, dem Sohne der Wastherin durchaus dankbar sind. (Bravo! den National-Liberalen.)

Die Resolution Gröber (C.) liegt inzwischen im Druck vor; sie hat folgenden Wortlaut: „Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, der das heutige Verhältnis der Bestimmungen des Militär-Strafgesetzbuchs über Verfehlungen der Untergebenen gegen Vorgesetzte im Vergleich zu dessen Bestimmungen über Verfehlungen der Vorgesetzten gegen Untergebene beseitigt.“

Abg. v. Normann (L.): Die Resolution Gröber will die Strafen für Vergehen der Vorgesetzten gegen die Untergebenen herabsenken, für die Vergehen der Untergebenen gegen die Vorgesetzten mildern. Wir sind deshalb für alle Zeit außer Stande, dieser Resolution zuzustimmen. Sie würde eine Gefährdung der Disziplin bedeuten. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dr. Paasche (natl.): Wir stehen der Auffassung des Abg. Gröber sehr nahe. Wir glauben auch nicht, daß durch Herabsetzung der Mindeststrafen die Disziplin litte. Aber wir hatten keine Zeit, genauer diese Fragen zu erwägen. Auch der Wortlaut der Resolution, die von einem Ausgleich der Strafen spricht, erscheint uns bedenklich; wir können deshalb nicht für sie stimmen. (Bravo! bei den National-Liberalen.)

Abg. Ledebour (Soc.):

Wir können um so eher der Resolution Gröber zustimmen, weil wir schon seit Jahren diese Forderung erhoben haben. Die Stellung des Herrn Dr. Paasche ist mir nicht verständlich. Erst erklärt er sein principielles Einverständnis und dann lehnt er die Resolution ab, weil die Fassung zu generell sei. Umgekehrt könnte jemand an einer zu speziellen Formulierung Anstoß nehmen, aber die allgemeine Fassung drückt doch nur das Princip aus, dem man zugestimmt hat, da macht es doch ganz den Eindruck, als ob Herr Paasche den Pelz wäschen, aber ihn nicht nah machen wollte. Daß die Rechte gegen die Resolution stimmt, entspricht ganz ihrem sonstigen Verhalten gegenüber den militärischen Einrichtungen. Nach ihrer Meinung ist die bisherige Fassung des Paragraphen dazu anzuwenden, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Herr v. Normann glaubt, sie statuierten das richtige Verhältnis der Strafmäßigkeit, aber die Mindeststrafe ist für Vorgesetzte eine Woche, für Untergebene ein Jahr. Dieses loslose Verhältnis von 1 zu 52 hält Herr v. Normann also für zulässig. Eine solche Art der Bestrafung bei ungefähr gleichartigen Vergehen muß bei den Untergebenen das Gefühl der Rechtslosigkeit gegen ihre Vorgesetzten erwecken. Die psychologische Wirkung solcher Strafen ist, daß das Selbstvertrauen der Soldaten gegenüber den Vorgesetzten verloren geht. Und wenn Sie (nach rechts) vielleicht auch mit dieser Wirkung einverstanden sind, so wird sich ein derartig freches Gefühl, wenn es einem Manne systematisch anernzogen wird, auch in allen andern Lebenslagen, auch im Kampfe gegen die Feinde, äußern. Sie erziehen die Soldaten geradezu zur Freigebigkeit. (Unruhe rechts.)

Der § 13 der Kriegsartikel ist auch heute wieder zur Erörterung gekommen. Herr Gröber hat an den Staatssekretär die ganz bestimmte Frage gerichtet, ob neuerdings Vorschriften zur näheren Erläuterung dieses Paragraphen erlassen worden sind. Er sprach sogar von einer Rabinetsorder. Der Staatssekretär hat leider unterlassen, eine Antwort zu erteilen. Indem ich diese Frage von neuem an ihn richte, möchte ich sie noch genauer präzisieren. Im Artikel 13 sind zwei Bedingungen enthalten, unter denen Vorgesetzte gegenüber ihren Untergebenen zur Waffe greifen können. Die erste Vorbedingung ist, daß er den thätlichen Angriff eines Untergebenen abzuwehren hat. Der Staatssekretär hat darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Elementen einmütig ausgesprochen ist, Häffener habe einen derartigen Angriff abzuwehren gehabt, oder habe das wenigstens geglaubt. Ob diese Annahme und dieses Urteil richtig ist, will ich nicht untersuchen. Mich beschäftigt die zweite Alternative, daß der Vorgesetzte in Fällen „äußerster Not und dringender Gefahr“ zur Waffe greifen kann. Dem Staatssekretär wird es um so leichter sein, zu erklären, was darunter zu verstehen ist, als er wiederholt und auch heute sagte, daß dieser Passus ganz präcise und nicht mißzuverstehen sei. Eine Aufklärung durch ihn ist aber um so notwendiger, weil bei allen andern Leuten eine vollkommene Unklarheit über die Tragweite dieser Bestimmung besteht. Ein militärischer Kommentator hat gesagt, es sei darunter bereits jede Gefährdung der Disziplin zu verstehen. Sollte diese Auffassung von den Militärbehörden geteilt werden, so ist jederzeit das Leben eines Soldaten oder Marine-Matrosen in die Hände jedes Vorgesetzten, jedes Offiziers, Unteroffiziers, Fähnrichs gegeben. Denn ob eine Gefährdung der Disziplin im Moment vorliegt, darüber entscheidet der betreffende Vorgesetzte.

Und nach der ganzen Auffassung in militärischen Kreisen ist es klar, daß junge Vorgesetzte da lieber zur Waffe greifen, als sich für schlappe Kerls halten lassen. Deshalb muß von autoritativer Seite eine Erklärung darüber abgegeben werden, ob wirklich auch die Minister den Vorgesetzten für berechtigt halten, bei Gefährdung der Disziplin die Waffe zu gebrauchen. Wie gesagt, ich habe schon früher vom Centrum gestellt worden, wie diese Bestimmung im Militär-Strafgesetzbuch zu verstehen sei. Ich stelle sie jetzt deshalb ausdrücklich für die Kriegsartikel, damit sie der Marineminister nicht mit dem Hinweis auf die Gerichte abthun kann, deren Aufgabe die Auslegung des Strafgesetzbuchs sei. — Sollte diese Frage heute mit Ja beantwortet werden, so müßte der Reichstag allerdings bei passender Gelegenheit seiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß nur die Notwehr zum Gebrauch der Waffen berechtigt. Aber jedenfalls möge der Marineminister heute ganz klar und univokel mit der Soldatischen Disziplin, die wir ja alle gern haben (Heiterkeit), sagen, wie er den § 13 der Kriegsartikel auslegt und wie der Wünsch, daß ihn seine Untergebenen auslegen. (Bravo! bei den Socialdemokraten.)

Staatssekretär v. Tirpitz: § 13 der Kriegsartikel ist lediglich eine Abschrift aus dem Militär-Strafgesetzbuch. Ich bin also ebenso wenig in der Lage, eine Auslegung des Paragraphen der Kriegsartikel wie des Militär-Strafgesetzbuchs zu geben. Das ist Sache des Reichs-Militärgerichts, das sich schon mehrfach eingehend mit dieser Frage beschäftigt hat.

Abg. Stödel (C.): In der Agitationsrede, die Abg. Hue vorher gehalten hat, sprach er von den kommenden Wahlen. Da habe ich mich erkundigt, umgesehen, ob wirklich der Reichskanzler mit der roten Mappe käme, um, wie der „Vorwärts“ angekündigt hat, den Reichstag aufzulösen. Denn fünf Jahre vorher ist doch etwas schief mit der Wahl anzuliegen. (Sehr gut! im Centrum und rechts.) Herr Hue meinte, meine Wahl in Essen habe an einem dünnen Faden gehangen; ich habe aber eine Majorität von 7000 Stimmen, er eine von 700. Sein Faden war also zehnmal so dünn wie meiner. (Heiterkeit.) Herrn Hues Ausführungen hatten mit dem Marine-Etat nichts zu thun. (Sehr richtig! im Centrum und rechts.) Wir hätten diese Fragen erst bei den späteren Resolutionen zur Sprache gebracht. Auch Herr Bebel hat sich namens der socialdemokratischen Fraktion mit diesen Abmachungen einverstanden erklärt, aber Herr Hue hat sie heute durchbrochen. (Sehr richtig! im Centrum und rechts.) Wir haben die Veseitigung der Sonntagsruhe in den Kruppischen Werken durchgeführt. Warten Sie also ruhig, was wir bei der Beratung unserer Resolution über die Submissionen sagen werden. Die Arbeitsverhältnisse sind in Essen nicht anders als anderswo. Vorhandene Mißstände kenne ich ganz genau, aber geben Sie (zum Herrn Hue) erst einen Weg an, wie sie geändert werden können, ohne daß die Produktion oder der Arbeiterlohn einen erheblichen Ausfall erleidet. Die achtstündige Schicht in den Puddelwerken hat sich nicht bewährt, weil nach acht Stunden der Ofen verläßt gelassen wurde. Die Löhne sind seit Mitte der neunziger Jahre aller-

dings zurückgegangen, bewegen sich aber jetzt wieder auf aufsteigender Linie. Ein Streik kann da nichts helfen. Freilich hat der Abg. Bömelburg gesagt, ein Streik von vierzehn Wochen, der verloren ginge, sei ihm lieber als einer von vier Wochen, der gewonnen würde. (Hört! hört! rechts und im Centrum.)

Die christlichen Arbeiter sind vernünftig und wollen ihre Kollegen und sich selbst nicht ins Unglück stürzen. — Der Fall Häffener ist, falls die Strafbestimmungen geändert werden, für uns abgethan. Die Rede des Herrn Hue war ja darauf berechnet, einen gewissen Rumor in meinem Wahlkreise zu machen. Herr Hue ist aber nicht so leicht im Stande, mich im Wahlkreise Essen auszufressen, falls ich überhaupt die nächste Wahl noch erlebe. (Weißfall im Centrum.)

Abg. Richter (fr. Vp.) beantragt, die Resolution Gröber an eine besondere Kommission von sieben Mitgliedern zu überweisen, die über die Fassung berate. Mit dem Grundgedanken der Resolution ist Redner einverstanden.

Abg. Dr. Stadmann (Sp.): Gegenüber Herrn Ledebour konstatiere ich, daß das frühere Militär-Strafgesetzbuch, das 1866 und 1870 galt, noch viel strengere Strafbestimmungen enthielt als das heutige. Nur durch strenge Disziplin konnten die herrlichen Siege von 1866 und 1870 errungen werden. (Bravo! rechts.)

Abg. Gröber (C.): Nach einer Mitteilung der „Kölnischen Zeitung“ ist ein neuer kaiserlicher Erlass über die Behandlung Betrunkener ergangen. Der Reichstag hat ein Recht, näheres darüber zu erfahren.

Der Vertreter für Danzig hat sich über das „Streichkugler“ des Centrums in der Kommission beklagt. Wir waren zu diesen Streichungen durch die ungenügende Finanzlage gezwungen. In vielen Fällen sind die Abstriche mit Zustimmung der Marineverwaltung erfolgt. Das hat Herr Rommsen wohl nicht gewußt.

Wegen der geschäftlichen Behandlung meiner Resolution bin ich mit dem verehrten Kollegen Richter durchaus einverstanden. Der Grundgedanke der Resolution ist, daß die Autorität der Gerichte nicht leiden soll durch schlechte Geleite. (Bravo! im Centrum.) Staatssekretär v. Tirpitz: Der Artikel der „Kölnischen Zeitung“ muß auf einem Irrtum beruhen. Mir ist von einer solchen Kabinetsorder nichts bekannt. Es läge auch gar kein Bedürfnis dazu vor. Für die Behandlung Betrunkener gelten nach wie vor die klassischen Kabinetsordres von 1821 und 1868.

Abg. Ledebour (Soc.):

Kennt Herr Stadmann nicht die Militärgerichts-Verhandlungen der letzten Jahre? Hat er nicht die frechtliche Jurist bemerkt, die viele Zeugen vom Ausfagen der Wahrheit abhießt? — Dann ist er blind mit schwebenden Augen und taub mit hörenden Ohren! (Lärm rechts: Das haben Sie sehr hübsig gesagt! — Heiterkeit.)

Der Staatssekretär hat meine Frage, wie einer der Kriegsverurteilten auszugehen sei, nicht beantwortet. Er hat wieder die Ausflucht gebraucht, dieser Artikel sei aus dem Militär-Strafgesetzbuch entnommen, und dessen Auslegung sei nicht seine Sache. Damit thut der Staatssekretär allen Vorgesetzten, die sich über ihre Rechte und Pflichten klar werden wollen, das schwerste Unrecht. Ich bitte den Staatssekretär nochmals um Auskunft, ob § 13 der Kriegsartikel unter irgend welchen Umständen so ausgelegt werden kann, daß der Vorgesetzte bereits zur Waffe greifen darf, wenn er die Disziplin gefährdet glaubt.

Staatssekretär v. Tirpitz: Mir und allen Admiralen, die ich gefragt habe, ist in ihrer ganzen Dienstzeit kein Fall vorgekommen, in dem es zu solchen Konflikten zwischen Vorgesetzten und Untergebenen gekommen wäre und in dem überhaupt ein Vorgesetzter von der Waffe Gebrauch gemacht hätte. Diese Thatsache charakterisiert am besten die Bedeutung der Sache. (Unruhe bei den Socialdemokraten.) Es ist unmöglich und unrichtig, den Vorgesetzten eine generelle juristische Deduktion zu geben. In Fällen der Gefahr wird die ganze militärische Erziehung der Vorgesetzten die richtige Entscheidungstrait verleihen. Weiter habe ich Herrn Ledebour nichts zu sagen. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Rommsen (fr. Vp.): Ich habe von der Streichung einzelner Beamtenstellen bei der Verwaltung gesprochen. Auch nach den Ausführungen des Herrn Kollegen Gröber halte ich das für eine ganz falsche Sparmaßnahme. Meine Freunde sind gern geneigt, dem Grundgedanken der Resolution Gröber zuzustimmen, sie halten es aber auch für zweckmäßiger, ihren Vorkauf erst in einer Kommission festzustellen, damit sie eine möglichst große Mehrheit findet. (Bravo! bei der freisinnigen Vereinigung.)

Abg. Hue (Soc.) hält seine Angaben über die Unfallziffer dem Abg. Weumer gegenüber aufrecht. — Es ist mir nicht eingefallen, Herrn Stödel belehren zu wollen, ich habe nur die milde Behandlung des Falles Häffener hier im Reichstag der scharfen Behandlung draußen, nicht nur in Essen, sondern auch in der Centrumpresse anderer Orte gegenübergestellt. Gerade die Zeitung, die Herrn Stödel sehr nahe steht, hat in den allerhöchsten Ausdrücken die brutale That des Häffener verurteilt. Ich muß mich dagegen verwahren, daß ich verheerende Agitationsreden gehalten hätte. Wenn alle Reden, in denen Mißstände kritisiert werden, aufgehend sein sollen, dann können sie den Reichstag gleich löschen, denn dann gehen wir alle mehr oder weniger in einer. Was ich gesagt habe, hätte jeder bürgerliche Abgeordnete ebenso gut sagen können. Herr Stödel erweist sich uns gegenüber als recht undankbar, ist er doch lediglich infolge unseres passiven Verhaltens 1898 gegen Herrn Krupp gewählt worden. Daß die Arbeiter seine Haltung nicht verstehen, beweist die Thatsache, daß unsere Stimmenzahl in Essen von 2300 auf 45000 gestiegen ist. Bei der nächsten Wahl werden die katholischen Arbeiter in noch größerer Zahl für den socialdemokratischen Kandidaten stimmen, weil sie wissen, daß wir ihre Interessen vertreten. (Bravo! bei den Socialdemokraten.)

Damit schließt die Diskussion; der Titel wird bewilligt. Die Resolution Gröber wird einer Kommission von sieben Mitgliedern überwiesen.

Eine Reihe von Titeln wird debattellos bewilligt.

Zum Titel Deutsche Seewarte bemerkt Staatssekretär v. Tirpitz, daß die am Nachmittage von der Seewarte herausgegebenen durch die Post versandten Wetterberichte in Zukunft nur unter Verechnung der Postkosten abgegeben werden würden. Für die vormittags herausgegebenen Wetterberichte müßten aber die Telegraphengebühren auch in Zukunft bezahlt werden. Seine in der Kommission abgegebene Erklärung sei in dieser Beziehung mißverstanden worden.

Eine Reihe von Kapiteln werden ohne Diskussion nach den Kommissionsanträgen bewilligt.

Zu Kapitel 51 (Besoldungen) beantragen die Abgeordneten v. Kardorff (Sp.), v. Normann (L.) und Graf Oriola (natl.) einen Teil der von der Kommission geführten Stellen wieder in den Etat einzufügen, jedoch statt der geforderten 3 074 000 M. der Regierungsvorlage und statt der von der Kommission beschlossenen 3 518 000 M. jetzt 3 593 000 M. bewilligt werden sollen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Der wichtigste Grund für die Regierungsvorlage liegt in dem außerordentlichen Mangel an Offizieren, der dadurch hervorgerufen ist, daß diese bei der Marine nicht nur Rekruten ausbilden, sondern auch die Besatzungen der Seefahrt auf sich nehmen müssen. Das hemmt wie ein Bleigewicht die Entwicklung der Flotte in den 80er und 90er Jahren. Auch bei diesem Flottengesetz fürchteten wir, den nötigen Nachwuchs an Offizieren nicht zu erhalten, wenn Sie auch nicht erwarten konnten, daß ich diese Befürchtung besonders in den Vordergrund schob. (Heiterkeit.) Deshalb haben wir mit Ihrer Genehmigung alle Anwärter, die sich meldeten, angenommen. Wenn das zweite Flottengesetz das nicht ausdrücklich sagte, so geschah es deshalb, weil es aus dem ersten Flottengesetz als selbstverständlich übernommen wurde. Deshalb möchte ich Ihnen dringend ans Herz legen, die Frage doch

noch einmal zu überlegen. Nehmen Sie die Regierungsvorlage oder wenigstens den Antrag v. Kardorff an!

Abg. Dr. Paasche (natl.): Es besteht im Offiziercorps der Marine der allgrößte Personemangel. Die Offiziere sind überanstrengt. In der Kommission wurde gesagt, die von der Regierung geforderte Vermehrung der Offiziere deute auf eine Vermehrung der Flotte hin. Das ist nicht stichhaltig. Bei einer Flottenvermehrung wären in erster Linie mehr Mannschaften notwendig. Ich bitte Sie, die Regierungsvorlage anzunehmen. Wir haben trotzdem unseren Eventualantrag gestellt, um den Herren aus der Mitte einen Weg zu eröffnen, wie sie ihn ähnlich auch im vorigen Jahre beschritten haben.

Abg. Fehr v. Rüdtschhausen (L.): befürwortet die Regierungsvorlage, in zweiter Linie den Antrag Kardorff.

Abg. Müller-Julda (C.): Das Flottenprogramm besteht darin, daß in jedem Jahre durchschnittlich ein Zugang von 60 Offizieren stattfinden soll. Wir haben in den Jahren 1800—1903 aber jährlich 75 neue Offiziere bewilligt und sollen jetzt 140 bewilligen, also mehr als das Doppelte von 60! (Hört! hört! im Centrum.)

Die heutige Regierungsvorlage ist lediglich mit dem „zur Verfügung stehenden Nachwuchs“ begründet. Das ist doch eine sehr schwache Begründung! Wir halten am Flottenprogramm fest und dokumentieren damit, daß wir bereit sind, das zu erfüllen, was wir zugesagt haben! (Lebhaftes Bravo! im Centrum.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Der Vorredner tadelte die Begründung dieser Forderung. Genau dieselbe Begründung aber war den früheren Forderungen beigegeben! (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Graf Oriola (natl.): Wir erkennen nicht an, daß die Regierung sich beim Flottengesetz seitgeleitet habe auf eine bestimmte Zahl der alljährlich anzufordernden Offiziere. Die Reuanforderung der Regierung ist vollberechtigt.

Abg. Ledebour (Soc.) erklärt, seine politischen Freunde würden gegen jede Vermehrung der Seeoffiziere stimmen. Damit schließt die Diskussion.

Die Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen der Rechten, der National-Liberalen und der freisinnigen Vereinigung abgelehnt; ebenso der Antrag v. Kardorff. Die Kommissionsfassung wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten und der Mehrheit der Rechten angenommen.

Eine Reihe weiterer Kapitel wird debattellos erledigt.

Darauf verlagert sich das Haus.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Dritte Lesung des Rotgesetzes; zweite Lesung des Nachtrags-Etats für Südwestafrika; Rest des Marine-Etats.)

Schluß 7 1/2 Uhr.

## Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 18. März 1904, mittags 11 Uhr.

Am Ministertische: Studt.

Die zweite Beratung des Kultusetats wird beim Titel Ministergehalt fortgesetzt.

Abg. Fehr v. Zedlitz (fr.):

Die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes entspricht wiederholten Voten der großen Mehrheit des Reichstages. Zweifellos ist allerdings, daß das Centrum ein besonderes Interesse an dieser Maßnahme hatte, aber daraus ist nach meiner Ansicht der Vorwurf eines Kuhhandels nicht berechtigt. Eine Partei, die angesichts des materiellen Juges unserer Zeit ihre idealen Ziele so hoch gehalten hat wie das Centrum, ist über einen solchen Vorwurf erhaben. (Lebhaftes Bravo! im Centrum.) Das Centrum hat unter erheblichen Schwierigkeiten in seinen eignen Reihen positiv mitgewirkt bei der notwendigen Verstärkung von Heer und Flotte, im Gegensatz zu den Parteien der Linken, die, abweichend von der Haltung der Oppositionsparteien in andern Ländern, in nationalen Fragen verlagen. Der Herr Reichskanzler schloß seine Rede mit dem sehr wichtigen Satz, daß der Zusammenhalt aller staatsverhaltenden Momente beider christlicher Konfessionen notwendig sei, um eine kräftige Phalanx gegen die Unruhmehrungen der Socialdemokratie zu bilden. Diesen Satz unterschreibe ich durchaus und hoffe nur, daß die Regierung endlich mit Thaten vorgehen wird.

Reichskanzler Graf Bälow:

Herr v. Eynern hat geäußert, ich hätte der national-liberalen Partei einen schweren moralischen Vorwurf gemacht, indem ich ihr bei der Abstimmung über die Aufhebung des Artikels 2 eine reservatio mentalis vorgeworfen hätte. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß meinen Klaren und einfachen Worten ein so falscher Sinn untergelegt werden könnte. Ich habe lediglich davon gesprochen, daß liberale Blätter gegenüber der zutreffenden Berufung auf die große Mehrheit, die sich im Reichstag für die Aufhebung des Artikels 2 ausgesprochen hat, eingewandt hätten, das bedeute nicht viel, da manche Abgeordnete für die Aufhebung nur in der Hoffnung gestimmt hätten, der Bundesrat würde dieser Aufhebung nicht zustimmen. Es ist mir gar nicht eingefallen, mir diese Ansicht zu eigen zu machen, und insbesondere nicht sie den Herren Abg. Wassermann und Hasenberg, welche letzterer meines Wissens nie dem Reichstag angehört hat, eine solche Ansicht zu imputieren.

Der Herr Abgeordnete v. Eynern scheint zu fürchten, daß die Aufhebung des Artikels 2 den Dreibund iprenge (Heiterkeit rechts) und unser Verhältnis zu Italien erschüttern könnte. Wenigstens auf diesem Gebiet der auswärtigen Politik, namentlich was unsre Beziehungen zu Italien angeht, könnte selbst der Abgeordnete v. Eynern etwas mehr Vertrauen zu mir haben, der ich vor zwei Jahren den Dreibund in unbedingter Form erneuert und vorher jahrelang das Reich als Vorkämpfer beim Königreich Italien vertreten habe. Herr v. Eynern meinte, wenn das Centrum mehr und mehr den römischen Einfluß in den Vordergrund schiebe, könne das unsre Stellung zu den auswärtigen Staaten berühren. Darauf erwidere ich ihm, daß das Centrum so wenig wie irgend eine andre Partei Einfluß hat auf den Gang unsrer auswärtigen Politik, und ich weise mit der allgrößten Entschiedenheit die völlig unrichtige, unsutreffende und unberechtigte Behauptung zurück, daß irgend eine Partei meine auswärtige Politik bestimmen könnte. Ich führe diejenige auswärtige Politik, welche nach meiner Kenntnis der internationalen Sachlage am besten den Interessen der deutschen Nation entspricht. (Bravo! rechts.) Endlich hat der Abgeordnete v. Eynern auch gemeint, ich hätte Dedung gesucht hinter Herrn v. Bennigsen. Es ist nicht meine Gewohnheit, mich hinter jemand zu verstecken. Ich habe lediglich davon gesprochen, daß auch ein Mann von so ausgeprochen nationaler und protestantischer Bestimmung wie Herr v. Bennigsen erklärt hat, daß die Bestimmung des Artikels 2 seit mehr als zwanzig Jahren gar nicht mehr praktisch geworden sei und daß ihre Aufrechterhaltung etwas Verlegendes und Gefährliches für große Teile unsres Vaterlandes hätte. Ich habe hinzugefügt, daß ich diese Auffassung des Herrn v. Bennigsen teile. Ich hätte doch wohl das Recht, daran zu erinnern, daß meine Haltung gegenüber dem Artikel 2 geteilt worden ist von allen hervorragenden Männern des Reichstages, von dem Abgeordneten Richter bis zu Herrn v. Bennigsen, und von Herrn Richter bis zu Herrn v. Lebegow. Wenn aber Herr v. Eynern weiter gesagt hat, daß Herr v. Bennigsen mit seiner Erklärung in seiner Partei isoliert geblieben sei, so gestatte ich mir, an ihn die Frage zu richten, ob alle diejenigen Mitglieder der national-liberalen Partei von Herrn Lasker bis zu Marquardsen, Franken, Wäling, Wassermann, die sich für Aufhebung des Artikels 2 erklärt haben, nicht mehr zur national-liberalen Partei gerechnet werden sollen. (Große Heiterkeit rechts.) Im übrigen sehe ich in den Ausführungen des Herrn v. Eynern nur den frankhaften, aber vollständig mißglückten Versuch, Herrn von Bennigsen zu desavouieren. Ich für meine Person gehe lieber mit Herrn v. Bennigsen als mit Herrn v. Eynern. (Lebhaftes Bravo! rechts und im Centrum.)

Abg. Dr. Zwid (fr. Vp.):

Die freisinnige Volkspartei hat seit jeher für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gestimmt, da wir gegen jedes Ausnahme-

Befehl sind, und wir begreifen es, daß die Regierung sich endlich zu dieser Aufhebung entschlossen hat. — Herr v. Jellitzki nannte das Centrum eine idealistische Partei, ich will ihm darin nicht widersprechen, wir wären ihm aber doch sehr dankbar, wenn er auch den Parteien der Linken idealistisches Streben zuzurechnen wollte. Sein Wortwurf, daß die Parteien der Linken in nationalen Fragen versagt hätten, trifft für die Freisinnige Volkspartei nicht zu. Wir haben uns lediglich mit Rücksicht auf die Steuerkraft des Volkes gegen ein allzu schnelles Tempo in der Steigerung der Lasten für Heer und Flotte ausgesprochen. Aber ich brauche nur an unsere Bewilligung für den Chinaheldzug und unsere neueste Bewilligung für Südwestafrika erinnern, um zu beweisen, daß wir stets alles gethan haben, um unser Vaterland groß und mächtig zu erhalten. (Bravo! links.) Medner wendet sich des Weiteren gegen die Zulassung der Marianischen Kongregationen.

Abg. Dr. Friedberg (natl.):

Die sogenannte Isolierung des Herrn v. Bennigsen hatte mit dem § 2 des Jesuitengesetzes nichts zu thun. Herr v. Bennigsen trat nur zeitweise aus dem politischen Leben zurück, als im Jahre 1883 seine Partei keine allzuweitläufige Annäherung an den Fürsten Bismarck nicht mitmachen wollte. Der Herr Ministerpräsident irrt darin, daß die große Mehrheit meiner Freunde für Aufhebung des § 2 eingetreten ist. Nach meiner Kenntnis ist es immer die Minorität gewesen. Sachlich war aber die Stellung des Herrn v. Bennigsen durchaus begründet. Ich habe allerdings früher den § 2 für ein Ausnahmefolge gehalten, aber ich habe doch im Laufe der Zeit meine Haltung zu dieser Frage revidieren müssen. Bereits 1897 habe ich erklärt, daß ich den § 2 zwar für eine Anomalie halte, daß aber doch die Stellung des Centrums in diesem hohen Hause, seine wenig reichsfeindliche Haltung (Dho! im Centrum) den Kreisen meiner Partei im Lande recht geben, die den Augenblick für Konzeptionen an das Centrum nicht für gekommen hielten. Weiter kommt für mich in Betracht, daß der wesentliche Einfluß der Jesuiten in ihrer Einzelwirksamkeit liegt, und für diese giebt es durch die Aufhebung des § 2 keine Schranke mehr.

Sehr interessant war es, daß Herr Forst erklärte, der Herr v. Bennigsen sei kein Jesuit mehr. Er ist jedenfalls aus dem Jesuitenorden ausgetreten, weil er sich durch den § 2 gehemmt fühlte. (Unruhe im Centrum.) In Würzburg hat dieser Herr eine Reihe von Vorträgen gegen den Protestantismus gehalten, die scharfe Ausfälle enthielten, ohne daß gegen ihn eingeschritten worden wäre. Herr Wachen hat behauptet, daß das Centrum immer in nationalen Fragen seine Schuldigkeit gethan habe. Thatsache ist aber, daß diese Partei sich Schritt für Schritt alles hat abringen lassen, und ohne Gegenleistung nichts gegeben hat. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Die Hauptfrage ist, daß wir hier vor zwei Symptomen stehen. Am 24. Januar erfolgte die Ankündigung, daß die Marianischen Kongregationen wieder zugelassen werden sollen, jetzt erfolgt die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes und gleichzeitig (schreiben die Verhandlungen über den Militär- und Marine-Etat, die ins Stocken geraten waren, rasch weiter. Das ist der Grund der eigentlichen Aufhebung in weiten Kreisen des Volkes. Graf Bülow sagte, er habe diese Aufregung vorausgesehen. Diplomaten sehen ja bekanntlich alles voraus. Sie haben auch den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges vorausgesehen. (Große Heiterkeit.) Graf Bülow erklärte die Aufhebung des § 2 aus seinem Gerechtigkeitsgefühl. Es fällt mir dabei ein, daß sich dieses Gerechtigkeitsgefühl in seiner ganzen Festigkeit erst jetzt bemerkbar macht. (Weiterkeit und Sehr richtig! links.)

Jahrelang sind die verbündeten Regierungen mit allen diplomatischen Mitteln behandelt worden, und daß einzelne von ihnen nur mit schwerem Herzen auf die Aufhebung eingingen, geht daraus hervor, daß sich vier der Abstimmung enthalten haben. In solchen Fragen kann man nur ja oder nein sagen. Hier sind dunkle Punkte, die noch aufgeklärt werden müssen. Vielleicht steht uns der Herr Reichszentraler noch ein Pödel auf, um in die dunklen Gänge dieses Labyrinthes hineinzuführen. (Weiterkeit und Sehr gut! links.) Das einzig Erreichte an seiner Rede war die Erklärung, daß er für Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes nie zu haben sein werde. Ich schließe aus seinen Ausführungen, daß er eher selbst seinen Platz verlassen wird, als zugeben, daß dieser Paragraph beseitigt wird. (Unruhe im Centrum.) Was die Zulassung der Marianischen Kongregationen betrifft, so befrachten wir dadurch eine Auslieferung der höheren Lehren an den Ultramontanismus. (Große Unruhe im Centrum.) Ein Bild davon, in welchem Sinn die Erziehung geleitet werden wird, gab die Thatsache, daß Herr Wachen die einzige große That des Fürsten Bismarck in dem Hinblick vor Rom sieht, den er nothgedrungen antrat. In zweiter Linie kommt für ihn der Krieg von 1866, die Errichtung des Deutschen Reiches. (Große Unruhe im Centrum.) Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Das ist ein Beweis, wie ultramontane Gesichte aussehen wird. Der Herr Ministerpräsident befindet sich abgesehen vom Centrum mit seiner Maßnahme in einer splendid isolation. Er möge nicht vergessen, daß er ohne die hier vorhandenen nationalen Parteien (Große Unruhe im Centrum.) — Ich meine die Parteien, die die Regierung in nationalen Fragen unterstützt haben (Erneute große Unruhe im Centrum.), auch auf seine Majorität im Reichstage zu rechnen hat. Vertrauen gegen Vertrauen! Wir haben Vertrauen zu der auswärtigen Politik des Herrn Ministerpräsidenten, aber wir verlangen, daß er nicht rückwärts über uns und die Bevölkerung, die hinter uns steht, zur Tagesordnung übergeht. (Lebhaftes Bravo! bei den Nationalliberalen.) Wir glauben nicht, daß die Freiheit der Wissenschaft durch die Wiederzulassung der Kongregationen gefördert wird. Wir verlangen auch vollständig freie Meinungsäußerung für die auf gar keinem religiösen Boden stehenden Volksgenossen. Die späteren Geschichtsschreiber sollen jedenfalls nicht sagen, daß die Parteien dieses Hauses geneigt gewesen wären, diese Politik des Grafen Bülow mitzumachen. Wir lehnen die Verantwortung dafür ab. Wir haben unsere warnende Stimme dagegen erhoben, und wenn der Staat Schaden erleidet, so werden die späteren Geschichtsschreiber einzig und allein denjenigen Schuld geben können, welche in jenem Moment an der Leitung des Staates gehandelt haben. (Stürmischer Beifall links. Lebhaftes Rufen im Centrum. Wiederholter, andauernder Beifall und Rufen. Händelstößen einiger Besucher auf der Zuschauertribüne.)

Ministerpräsident Graf Bülow:

Wenn Herr Dr. Friedberg mir gegenüber von einer splendid isolation gesprochen hat, so erwidere ich, daß, wenn in diesem hohen Hause über die Frage der Aufhebung des § 2 abgestimmt werden würde, ich doch wahrscheinlich nicht ganz allein für die Aufhebung stimmen würde. Im übrigen lasse ich mich von meiner Meinung auch nicht dadurch abbringen, daß ich allein stehe; wenn ich bloß nach Mehrheiten ging, würde ich ein schlechter Ministerpräsident sein. — Ich will durch Aufhebung des § 2 eine große Minderheitsfrage gegen die Stimmung im Volke begangen haben. In der That bin ich aber lediglich eingegangen auf einen mit großer Mehrheit gefassten Reichstagsbeschluss. Wo kommt denn die Stimmung des Volkes mehr zum Ausdruck, in den Beschlüssen des Reichstags oder in dem, was Herr Dr. Friedberg und seine näheren Freunde wünschen? (Sehr gut! im Centrum.) Herr Dr. Friedberg hat gesprochen von dem labyrinthischen Dunkel, in dem sich die Vorgeschichte der Aufhebung des § 2 befand. Ein viel größeres Dunkel und Labyrinth umgiebt aber für mich die Revision, die Herr Friedberg seinen eignen Ansichten zum § 2 hat angehängt lassen. (Sehr gut! im Centrum.) Er selbst sagte, man könne zu dieser Aufhebung nur ja oder nein sagen. Jedenfalls kann man dann doch nicht abwechselnd ja und dann wieder nein dazu sagen. (Große Heiterkeit.) Herr Friedberg hat wieder von „Geschäften“ gesprochen, die ich mit einer Partei dieses Hauses mache. Ich wiederhole, daß von einer Abhängigkeit der künftigen Staatsregierung von irgend einer Partei nicht die Rede sein kann. Aber der praktische Politiker muß mit den Verhältnissen, wie sie im Reichstag liegen, rechnen, er muß Zahlen halten mit den großen Parteien, soweit sie auf dem Boden der bestehenden Ordnung der Dinge stehen, so lange er sich nur in verfassungsmäßigen Bahnen bewegen will. Was würde denn Herr

Dr. Friedberg an meiner Stelle thun? Würde er etwa einen Staatsvertrag unternehmen? Danach sieht er mir doch eigentlich nicht aus. (Große Heiterkeit.) Oder würde er sich auf die äußerste Linke stützen? Solchen Wünschen und Gedanken begegne ich ja wiederholt in linksliberalen Blättern. Ich halte Herrn Friedberg aber doch zu verständlich, als daß er so phantastische Wege einschlagen sollte. Er würde es wahrscheinlich ebenso machen wie ich, bloß etwas temperamentvoller. (Große Heiterkeit.) Aufgabe der Regierung muß sein, die ordo rerum agilium, das hat schon Thomas von Aquino gesagt, dessen Citerung Sie mir höfentlich nicht als neue Konzeption an das Centrum auslegen werden. (Große Heiterkeit.) Meine Aufgabe ist, die Kräfte der staatsbehaltenden Parteien zu verwerten für das Wohl der Gesamtheit. Wenn eine Partei die stärkste im Reichstag ist, so legt ihr das auch besondere Pflichten gegenüber dem Vaterlande auf, die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Regierungsmaschine im Gange bleibt. Würde sie sich dieser Verpflichtung entziehen, so würde sich das an der Partei selbst rächen. Die Regierung hat aber weiter auch die Pflicht, die staatsbehaltenden Parteien zu einigen gegenüber den Gefahren, auf die ich vor Zeiten hingewiesen habe und ich kann nur bedauern, wenn mir diese Aufgabe so erschwert wird, wie dies geschieht durch Neben wie die der Herren v. Gynern und Dr. Friedberg. In gewissen Grenzen werden wir selbstverständlich auch dem katholischen Teil der Bevölkerung entgegenkommen, aber nur soweit weder das Staatsinteresse, noch Interessen der evangelischen Kirche, noch Grundbedingungen der deutschen Kultur entgegenstehen, die ich viel höher halte als Herr Dr. Friedberg anzunehmen scheint. Wir haben diese Grenzen noch nie überschritten. Wenn es Herrn v. Gynern beruhigen kann, so will ich hinzufügen, daß, soweit mein Auge in die Zukunft reicht, auch keiner meiner Nachfolger diese Grenze überschreiten wird. (Beizehendes Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Forst (C.):

Der Ausdruck Windthorst's: „Der Papst regiert die Welt“ ist gefallen, als Bismarck die Hilfe des Papstes in Anspruch nahm, um das Septennat durchzuführen. Die Centrumsfraktion hat nie den Versuch gemacht, die auswärtige Politik des Reiches irgendwie zu beeinflussen. Ich würde der Ehre meiner Partei zu nahe treten, wenn ich auf die Bemerkung des Abg. Dr. Friedberg, daß wir nicht national seien, eingehen wollte. (Sehr wahr! im Centrum.) Wir haben im Reichstage eine Militär- und zwei Flottenvorlagen durchgebracht. Ist das auch antinationaler Politik? Das Volk muß es als ungerecht empfinden, wenn man Anarchisten und Sozialisten frei im Lande herumziehen und Vorträge halten läßt, das selbe aber den Brüdern Jesu verbietet. Was würden Sie dazu sagen, wenn wir Ausnahmefolge gegen den Evangelischen Bund forderten? Herr Dr. Friedberg verlangte Freiheit für gottlose Universitätsprofessoren, aber im gleichen Atemzuge Externierung der Jesuiten. Das ist ein eigentümlicher Standpunkt für einen Liberalen. (Sehr gut! im Centrum.) Das Wort des Herrn Bebel hat doch seine Richtigkeit, daß heute liberale Kreise vom Pfaffenstoll ergriffen sind. (Bravo! im Centrum.)

Kultusminister Dr. Studt:

Mein Erlaß unterstellt die religiösen Schulvereine der Aufsicht der Schulbehörden. Da wir grundsätzlich den religiösen Vereinen sympathisch gegenüberstehen, war es ein Gebot der Gerechtigkeit, nicht mehr die katholischen religiösen Schulvereine auszuschließen. Uebrigens ist die Zulassung der religiösen Vereine nur unter gewissen Umständen im Interesse der Schule erfolgt.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Auf der Rednerliste stehen noch einige 20 Medner.

Es folgt die allgemeine Besprechung über die oberchristlichen Schulverhältnisse.

Abg. Glowacki (C.) meint, die großpolnische Bewegung sei in Wahrheit eine socialdemokratische. Man solle den berechtigten Wünschen der Polen mehr entgegenkommen, namentlich den Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilen. Jetzt habe man kein Vertrauen zu den Beamten, weil sie sich an die Spitze des Osmarthenvereins stellten.

Kultusminister Dr. Studt hofft, daß eine Verständigung in Oberhessen nicht ausgeschlossen sei, wenn ruhige Zeiten eintreten. Vorherhand müsse die Regierung aber an ihrer jetzigen Polenpolitik festhalten.

Dieses wird die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr verlagert. Schluß 4 Uhr.

## Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstages hatte sich am Freitag in ihrer letzten Sitzung vor den Ferien zunächst mit dem Ratstragsetat für Südwestafrika zu befassen. Der Referent Prinz Arenberg trat für Bewilligung ein und wies darauf hin, daß man doch über die ganzen Vorgänge noch kein sicheres Urteil fällen könne; es seien viele Fragen noch durchaus ungeklärt, so die Ursachen und die Organisation des Aufstandes, das Verhalten der Händler und Anführer, der Zusammenhang zwischen den aufständischen Herden mit den Wodewarts usw. Nach kurzer Diskussion wurden die einzelnen Positionen des Nachtrags genehmigt. Bei einer Position für Unterstützung der Opfer des Aufstandes wies Abg. Singer darauf hin, daß man von vornherein die staatsrechtliche Seite der Entschädigungsfrage klarstellen sollte; auch über die Grundzüge der Verwendung der bewilligten Gelder müsse man sich einigen, deshalb sei es wohl möglich, die Regierung zu einer Darlegung ihrer Grundzüge in einer Resolution aufzufordern. Der Kolonialdirektor Dr. Stübel bemerkte dagegen, daß es sich bei der hier angeforderten Summe nicht um Entschädigungen für Vermögensverluste, sondern nur erst um Unterstützungen einzelner von allen Mitteln entblöhter Personen handele. Für Entschädigungen sollen 2 Millionen Mark gefordert werden. Der Verwaltung sei es sehr angenehm, sich mit dem Reichstage über die Grundzüge der Entschädigung zu einigen. — Der Titel wurde bewilligt.

Bei dem Etat der Kontrolle der Rölle und Verbrauchssteuer regte der Referent Abg. Sped eine Reihe von Eingetragen an und berührte besonders die Kontrolle der kleinen privaten Weibureaus: eine solche Kontrolle sei sehr schwierig, fast unmöglich; nötigenfalls solle man zu einem allgemeinen Verbot dieser Weibureaus schreiten. Der Schatzsekretär v. Stengel wies darauf hin, daß die Regierungen sich fortgesetzt um eine Verbesserung der Kontrolle der zu kontrollierenden Stellen bemühten; im Jahre 1903 seien von 6897 zu revidierenden Stellen 2741 revidiert worden; für 200 000 R. Stempel seien nachträglich angelegt worden; auch die indirekte Wirkung der verschärften Aufsicht sei erheblich. In den letzten Jahren seien eine Reihe von öffentlichen Totalisatoren in Vereins-Totalisatoren zum Zwecke der Erlangung der Stempelfreiheit umgewandelt worden; natürlich spiele auch an diesen Vereins-Totalisatoren Kredit und Rhetik. Aber es sei bereits ein Befehl zur Unterbrechung unterwegs, der auch die Vereins-Totalisatoren der Stempelpflicht unterwerfe, zugleich wolle man den privaten Weibureaus scharf zu Leibe gehen. Abg. Singer schilderte das Verfahren des Nennvereins in Nordern, der jedes Jahr — vielleicht zur Feier der Annäherung des Anglers — Nennen veranstaltete; der Beitritt zum dortigen Nennverein sei die reine Komödie. Abg. Prinz Arenberg meinte, Graf Bülow kümmerte sich nicht um die Nennen in Nordern. Die Tatanfrage wurden genehmigt.

Zum Schluß behandelte die Kommission eine große Anzahl von Petitionen zu dem Etat der Eisenbahnen. Die Verwaltung gab die generelle Erklärung ab, daß sie die Bedürfnisse mancher Kategorien der Angestellten nach Verbesserung ihrer Bezüge anerkenne, aber zur Zeit einzelne Gruppen nicht herausgreifen könne.

Aus der Petitionskommission des Reichstages. Die Stadtgemeinde Spandau petitioniert bereits seit dem Jahre 1887 um Erlaß eines Gesetzes, betreffend Heranziehung des Reichsfiskus zu den Gemeindefiskalen. Diese Petition, sowie eine zweite derselben

Gemeinde, um Bewährung eines Reichszuschusses an die Stadt Spandau zur Erleichterung der städtischen Schulkassen gelangte in der Petitionskommission auf neue zur Verhandlung. Der Regierungskommissar erklärte, daß sich die Militärverwaltung eingehend mit dieser Sache beschäftigt, sich jedoch darstellte, daß nach Ansicht der Behörde die Spandauer Militärverhältnisse keine gewerblichen Unternehmungen im Sinne der Gewerbe-Ordnung wären, da sie nach Erzielung von Gewinn nicht trachten. Durch Befreiung der Festungswerke würde die Stadt Spandau großen Vorteil haben. Eine große Ausdehnung der Privatindustrie sei zu erwarten, wenn das jetzige Festungsterrain zur Errichtung von Fabriken mit Verwendung fände. Schon jetzt wären Terratingesellschaften in dieser Richtung thätig. Die Kommission erkannte die Verpflichtung des Reichsfiskus, zu den Kommunalabgaben herangezogen zu werden, voll auf an und beschloß die Petition dem Reichszentraler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Ueber mehrere Petitionen, betreffend Veränderung der Konfessionsordnung ging die Kommission zur Tagesordnung über.

In der Nähe von Iphoe hat der Militärklub eine größere Anzahl von Bauerngrundstücken erworben. Eine Einigung betreffend des Preises war anfänglich nicht zu erzielen. Der Fiskus leitete deshalb das Enteignungsverfahren ein. Dies veranlaßte 10 Grundstücksbesitzer, um dem Enteignungsverfahren zu entgehen, den von der Militärbehörde gebotenen Preis anzuerkennen. Der größte Teil der Besitzer wartete jedoch ruhig die Expropriation ab und hatte dabei den Vorteil, daß ihnen eine größere Entschädigungssumme (10, 20 und 50 Proz. mehr) vom Gericht zugesprochen wurde. Jetzt bezeugen diejenigen, welche freiwillig verkauft hatten, ihren Unwillen und petitionierten beim Reichstag um Rückbewilligung von Kaufgeldern für ihre abgetretenen Grundstücke. Die Kommission konnte sich dieser Forderung nicht anschließen, beschloß vielmehr Uebergang zur Tages-Ordnung.

## Partei-Nachrichten.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, Heft 3 ist soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen. Es behandelt: „Zur Gesundheitspflege des Nervensystems“ von Dr. Leo Girschack, Nervenarzt in Berlin. Was kann und muß der einzelne thun und lassen, um im Zeitalter der Nervosität sich und die Seinen vor Nervenleiden zu schützen? Die Verantwortung dieser Frage hat für die Arbeiter ein ganz besonderes Interesse; in ihrem Schoße ruht die Zukunft und jeder einzelne hat an seinem Teil mitzuarbeiten, um sich und seine Kinder vorzubereiten für die Kulturmission, welche die aufsteigende Arbeiterklasse zu erfüllen hat. Mit einer kritischen Besprechung der Macht der Vererbung beginnt der Verfasser und weist die übertriebene Furcht vor der erblichen Uebertragung von Nervenkrankheiten zurück. Eine Furcht, die nur dazu dient, die Hände in den Schoß zu legen, anstatt den Geboten der Gesundheitspflege zu folgen. Daran schließt sich die Erörterung der organischen Nervenschädigungen durch den Alkohol, die Syphilis, den Tripper, die übermäßige und unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, durch Unfälle und ihre Folgen, durch falsche Ernährung, Kaffee, Thee, Tabak, gewerbliche und Arzeneigifte und durch Infektionskrankheiten. In einem zweiten Teil behandelt der Verfasser die Störungen in der Leistungsfähigkeit unserer Muskeln und Nerven, Sinnesorgane und geistige Funktionen: Thätigkeit und Unthätigkeit, Uebung und Ueberanstrengung, die Nervosität des Berufsarbeiters, den Einfluß der Verdauung, Hautpflege, Wohnung, Erholungen auf die Nerven. In einem Anhang bespricht er einige ihm besonders am Herzen liegende Fragen, den Einfluß der medizinischen Halbbildung, die Uebertriebung hygienischer Bestrebungen (Hypochondrie), den Einfluß der Stimmung und Gemütsbewegungen, sowie der Lebensanschauung auf unser körperliches und seelisches Wohlbefinden. Ganz besonders diese Ausführungen verdienen in hohem Grade das Interesse und die Beachtung des Lesers. Das Heft kostet 20 Pf. Die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek hat sich die Aufgabe gestellt, das Interesse an der Erhaltung der Gesundheit in Arbeiterkreisen zu fördern. Das 1. Heft behandelt: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen“; das 2. Heft: „Das erste Lebensjahr. Wie ernähren und pflegen wir den Säugling.“ Jedes der erschienenen Hefte kostet 20 Pf. und ist in allen Parteibuchhandlungen, in Berlin in allen Partei-Expeditionen, bei allen Kolporteurs, sowie in der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 69, zu haben.

Ein neues Arbeitersekretariat wurde in Pforzheim errichtet. Als Sekretär ist Genosse Emil Eichhorn, Mitglied des Reichstages, gewählt worden.

Der Reichstags-Abgeordnete Genosse Reichhaus ist schwer erkrankt.

Bei der Gemeinderatswahl in Alt-Warth in bei Bunzlau in Schlesien wurden drei Vertreter der socialdemokratischen Partei gewählt. Bisher gehörte ein Genosse dem Kollegium an, jetzt ist die ganze Ableitung socialdemokratisch. — Ebenso siegten die socialdemokratischen Kandidaten in Weißwasser und in Rauscha in Schlesien.

## Aus Industrie und Handel.

Die Auswanderung über Bremen nach den Vereinigten Staaten von Amerika hat in den letzten Monaten beträchtlich abgenommen, hauptsächlich infolge der ungünstigen Lage des amerikanischen Arbeitsmarktes. Man mußte, heißt es darüber im Monatsbericht des statistischen Amtes in Bremen, sich auf solche Entwicklung gefaßt machen, da sich die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten noch nicht wesentlich gebessert haben. Im ganzen wurden in den ersten beiden Monaten des Jahres 7888 Auswanderer befördert gegen 14 394 in derselben Zeit des Vorjahres. Am stärksten war der Rückgang bei den aus Oesterreich-Ungarn stammenden Auswanderern, die Zahl der auswandernden Russen hat dagegen etwas zugenommen.

Ein neuer Zusammenbruch. Großer Aufsehn erregt, wie uns aus Augsburg geschrieben wird, der völlige finanzielle Zusammenbruch eines der angesehensten Mitglieder der dortigen Gesellschaft, des ehemaligen Mitinhabers der weltbekannten Firma: Metallwerke Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen vormals Epple u. Burgbaum, Rentiers Karl Epple. Die Ursache des finanziellen Ruins sind unglückliche Spekulationen. Man spricht davon, Epple habe nahezu sein ganzes Vermögen (etwa eine Million Mark) in südafrikanischen Goldminen-Papieren angelegt. Mit Hilfe von Verwandten sollen auch die Gläubiger mit 40 Prozent abgefunden werden, doch stellen sich dieser Absicht Schwierigkeiten entgegen. Epple hatte mit seinem damaligen Compagnon das jetzt so bedeutende Geschäft aus kleinen Verhältnissen in die Höhe gebracht und jetzt sind die Papiere der inzwischen zur Aktiengesellschaft gewordenen Firma eins der besten der dortigen Börse.

Vom Kohlenmarkt. Die „Duisburger Zeitung“ bestätigt, daß der kottiere Kohlenabsatz der letzten beiden Wochen weniger auf Zunahme des Bedarfs, als auf verfallenen Export und Verfall der Großhändler zurückzuführen sei. Letztere seien nämlich bemüht, noch in diesem Monat möglichst große Mengen Kohlen zum Versand zu bringen, um damit ihre Beteiligungsziffern beim Kohlencomptoir zu erhöhen; es werden nämlich nur die tatsächlich verschifften Mengen angerechnet.

Nachträgliches zum Kasseler Treibriehens-Prozess. Das Reichsgericht verwarf die Revision der früheren Aufsichtsräte der Kasseler Treibriehens-Gesellschaft Theodor Schulze-Dellwig und Arnold Stumpf, welche vom Landgericht in Cassel am 14. Februar 1902 wegen Verschleierung im Sinne des § 314 des Handelsgesetzbuches zu je drei Monaten Gefängnis und 5000 R. Geldstrafe verurteilt worden waren. Ebenso verwarf es auch die Revision des Staatsanwalts, soweit die Angeklagten nicht auch wegen Untreue im Sinne des § 312 des Handelsgesetzbuches verurteilt worden waren.

Ein schöner Entbehrungslohn. In der gestrigen Sitzung des Ausschusses der „Kronprinz“ Aktiengesellschaft für Metallindustrie, Ohligs, wurde die Bilanz für das Geschäftsjahr 1903 vorgelegt,



An den Gräbern der Märzgefallenen.

Die Strahlen der Morgensonne spielen auf zahlreichen Helm- spitzen, Schuppenketten und blauen Uniformknöpfen. Eine dicke Kette von Schutzhelmen unter dem Befehl von nicht weniger als vier Polizeileutenants hält die kurze Straße des Weges besetzt, der von der Landberger Allee in den Friedrichshain, nach der Ruhestätte der Märzkämpfer, führt.

Innerhalb des Friedhofes, über den Gräbern der Freiheits- helden, reihen sich die Geiden der Ehrung aneinander. In Bäumen und Sträuchern aufgehängt, am ephemerüberponnenen Boden aus- gebreitet, liegt sich Kranz an Kranz. Leicht vom Märzwinde bewegt, flattern die roten Schleifen in der Luft und die Sonne glänzt auf den goldenen Inschriften, welche der strenge Censor passieren ließ.

„Dumf umtraufet vom Lärm der Gassen  
Liegt verstreut im grünen Gai  
Eine Stätte, Led' verlassen  
Reicht sich schweigend Stein an Stein.

Wie immer, so haben natürlich auch die Partei- Organi- sationen und Parteikörperschaften sowie die dem wissenschaftlichen und künstlerischen Bedürfnis des Proletariats dienenden Vereine große und schöne Kränze dargebracht.

„Unbesiegt bleibt der Sozialist.  
Spiel nicht mit der Weltgeschichte  
Selbst wenn Du ein Staatsmann bist.“

Den Arbeitern der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik wurden diese Worte konfiszirt:  
„Ihr wandeltet voll Heldenmut,  
Für Recht und Freiheit freien Tod zu sterben.  
Ihr dachtet nicht, mit Eurem Blut  
Ihr Königsmantel rot zu färben.“

Ein Kranz vom Wahlverein für den vierten Kreis (Osten) trägt die Inschrift:  
„Proletarier haben sich Hand in Hand  
Zu mächtiger Einheit verbündet!  
Uns leitet die Rot, nicht lächelndes Spiel:  
Die Welt zu erlösen ist unser Ziel!  
Mag kommen, was da kommen mag, . . .“

Die folgenden Worte:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“  
beriefen gleichfalls der Censurbehörde.

Die Worte: „Wir spotten jedem Vernichtungsschlag“ können es der Polizei wohl nicht angethan haben, denn sie konnten unbeanstandet passieren auf einem Kranz der Arbeiter der Deutzer Gasmotoren- fabrik, der einen Teil derselben Strophe trägt, welche der vierte Wahlkreis gewählt hatte.

„Zerprengt wird doch dereinst die Sklavenkette,  
Dann atmet auf das Volk, das freie.“

Die sozialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion hat zum Etat folgende Anträge der Stadtverordneten-Versammlung unterbreitet: 1. Zum Personal-Etat 88: „Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, über die Anstellung des Verwaltungsdirektors beim Rudolf Virchow-Krankenhaus eine besondere Vorlage der Ver-

Die Censurbehörde

hat auch gestern, wie wir schon an einigen Beispielen zeigten, unter Aufbietung aller ihr eignen Geschicknisse gegen die vom arbeitenden

Woll den Märzkämpfern dargebrachten Guldigungen gewillt.

Wir erwähnen besonders, daß auch die Bibel endlich von der Polizei als das erkannt wurde, was sie wirklich ist, nämlich als ein nur mit Vorsicht zu genießendes Buch, das gegen die wankende Staatsordnung so manchen bedenklichen Angriffspunkt bietet.

Der wichtigste Litteraturzerwürfeln las und stuchte, fühlte sich seiner Sache nicht recht sicher, holte sich einen Kollegen zur gut- achtlichen Hilfe und nun — ein rascher Schnitt, der arme Prophet Jesaias wurde geköpft, von Polizei wegen!

Den Arbeitern der Anhaltischen Maschinenfabrik wurde der folgende Denkspruch von der Kranzschleife abgeschnitten:

„Wer noch so denkt, wie Ihr gedacht,  
Wer noch von Freiheitsdrang entzacht,  
Der schaffe was er schaffen kann  
In Eurem Geist als ganzer Mann!“

Die Maschinenfabrik von Werner aus der Lützowstraße hatte einen Kranz mit folgender für konfiszibel befundenen Widmung auf die Gräber der Märzgefallenen niedergelegt:

„Der Anechtenschaft ist ein Ziel gegeben,  
Der Feiger an der Weltuhr rückt,  
Dann naht die Stunde, und mit Wehen  
Der Blitzstrahl aus der Wolke zückt.  
Dann bricht mit allgewalt'gem Leben  
Der Völker Märztag herein,  
Dann leuchtet rings von allen Höh'n  
Der ganzen Freiheit gold'ner Schein.“

Die Polizei konfiszirt eben nach altem Herkommen, sie konfiszirt heute Gedensprüche, weil sie in früheren Jahren auch welche konfiszirt hat. Irgend ein sichtbar Zwed liegt nicht in diesem Thun.

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wenn die Krone wie Glas zerbricht,  
In des Kampfes Wettern und Plämmen,  
Wenn das Volk sein letztes „Schuldig!“ spricht,  
Dann steh' wir wieder zusammen!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Spandau. Parteigenossen! Morgen (Sonntag) früh 1/2 8 Uhr Flugblattverbreitung, kein Genosse darf sich dieser Partei-Arbeit entziehen. Treffpunkt: Die bekannten Verkehrslokale.

Am Montagabend 8 Uhr, findet im Saale des Genossen Köppl, Pichelsdorferstr. 39, eine Protestversammlung gegen den Umsturz im Stadthause statt! Niemand fehle! Agitiert für guten Besuch!

Lichtenberg. Den Mitgliedern des Wahlvereins zur Nachricht, daß die Mitglieder-Versammlung nicht am Dienstag, sondern am Montag, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Höflich, Frankfurter Chaussee 120, stattfindet. Genosse Dr. Alberti spricht über „Märzgedanken und Märzereinerungen“. (Siehe Annonce.)

Heinrich. Am Sonntag findet eine Flugblatt-Verbreitung zur Gemeindevertreterswahl statt. Treffpunkt 7 1/2 Uhr, „Grüne Erde“.

Vorsigwalde und Waidmannslust. Sonntag früh 8 Uhr findet die letzte Flugblattverbreitung vor den Gemeindevahlen statt. Treffpunkt für Waidmannslust bei Schmidt an der Chaussee, Vorsigwalde bei Waag. Es ist Pflicht der Parteigenossen, sich zahlreich zu beteiligen. Der Vertrauensmann.

In Al.-Schöneberg-Fichtenau finden heute die Gemeindevahlen statt und zwar in der Zeit von vormittags 10 Uhr bis 11 Uhr im Lokal von Wallinger. Die Parteigenossen in Berlin werden ersucht, ihre Arbeitskollegen aus dem genannten Ort auf die Wahlhandlung hinzuweisen. Der in Betracht kommende Zug fährt 1 Uhr 42 vom Schlesischen Bahnhof ab und fährt 1 Uhr 19 von Fichtenau zurück. Wenn jeder seine Pflicht thut, muß trotz der ungünstigen Wahlzeit der Sieg unser werden.

Lokales.

Beim Armenpfleger.

Die Männer, die in den Armenkommissionen unserer Stadt thätig sind, empfangen die Bedürftigen, die zu ihnen kommen und um Hilfe bitten, gewöhnlich nicht mit einem Uebermaß von Liebdenwürdigkeit. Das ist so bekannt, daß über neue Einzelfälle, die diese alte Erfahrung bestätigen, kaum noch jemand sich wundert.

Das eine jedoch sollte man vom Armenpfleger erwarten dürfen, daß er sich an die Vorschriften hält, die ihm von der Armenverwaltung für seinen amtlichen Verkehr mit den Bedürftigen gegeben sind. Freundlichkeit gehört unfrei Willens nicht zu diesen Vorschriften, wenigstens nicht zu denen, die ernst gemeint sind.

Ein solches Stück wird uns aus der Gegend des Schönhauser Thores mitgeteilt. In der 132. Armenkommission, die den 208. Stadtbezirk (Teile der Lotzringstraße und der Linienstraße) zu versorgen hat, waltet seines Amtes der Seifenfabrikant Richterlein. Der Herr hat seine Wohnung natürlich im Bezirk dieser Armenkommission, im Hause Linienstraße 39, aber von Armen (und übrigens auch von Steuerpflichtigen, denn er ist auch Mitglied einer Einkommensteuer-Voreinsparungskommission) will er sich nur in seinem Geschäftslokal sprechen lassen, in der Prenzlauerstraße, die gar nicht zu seiner Armenkommission gehört.

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Die folgende Widmung hat die Polizei konfiszirt:  
„Wir spotten jedem Vernichtungsschlag —  
Gerechtigkeit muß werden!“

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Eine Kommunalwähler-Versammlung für den 32. Kommunalwahlbezirk ist zu Montagabend 8 Uhr nach dem „Zwinnmünder Gesellschaftshaus“, Zwinnmünderstraße 42, einberufen. Die Versammlung soll Stellung nehmen zu der bevorstehenden Neuwahl, die sich infolge Überlenkung des Stadtverordneten-Mandats gegen den bisherigen Vertreter Karl Leid notwendig macht.

Schäfer Wahlkreis. (Schönhauser Vorstadt.) Sonntagabend 6 Uhr findet im „Jägerhaus“, Schönhauser Allee 108, eine Volks-Versammlung statt. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Albrecht Hülle über: „Greußen in Deutschland voran, Deutschland in der Welt voran!“ 2. Diskussion. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vertrauensmann.

Wilmersdorf. Zur Gemeindevahl findet am Montagabend 7 Uhr von den bekannten Lokalen aus eine Flugblattverbreitung statt. Zahlreiche Beteiligung ist geboten.

Mariendorf und Umgegend. Sonntag: Agitation für den „Vorwärts“. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen. Treffpunkt: Morgens 7 Uhr in Mariendorf bei Reichardt, Chausseestr. 16; in Mariensfelde bei Fritz Grenlich, Berlinerstr. 81; in Nichtenrade bei Scabell, Dorfstraße.

Sammlung zugehen zu lassen." 2. Zum Etat der Waisenverwaltung: „Um die Vereinfachung der Kostspieligkeiten herbeizuführen, ersucht die Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat um eine Vorlage zur Erweiterung der jetzt bestehenden Anstalten, resp. zur Errichtung neuer Waisenhäuser." 3. Zur Fürsorge-Erzählung: „Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat um eine Vorlage, die es ermöglicht, daß die Fürsorgekinder nur in städtischen Anstalten erzogen werden."

**Die Marinebraut ist tot und mit ihr eines der Originale Berlins gestorben.** Die Marinebraut war in den weitesten Kreisen der Reichshauptstadt bekannt und hielt sich fast ständig unter den Linden zwischen Friedrichstraße und der Neuen Wache auf. Stundenlang stand sie auf einer Stelle und wartete auf die Ankunft ihres Bräutigams. — Die Unglückliche, eine hohe stattliche Erscheinung, entstammte einer wohlhabenden Berliner Familie und war in ihrer Jugend mit einem Arzte verlobt, der als Schiffsarzt engagiert war und von einer Seereise nicht wieder zurückkehrte. Auf die Nachricht vom Tode ihres Bräutigams wurde das junge Mädchen von einer heftigen Nervenkrankheit befallen, von welcher es sich nie wieder völlig erholte. Die Kernstie lebte weiter in dem Glauben, daß der Arzt demnächst von seiner Reise zurückkehren werde und wartete auf die Ankunft des Geliebten. Seit dreißig Jahren ging sie fast jeden Tag nach den Linden in dem festen Glauben, daß er durch das Brandenburger Thor in Berlin einziehen und sie ihn dann sofort bei seiner Ankunft begrüßen müsse.

**Zum Zwecke einer besseren Verkehrs-Regulierung** werden in der Friedrichstraße zwei Inselperons angelegt und zwar an beiden Einmündungen in der Leipzigerstraße. Eine gleiche Einrichtung wird auch an der Wilhelmstraße geschaffen werden.

**Zusammenstoß im Straßenverkehr.** Bei einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einer Kutische sind Donnerstagabend in Pantow zwei Personen schwer verunglückt. Der Administrator des Ritterguts Mühlenbeck hatte mit dem ihm befreundeten Gemeindefunktionär Ernst Franke aus der Königstraße 11 zu Pantow Berlin besuch. Um 9 Uhr abends fuhren die Herren nach Mühlenbeck zurück. Der 62 Jahre alte Feldhüter Wilhelm Hollmach von Mühlenbeck saß auf dem Vordach und lenkte den Einpanner. An der Ecke der Breiten- und Schloßstraße stieß die Kutische mit einem Wagen der städtischen Straßenbahn so heftig zusammen, daß alle drei Insassen herausflogen. Der Administrator kam unversehrt davon. Hollmach floh auf das Pflaster und gegen einen Baum und zog sich einen Armbruch und eine Schädelverletzung zu, Franke geriet unter den Straßenbahnwagen und wurde am schmerzhaftesten mitgenommen. Er erlitt mehrere Rippenbrüche, einen schweren Bruch des rechten Unterschenkels und innere Verletzungen. Nachdem er auf der Unfallstation in der Badstraße die erste Hilfe erhalten hatte, mußte er mit einem Rettungswagen nach der Charité gebracht werden, wohin Hollmach unmittelbar von der Unfallstelle mit einer Droschke übergeführt worden war. Die Kutische wurde vollständig zertrümmert. Wen die Schuld an dem schweren Unglück trifft, steht noch nicht fest. — Gestern morgen um 8 Uhr fuhr der Inspektor einer Abfuhrgesellschaft Gustav Blechschmidt aus der Miedemstr. 32 mit dem Wehrab durch die Reichsbergerstraße, um mehrere Abladeplätze zu besuchen. Ein Straßenbahnwagen, dem er ausweichen wollte, stieß ihn um, so daß er sich einen Bruch des linken Schlüsselbeins zuzog. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht.

**Der Selbstmord des koreanischen Attachés.** Die in der bürgerlichen Presse über die Todesursache des Attachés verbreiteten Gerüchte sind, insofern dabei der Name einer jungen, am Schiller-Theater beschäftigten Schauspielerin genannt ist, völlig unwahr. Der Attaché war in läbliche Gesellschaft gekommen, spielte und fiel Bucherern in die Hände, die in üblicher Weise sich nicht nur hohe Finken begahnen ließen, sondern ihm auch den wertvollen Schmuck aufdrängten, von dem die in der Presse verbreiteten Gerüchte unwahrheitsgemäß behaupteten, daß er ihn der jungen Schauspielerin geschenkt habe. Der Name derselben ist aber sichererweise ganz zu Unrecht in die Affaire hereingezogen worden. Zwischen ihrer Persönlichkeit und dem Selbstmord des Koreaners besteht kein Zusammenhang. Die Ursache des Selbstmordes ist lediglich auf sein liederliches Leben, welches Bucherhände auszunutzen, zurückzuführen.

Weiter teilt zu dieser Angelegenheit die koreanische Gesandtschaft mit: Der in dem Artikel des „Tageblattes" genannte Lieutenant A. wird seit längerer Zeit honoris causa bei der Gesandtschaft beschäftigt. Er hat stets in der ehrenhaftesten Weise der Gesandtschaft gegenüber gehandelt und ist von dem Gesandten offiziell mit der Aufsicht über die Besuche des koreanischen Botschafters betraut worden. Herr Lieutenant A. hat sich stets in aufopferndster Weise des Herrn Hong angenommen. Er verleiht nach wie vor in freundschaftlichster Weise mit sämtlichen Herren der Gesandtschaft. Alle Angaben, die Herrn Lieutenant A. in unangenehmer Weise erscheinen lassen könnten, sind unzutreffend. Herr Hong war nicht verheiratet und war auch nicht Vater zweier Kinder. Tatsache ist ferner, daß weder Herr Lieutenant A. noch irgend ein anderer Herr der Gesandtschaft an der Affaire in irgend einer Weise beteiligt ist.

**Ein großer Kellerbrand in der Ritterstraße 33.** Ede Jakobikirchstraße, beschäftigte die Feuerwehr am Donnerstagabend etwa drei Stunden. Die umfangreichen Fabrikstellen sind größtenteils mit feinsten Holzwohle und andern Verpackungsmaterial angefüllt. Das auf nicht ermittelte Weise entstandene Feuer griff rapide um sich und führte eine enorme Verqualmung herbei, die den Löschangriff sehr erschwerte. Selbst die mit Feuerlöschapparaten ausgerüsteten Capareur vermochten nur langsam zum eigentlichen Brandherde vorzudringen und hatten dabei von dem erdrosselnden Rauch viel zu leiden. Erst nachdem an verschiedenen Stellen durch Einschlagen von Fenstern und Türen Luft gemacht war, konnte mit drei Schlauchleitungen wirksam gegen das Feuer vorgegangen werden. Immerhin war erst nach einstufigem Wassergeben die Gefahr beseitigt, worauf die langwierigen Aufräumungsarbeiten begannen.

**Feuerbericht.** Nur wenig Alarmierungen hatte die Wehr in den letzten 24 Stunden zu verzeichnen. Gestern abend gegen 8 Uhr wurde sie nach der Kommandantenstraße 60 gerufen, weil hier im zweiten Stock des rechten Seitenschlages Betten, Möbel und Kleidungsstücke in einer Kabine brannten. Der 17. Löschzug erstreckte die Flammen in kurzer Zeit. Vorher hatte in der Elisabethstraße 10 in einem Laden Petroleum Feuer gefangen. In der Großen Frankfurterstraße 59 mußte zur selben Zeit ein Brand beseitigt werden, der den Fußboden und die Vallenlage ergriffen hatte. Die übrigen ganz vereinzelt eingelaufenen Alarmierungen waren auf „blinden Käse" zurückzuführen.

### Die starken Männer.

Wir haben die offene Schleiße und eiskalte andre Todesfahrten gehabt und ferner die Tierdreschur des ganzen Zoologischen Gartens. Jetzt kommt etwas Neues, Ringkämpfe nämlich. Eine ganze Compagnie starker Männer betrat gestern abend die Manege des Circus Busch. Die Herren prunkten mit ihren Riesengestalten, mit ihren entblößten Armen und Beinen, und das Publikum freute sich ob so vieler Kraftmeier. Nachdem ein Stellmeister die aus aller Herren Länder gekommenen Ringkämpfer einzeln vorgestellt und verkündet hatte, daß drei Gänge jeden Abend ausgelämpft werden sollen, trat die Athleten wieder zurück und es begannen die Einzelkämpfe. Im ersten Gang besiegte der Franzose Aimable de Calmette den Deutschen Sigemann in 2 1/2 Minuten, im zweiten Gang nach einem hartnäckigen, an die 10 Minuten währenden Kampf der Belgier Emer de Louillon den Württemberger Ringer Franz Sauerer und im dritten Gang unterlag nach fünf Minuten der Deutsche Jacob Koch dem Holländer Jean Van dyl. Die deutsche Stärke hat also am ersten Abend schlecht abgeschnitten. Aber darüber braucht noch nicht alle Hoffnung verloren zu sein.

Das Publikum zeigte sich von den Logen bis zur Galerie sehr animiert und nahm mit einer Leidenschaft an den Kämpfen teil, die an die alte Römerzeit erinnern mochte. Es sind ja etwas wunderliche Gelegenheiten, bei denen die „Vollsteele" aufflammt, aber wer

geschreit ist, giebt sich damit zufrieden, daß wenigstens im Circus der Mensch noch einmal aus sich herausgeht.

Neu sind die Ringkämpfe ja nicht. Wir haben in Berlin Zeitläufe erlebt, wo die Begeisterung für einzelne der starken Männer noch viel elementarer aufkammte als gestern abend. Die letzte wesentlich in Betracht kommende Ringkampfperiode war unserm Wissen 1894, denn auch damals schon ein gewisser Scepticismus sich im Publikum geltend machte. Denn vorher, im Jahre 1891, hatten eiskalte Athleten sich dabei erlassen lassen, daß sie nicht allein im Ringen, sondern in der geistig entschieden höher stehenden Kunst der Schach-Spieler ihren Mann fanden. Es wurde ein gar merkwürdiger Kontrast bekannt, den ein Amerikaner, ein Deutscher und ein Franzose miteinander geschlossen hatten. In diesem Vertrag war in aller Form Rechtens festgelegt, wieviel Ringkämpfe ausgefochten, wieviel unentschieden bleiben, in wievielen Newaunge gegeben und wer schließlich den Sieg davontragen sollte. Der von den drei Kontrahenten sich nicht an dem derart festgelegten Programm hielt, und etwa wider die Verabredung siegte, der sollte eine sehr empfindliche Geldstrafe zu zahlen haben. Ein solcher Vertrag zeugte auch insoweit von dem schon entwickelten Gemütsleben aller drei Kontrahenten, als einer von ihnen, Herr Christoll, in amerikanischen Schachpartien derart zerstückelt worden war, daß er seines leidenden Zustandes wegen gar nicht ernsthaft als Ringkämpfer auftreten konnte und daher so mit durchgeschleppt werden mußte.

Nach ein andrer Umstand brachte zu der Zeit das Renommee der Ringkämpfer, wenigstens in der Männerwelt, herunter. Den berühmtesten der damaligen Athleten, den Hamburger Karl Abs., hatte der Hafer geloscht, und der Mann ließ gleich einem gekochten Haupt seine Lebensgeschichte schreiben. Darin setzte er u. a. mit Genugthuung auseinander, wie Damen aus den besten Gesellschaftskreisen sich um seine Gunst gerissen hätten und wie er auch aus diesen Kämpfen, wenn auch am Ende mit schwerer Mühe, als tugendgekrönter Sieger hervorgegangen sei. Sehr viele seiner Kollegen waren aber weniger standhaft.

Diese kleinen Standdäulen brachten die edle Ringerei so in Verfall, daß sie lange, lange Jahre brauchte, um wieder reputiertlich aufzutreten zu können. Die geistigen Ringen im Circus Busch haben nicht nach abgelartem Spiel aus. Es ging, soweit der Lai beobachtet konnte, alles locker zu. Aber eine kurze Erinnerung an frühere Auswüchse mag immerhin als Warnung am Platz sein. Vermerkt sei noch, daß auch die Polizei aus Anlaß früherer Vorkommnisse zur Einleitung der neuen Ringkampfperiode das nötige that. In ihrer Weise allerdings. Sie erhob Einspruch dagegen, daß um den Geldpreis von 6000 M., der öffentlich ausgeschrieben war, gekämpft werde, und Direktor Busch konnte die Kämpfe daher lediglich um Sotischlohn stattfinden lassen. Dann gebot die Polizei, daß während des Ringens die Musikpelle spielen müsse. Was damit verhindert werden sollte, mögen die Götter wissen.

**Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden"** ist jetzt bis zum 12. Heft erschienen, das heute zur Ausgabe gelangt. Es bringt die Fortsetzung des Herliederschen Romans „Die Flusspiraten des Mississippi" und der spannenden Erzählung „Gabriel Lambert, der Galeerenklave" von A. Dumas, sowie eine kulturhistorische Skizze „Eine Reise durch das Gebiet des Aberglaubens". Daneben „Dies und Jenes", „Witz und Scherz". Wöchentlich erscheint ein 24 Seiten starkes Heft zum Preise von 10 Pfennig, das in allen Parteiditionären sowie bei allen Kolporturen und in der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69 zu haben ist. Mit dem 1. Januar begann der neue Roman, der noch jetzt von Heft 1 an nachgezogen werden kann. Wir empfehlen unsern Lesern das Abonnement.

**Der Verein Frauenwerb, Leipzigerstr. 128, eröffnet** Sonntag, den 19. März eine Oster-Ausstellung. Abgesehen von einer Fülle origineller Ostergeschenke und schön arrangierter Ostertafeln ist von besonderem Interesse eine Kollektiv-Ausstellung des Habelschen Vereins für ungarische Hausindustrie. Die Ausstellung ist täglich von 12—7 Uhr geöffnet.

**Ein klassisches Volkskonzert** veranstaltet die Neue Freie Volkshöhle am Palmsonntag, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Singakademie. Mitwirkende: Die königliche Hofopernsängerin Frau Josefine Keiml, die Herren Gottfried Walston (Klavier), Anton Helling (Cello), Arthur Schnabel (Klavier), Alfred Wittenberg (Violine). Eine kleine Anzahl von Gesangern (1 M. inkl. Garderobe) ist von Montag, den 21. März, ab in der Amelangerischen Buchhandlung, Potsdamerstraße 126, zu haben. Abendkasse findet nicht statt.

**Rixdorf.** Der letzte und 6. vollständige Sonntagabend im Realgymnasium am Sonntag, den 20. März, abends 7 1/2 Uhr, ist Götterabend. In den musikalischen Darbietungen werden besonders Beethoven, Schubert, Hugo Wolf vertreten sein; unter den Dichtungen werden Bruchstücke aus „Faust" und „Egmont" oder „Götter" und die schönsten lyrischen Dichtungen dargeboten werden. Eintrittskarten zu 30 Pf. sind in den aus den Plakaten der Anschlagtafeln zu ersehenen Verkaufsstellen zu haben.

### Aus den Nachbarorten.

**Die Rixdorfer Stadtverordneten-Versammlung** hatte in ihrer Sitzung vom Donnerstag über einen Magistratsantrag zu beraten, der die Bildung einer gemischten Deputation verlangte, welche das Gesuch des Gemeinde-Rathensrats von Deutsch-Rixdorf um Ueberlassung eines Teils des Reuterplatzes zur Errichtung einer Kirche vorberaten soll. Der Magistrat hält die Einsetzung einer gemischten Vorberatungs-Deputation wegen der Wichtigkeit des Gesuchs für die Stadt und wegen der Bessersitigkeit der dabei zu erörternden Fragen für erforderlich. Der Magistrat hat vier seiner Mitglieder in die Deputation delegiert und schlägt die Wahl von acht Stadtverordneten vor. — Stadtv. Vögelle betont die finanzielle Notlage der Kirchengemeinde und erklärt, dem Gesuch sympathisch gegenüber zu stehen. Der Reuterplatz als Schmutzplatz könnte durch den Bau der Kirche nur gewinnen. Hedner schlägt für die bürgerliche Fraktion sechs Herren zum Eintritt in die Deputation vor, 10 daß für die sozialdemokratische Fraktion nur zwei Sitze übrigblieben. — Stadtv. Hennig (Soc.) hat nichts gegen die Bildung der Deputation, er erhofft aber von ihr, daß sie das Gesuch der Kirchengemeinde begraben werde. Rixdorf verfährt über so wenig öffentliche Schmutzplätze, die zugleich als Spielplätze dienen könnten, daß man eifersüchtig jeder Verschlechterung entgegenzutreten müsse. Speziell in der fraglichen Stadtgegend sei die vollständige Erhaltung des Platzes als Schmutz- und Spielplatz geboten, denn dort gestatteten 95 Proz. der Hausbesitzer es den Kindern nicht, auf den Höfen zu spielen. Andererseits gebe es da noch genug unbebaute Privatgrundstücke, wovon die Kirchengemeinde ein erworbene könnte, wenn sie durchaus eine neue Kirche bauen wolle. Eigentlich gehörte das Gesuch vor die Gesundheits-Deputation, die sicher aus hygienischen Gründen dagegen sein würde, den Platz zu verschämmern. Dagegen, daß eine Kirchengemeinde sich Kirchen baue, hätten seine Freunde nichts, nur solle jene nicht immer Geschenke von der politischen Gemeinde verlangen. — Stadtv. Hesse protestiert dagegen, daß die Erwählten der dritten Kommunalwähler-Abteilung nur zwei Mitglieder in die Deputation entsenden sollten. Man sollte es doch so einrichten, daß die dritte Abteilung bei Kommissionen und Deputationen zu einem Drittel beteiligt werden könne. — Der Magistrat ist damit einverstanden, daß noch ein Stadtverordneter mehr gewählt werde. Das geschah denn auch. Die sozialdemokratische Fraktion erhandelte die Stadtv. Wuyth, Hoppe und Hesse in die Deputation.

Ohne Debatte wird der Antrag angenommen, der Verwaltung der Reptol-Sternwarte zur Erweiterung ihrer Anstaltsräume einen einmaligen Beitrag von 300 M. aus dem Dispositionsfonds der Stadtverordnetenversammlung zu bewilligen. — Der Verein Leipziger hat in seiner Sommerfestgesellschaft in Schreiberhau (Niesengebirge), in die auch Rixdorf jährlich eine Anzahl armer Kinder

entsendet, Umbauten vorzunehmen. Die Gemeinden, welche die Pflegekosten in Anspruch nehmen, sind um Beihilfen angegangen worden. Der Magistrat beantragt, als Beihilfe zum gedachten Bauzweck 100 M. zu geben. Auf Antrag des Stadtv. Colberg, dem sich andre Stadtverordnete anschließen, so auch Dr. Silberstein (Soc.), werden 300 M. bewilligt. — Ein Nachtrag zur Umlagesteuer-Ordnung wird angenommen.

**Neu-Beisetzungen.** Unter vollständigem Ausschluß der Öffentlichkeit fanden am Dienstag in der Gemeindeverordneten-Sitzung die Beisetzungen statt, während doch nach der Landgemeinde-Ordnung beim Wahlakt selbst nur die Unbeteiligten das Wahllokal zu verlassen haben. Da nun aber notgedrungen über den zur Wahl stehenden besoldeten Schöffen eine Aussprache stattfinden mußte, so verlangten unsere Genossen, die Öffentlichkeit herzustellen, denn es waren schon vorher Vorkehrungen getroffen worden, daß die Zuschauer-Tribüne nicht besetzt werden konnte. Der Gemeindeverordneter konnte sich hierzu nicht verstehen und bemerkte, daß die spätere Entfernung der Zuhörer mit Schwierigkeiten verknüpft sei. Auf die Erwiderung unserer Genossen, sie hielten die Beisetzungen Bürgerrecht für so vernünftig, daß sie bei einer notwendig werdenden Räumung der Tribüne auch Folge gebe, erhielten sie vom Gemeindevorsteher die Antwort: „So vernünftig sind sie eben nicht alle." Der Antrag, die Öffentlichkeit herzustellen, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Wir wollen es aber nicht verabsäumen, da die Wahl der Person eines besoldeten Schöffen für eine Gemeinde von großer Bedeutung ist, über den Gang der Verhandlungen der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben. Nachdem eine Kommission, der auch zwei unserer Genossen angehörte, sich von den 16 eingelaufenen Bewerbungen auf zwei Herren, die zum Vorschlag zu bringen waren, einigte, wurde ein Referent ernannt, der in objektiver Weise der Gemeindevertretung Kenntnis von den Verhandlungen geben sollte; jedoch konnte der Herr Referent die Objektivität nicht bewahren und machte in ganz auffälliger Weise für einen Herrn Assessor Dr. Pope aus Charlottenburg Stimmung. Unsere Genossen nagelten die Protektion des betreffenden Herrn während fest, und bei der Abstimmung ergab es sich, daß die bürgerlichen Herren Vertreter einstimmig für den Vorgefallenen waren; auch die in der Kommission von zwei Herren vertretene Ansicht, daß der betreffende Herr Dr. Pope doch wohl nicht die geeignete Person zum besoldeten Schöffen sei, war in der Zwischenzeit zu Gunsten seiner Person geändert worden. Nur unsere Genossen blieben bei der einmal gefaßten Ansicht stehen und stimmten dagegen. Zum Dank für das „ausgeschiedene" Referat des Herrn Henninger wählte man „In zum besoldeten Schöffen. Nun endlich gegen 10 Uhr abends wurde die Öffentlichkeit hergestellt. Dafür, daß unsere Genossen so energisch gegen den nunmehr gewählten Schöffen auftraten, müßten sie bei der folgenden Wahl eines Juratoriums für das Reform-Realgymnasium büßen. Die bürgerlichen Herren haben es sich vorgenommen, auch in dieser Kommission unter sich zu bleiben und setzen es auch durch, daß die Vertreter der dritten Abteilung derselben fernbleiben. Von unserer Seite wurde das Verhalten genügend gekennzeichnet und die Herren werden sich die gehörigen Worte wohl nicht hinter den Spiegel stecken.

Bei der stattgehabten Wahl der zweiten Abteilung zur Gemeindevertretung sind unsere Genossen unterlegen. Sie erhielten 45—47 Stimmen, während die Kandidaten der „Vereinigten Bürger-Partei" 160—173 Stimmen auf sich vereinigten.

**Freireligiöse Gemeinde.** Sonntag, den 20. März, vorm. 8 1/2 Uhr, in der Schul-Aula Kleine Franzfurterstr. 6: Beisammnung. Freireligiöse Vorlesung. — Um 10 1/2 Uhr vormittags ebenfalls: Vortrag des Frau. Da Altman: „Der Tod in Religion und Kunst." Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen. — Montag, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, vönllich, im großen Saal des Central-Klubhauses, Königsgraden 14a: Beisammnung. Beisammnung. Welche Cultus legitimiert.

**In der humanistischen Gemeinde,** Niedermwallstr. 12, in der Aula der Friedrich-Berderlichen Ober-Realhule, hält am Sonntagvormittag 10 1/2 Uhr Herr Dr. Rudolf Penzig einen Vortrag über: „Unsere geistigen Vorfahren: III. Eduard Balzer." — Damen und Herren haben freien Zutritt.

**Allgemeine Kranken- und Tierbefreiung der Metallarbeiter** (C. d. N. Hamburg). Büale Berlin 3. Sonntagabend, den 19. März, abends 9 Uhr, bei D. Bergener, Reichensbergerstr. 157: Mitgliederversammlung. — Büale Berlin 4. Sonntagabend, den 19. März, abends 9 Uhr, bei Perlowoff, Andrastr. 26: Mitgliederversammlung. — Büale Berlin 5. Sonntagabend, den 19. März, abends 8 Uhr, bei Biesler, Rolentbalerstr. 57: Mitgliederversammlung. Wahl der Abgeordneten zur Generalversammlung. — Büale Rixdorf. Sonntagabend, den 19. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Thiel, Bergstraße 151: Beisammnung. Sonntag, bei Biesler, Jochenstr. 69: Delegiertenwahl. — Büale Berlin 9. Sonntag, den 20. März, vormittags 10 Uhr, bei Richter, Waldstr. 9: Mitgliederversammlung. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung.

**Verband deutscher Mühlenarbeiter.** Jahreshelle Berlin. Am Sonntag, den 20. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Schöpler, Stromstr. 28: Sitzung für alle Kollegen, welche in Koalbit wohnen.

**Berein chemischer Gütergöwer.** Sonntag, den 20. März, nachmittags 3 Uhr, im „Prälaten" am Alexanderplatz: Generalversammlung. Vortrag des Herrn Dr. Ulan über: „Entschlingung und Verhütung der Tuberkulose".

**Marktpreise von Berlin am 17. März 1904**  
nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.

	17.35	17.32	Kartoffeln, neue D.-Gr.	7.50	6.00	
*Weizen, gut D.-Gr.	17.35	17.32	Wintfleisch, Reute 1 kg	1.80	1.20	
mittel	17.29	17.26	do. Bauh	1.40	1.10	
gering	17.23	17.20	do. Bauh	1.00	1.00	
*Roggen, gut	12.95	12.94	Schweinefleisch	1.80	1.20	
mittel	12.93	12.92	Kalbsteisch	1.80	1.20	
gering	12.91	12.90	Lammfleisch	1.80	1.20	
+Gerste, gut	14.40	13.30	Butter	2.80	2.00	
mittel	13.20	12.10	Eier	60 Stüd	4.00	2.80
gering	12.00	11.00	Karpfen	1 kg	2.40	1.20
+Hafer, gut	15.30	14.30	Kale		3.00	1.40
mittel	14.20	13.30	Jambur		2.80	1.20
gering	13.20	12.30	Gerste		2.80	1.20
Rüchstroh	4.00	3.50	Barische		1.80	0.80
Heu	7.00	4.80	Schleie		3.00	1.40
Erbsen	40.00	28.00	Steie		1.40	0.80
Speisebohnen	50.00	26.00	Strebte	per Schoed	15.00	3.00
Kinjen	60.00	25.00				

\* ab Bahn. † frei Wagen und ab Bahn.

**Wetter-Prognose für Sonntag, den 19. März 1904.**  
Vorherrschend wolkig oder neblig mit schwachen südwestlichen Winden, etwas wärmerer Nacht und wenig veränderter Tagestemperatur; keine erheblichen Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

### Briefkasten der Redaktion.

**Kosten.** In den Briefen schreibt der Sperr am besten, sagte der Vater, als er zu seiner Frau auf Besuch ging. — Der Abt meinte: Neht kann die Kosten kommen, die Häßer sind alle voll. — Da wird scharf gelacht, wo die Wünsche für die Bäuche müssen den Tisch auszeichnen lassen. (Erichsdiliche Wendungen aus dem „Mosterpiegel") — 222. Rein: G. B. Fragen Sie in dem betreffenden Jahrbuch-Buchst. — A. H. Rein. — 223. A. H. Rein. 1. Im juristischen Teil. 2. Das französische Kamplbild von A., das deutsche von A. — J. G. Gen. Wenden Sie sich an eine größere Buchhandlung. — Tödelin. 1. Ja. Er war ein Vorläufer der französischen Revolution von 1789. 2. Unmöglich, da wegen der Menge der Namen der „Vorwärts" dazu nicht in der Lage ist. Lesen Sie darüber im Konversations-Lexikon nach. — P. H. 13. 1. und 2. Durch ein Defektiv-Bureau. Empfehlungen für ein bestimmtes Unternehmen können wir nicht geben. Näheres im „Arbeitsbuch". 3. Im juristischen Teil. — P. H. 22. 1. Mitte August. Das Datum durch die Adresse: Gustav Schindl, Annenstr. 10, Seitenstr. 11. 2. Im juristischen Teil. — Bruno. Gleichviel finden Sie etwas Gezeichnetes unter „Schulwesen" im „Arbeitsbuch", 2. Bd., 2. Teil, S. 134—139. Einzelheiten könnten Sie auf briefliche Anfragen unter nachfolgender Adresse erfragen: Herr Bauernmeister, Gölzener Ufer 4. — K. K. Entzieht sich unserer Kenntnis. — G. M. 36. Bei der Berliner Feuerweh werden jährlich gegen 20 bis 25 Feuerwehmannen neu eingestellt. Wer an solche Anstellung reflektiert, muß seiner Willkürpflicht genügt und sich während derselben tadellos geführt, auch das 26. Jahr noch nicht überschritten haben. Bevorzugt werden Bauhandwerker: Schlosser, Schmiede, Maurer, Zimmerleute usw. Anfangsgehalt bei seltener Anstellung 1200 M., steigt von vier zu vier Jahren um 75 M. bis zum Höchstgehalt von 1650 M. Werbung an Branddirektor Giersberg, Hauptwache, Lindenstraße. — B. S. 1. Ja. 2. Rein. — H. W. 9. Rein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Sonnabend, den 19. März.**  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Opernhaus, Ramon.**  
Schauspielhaus. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.  
**Neues König. Opern-Theater.**  
Geschlossen.  
**Deutsches. Rose Bernd.**  
Berliner. Vaterland.  
Leipzig. Japfenstreich.  
Westen. Der Bettelstudent.  
Neues. Königreich.  
Residenz. Der feurige Casimir. Vorher: Die Empfehlung.  
**Central. Das Schwalbenfest.**  
Nachm. 4 Uhr: Der geflügelte Vater.  
**Belle Alliance. Götterweiber.**  
**Thalia. Resemanns Rheinfahrt.**  
Anfang 8 Uhr:

**Schiller O.** (Ballner-Theater).  
König Lear.  
**Schiller N.** (Friedrich-Wilhelmstädt).  
Die Wildente.  
**Kleines. Des Pastors Rieke.**  
**Luisen. Philippine Welsler.**  
**Trianon. Das erste Gebot. — Der Dieb.**  
**Carl Weiss. Zwei Frauen. Hierauf: Japfenstreich.**  
**Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich.**  
**Gebir. Herrfeld. Nur eine Nacht.**  
**Casino. Der Raub der Sabinerinnen.**  
**Winter-Garten. Jodelte Gullbert.**  
Constantine Bernhardt. Spezialitäten.  
**Apollo. Frühlingsluft. Blütenhochzeit.**  
Spezialitäten.  
**Metropol. Ein tolles Jahr.**  
Reichshallen. Stettiner Sänger.  
**Vasage-Theater. Calcedo. Spezialitäten.**  
Anfang 8 Uhr.  
**Urania. Taubenstraße 48/49.**  
Um 8 Uhr: Frühlingsstage an der Riviera.  
Nachm. 4 Uhr: Dr. P. Schwahn: „Worden und Vergehen im Weltraum.“  
**Invalidentraße 57/62. Sternwarte.**  
Um 8 Uhr: Dr. B. Donath: „Radium“.

### Neues Theater.

Schiffbauerdamm 4a-5.  
Zum erstenmal:  
**Königsrecht.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

### Central-Theater.

Heute nachmittags 4 Uhr, halbe Preise, Abendvorstellung:  
**Der geflügelte Vater.**  
Märchenstück in 4 Bildern mit Gesang und Tanz.  
Abends 7 1/2 Uhr: Nur noch einige Aufführungen. Täglich:  
**Das Schwalbenfest.**  
Operette in 3 Akten von R. Ordoineau.  
Sonntagnachm. 3 Uhr: **Die Fledermaus.**

### Luisen-Theater.

Abends 8 Uhr:  
**Philippine Welsler.**

### Philippine Welsler.

Sonntagnachmittags: Romeo und Julia. — Abends: Egmont.  
Montag: Philippine Welsler.  
Dienstag: Benefiz Eva Holtstein, zum erstenmal: Das Schloß am Meer.  
Mittwoch: Egmont.  
Donnerstag: Kean.

### Residenz-Theater

Direktion S. Lautenburg.  
Abends 7 1/2 Uhr:

### Die Empfehlung.

Abends 8 Uhr:

### Der feurige Casimir.

### Metropol-Theater

Zum 8. Male:  
**Ein tolles Jahr.**

Gr. dramatisch-satirische Revue in 5 Bildern von Julius Freund. Musik von Victor Hollaender. In Szene gesetzt vom Direktor Richard Schultz.  
1. Bild: Am Kinderssee.  
2. Bild: Was giebt's denn Neues.  
3. Bild: Das Ordensfest.  
4. Bild: Der neue Zapfenstreich (Parodie).  
5. Bild: Briefe, die ihm erreichten (Ballett).  
Anfang 8 Uhr.  
Rauchen überall gestattet.

### Reichshallen

**Stettiner Sänger**  
Die Berliner bei den Hereros.  
Vorleser von Reschel.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntags 7 Uhr.



### Schiller-Theater.

**Schiller-Theater O.** (Ballner-Theater).  
Sonnabendabend 8 Uhr:  
**König Lear.**  
Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare.  
Sonntagnachmittags 3 Uhr:  
**Wallensteins Tod.**  
Sonntagabend 8 Uhr:  
**Die Räuber.**  
**Schiller-Theater N.** (Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater).  
Sonnabendabend 8 Uhr:  
**Die Wildente.**  
Schauspiel in 5 Aufz. v. Hermit Wfen.  
Sonntagnachmittags 3 Uhr:  
**Pauline.**  
Sonntagabend 8 Uhr:  
**Die Wildente.**

### Thalia-Theater.

Dresdenerstr. 72/73. Amt IV 4440.  
Anf. 7 1/2 Uhr. Direktion Jean Kron  
Zum erstenmal:  
**Resemanns Rheinfahrt.**  
Schauspiel in 3 Akten v. Will. Jacoby.  
Sonntagnachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Charleys Tante.**

### Belle-Alliance-Theater.

Belle-Alliancestr. 7/8. Amt VI 283.  
und Alfred Schönfeld. Anf. 7 1/2 Uhr.  
Täglich:  
**Götterweiber.**  
Kadett-Hölle mit Gesang und Tanz.  
Sonntagnachm. 3 Uhr bei A. Priesen:  
**Die Waise aus Lowood.**

### Cirkus Schumann.

Heute Sonnabend, den 19. März 1904, abends 7 1/2 Uhr:  
Bestimmtes Auftreten der  
**Miss Wilmington in the flying Ton!**  
und doch die grösste Sensation der Gegenwart.  
**Kein Looping! Kein Hooping! Keine Schleifenfahrt! Kein letztes Wort!**  
**Herr Julius Seeths 25 Löwen 25.**  
**Frères Skremka,** die hervorragenden Künstler.  
**Babel.** Grösste Ausstattungs-Pantomime der Gegenwart.  
Morgen nachmittags: **René! Die komische Pantomime Robert und Bertram.** In beiden Vorstellungen Miss Wilmington in the flying Ton, 25 Löwen und Frères Skremka. Ein Kind frei.

### Urania.

Taubenstr. 48/49.  
Um 8 Uhr im Theater:  
**Frühlingstage an der Riviera.**  
Um 4 Uhr (kleine Preise):  
Dr. P. Schwahn: „Worden und Vergehen im Weltraum.“  
**Sternwarte** Invalidentraße 57/62.  
8 Uhr: Dr. B. Donath: „Radium“.

### CASTANS PANOPTICUM

Friedrichstr. 165.  
**Afrika in Berlin!!!**  
**Tunesen-Truppe.**  
Grosse Völkerschau.  
Die schönen Harems-Damen in Tunis.

### W. Noacks Theater.

Direktion: Robert Dill.  
Brunnenstrasse 16.  
Grosse Extra-Elite-Vorstellung.  
**Aischenbrödel.**  
Schauspiel in 4 Akten v. H. Benedix.  
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Ball.

### WINTERGARTEN

Keine erhöhten Preise!  
**Yvette Guilbert**  
Paulton u. Doley Komische Radfahrer  
Karnevals-Geister-Tanz-Divertissement.  
Imro Fox Zauberkünstler.  
Leo Billward Komischer Jongleur.  
**Madeleine Nocé** Sängerin.  
Prosper-Truppe Akrobaten.  
**Costantino Bernardi**  
Verwandlungsschauspieler.  
Lony Elastisch-equilibrist. Akt.  
The Seldoms Plast Darstellungen.  
Biograph.

### Herren-Moden

eleg. Ausföhrung, geringe Teilzahlungen.  
**J. Kurzberg, Neue Königstr. 47.**  
direkt am Alexanderplatz.

### Kleines Theater.

Unter den Linden 44.  
**Des Pastors Rieke.**  
Anfang 8 Uhr.

### Passage-Theater.

Anfang Sonnt. 3. Wochentags 5 Uhr.  
Anfang d. Abendvorstellung 8 Uhr.  
Sensationelles Engagement:  
**Caicedo**  
der berühmte Drahtseilkönig.  
Das Publikum schreit vor Lachen bei dem Redestück der beiden feindlichen Improvisatoren  
**Holländer u. Steinitz.**  
14 neue erstklassige Nummern.

### Herrnfeld-Theater.

Anfang Sonnt. 3. Wochentags 5 Uhr.  
Anfang d. Abendvorstellung 8 Uhr.  
Sensationelles Engagement:  
**Caicedo**  
der berühmte Drahtseilkönig.  
Das Publikum schreit vor Lachen bei dem Redestück der beiden feindlichen Improvisatoren  
**Holländer u. Steinitz.**  
14 neue erstklassige Nummern.

### Palast-Theater

Burgstrasse 22. früher Feen-Palast.  
**Der Muckebold.**  
Schauspiel von Gustav v. Rojer.  
Rud. Kientler: Dr. Rich. Winkler.  
Im phänomenalen Spezialitätenstück  
**Adila und Fatima,** das grösste Wunder der Welt.  
**Martha Sarnotti,** Vortrags-Soubrette.  
Mr. Francesko, der unzerbrechliche.  
Mr. Barna, komisch-musikal. Dressurkünstler.  
**Zankentufelchen.**  
Operette v. Eimberg. Musik v. Keller.  
Sonntagnachm. 3 Uhr: Die Anna-Liese. — Abends 8 Uhr: Das grossartige März-Programm.

### J. Georg Simon

8. Reinickendorferstrasse 8.  
Grösstes Bekleidungshaus des Nordens von Berlin.  
Ecke Ravenstrasse. Am Bahnhof Wedding.

**Herren-Anzüge. 7<sup>75</sup> 10<sup>00</sup> 14<sup>25</sup> 18<sup>00</sup> etc.**  
**Herren-Paletots 7<sup>25</sup> 8<sup>25</sup> 10<sup>00</sup> 16<sup>00</sup> etc.**  
**Herren-Hosen . 1<sup>50</sup> 2<sup>40</sup> 3<sup>50</sup> 5<sup>00</sup> etc.**  
**Jünglings-Anzüge 5<sup>00</sup> 7<sup>25</sup> 10<sup>00</sup> 13<sup>00</sup> etc.**  
**Knaben-Anzüge . 2<sup>25</sup> 3<sup>50</sup> 4<sup>50</sup> 5<sup>50</sup> etc.**  
Arbeiter- und Berufskleidung für jedes Gewerbe.  
Anfertigung nach Maass unter Leitung erster Zuschneider zu mässigen Preisen und übernehme für guten Sitz und saubere Verarbeitung volle Garantie!

### Apollo-Theater.

8 Uhr: **Frühlingsluft**  
mit dem **Blütenhochzeit.**  
Ballade  
9 1/2-11 Uhr: Das grandiose  
**März-Specialitäten-Programm.**  
Sonntag, den 20. März, nachm. 3 Uhr: Ermässigte Preise.  
**Lysistrata u. Spezialitäten.**  
Kasseneröffnung nachmittags 2 Uhr.  
Anfang nachmittags 3 Uhr.

### Trianon-Theater.

Georgenstrasse, zwischen Friedrichs- und Universitätsstrasse.  
**Das elfte Gebot.**  
Hierauf: **Der Dieb.**  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntagnachmittags: „Biscotto.“

### Casino-Theater.

Kolbingerstr. 37. Anf. 8, Sonnt. 7 1/2.  
**Der Raub der Sabinerinnen.**  
Stübe: **Max Walden** a. G.  
Kaiserl. k. Hofkapellm., fr. Mitglied des Schiller-Theaters.  
Vorher: Das brill. März-Programm.  
Die beste Dress.-Nummer: **Der Weltfriede.** — Sonntagnachm. 4 Uhr: „Die Cirkusfee.“

### Steidl-Theater

Linienstrasse 132. Oranienburger Thor.  
Täglich 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.  
**Letzter Monat**  
vor ihrer Galopspielreise nach Russland — die vorzüglichsten  
**Fritz Steidl-Sänger.**

### Sanssouci.

Kolbinger Thor — Stat. der Hochbahn.  
Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag  
**Hoffmanns Norddeutsche Sänger**  
Nach der Solire: Tanz.  
Dienstag, den 22. März:  
**Theater-Abend.**  
Das bewusste Haupt.  
Schauspiel in 4 Aufzügen von Robert H. Benedix.

### Frühels Allerlei-Theater

früher Puhlmann, Schönhauser Allee 148.  
Sonntag 5 1/2 Uhr:  
**Harburger Sänger**  
Nach d. Vorst. um 10 Uhr:  
**Gr. Extra-Tanz.**  
Eintritt 30 Pf., Sperrst. 50 Pf.  
Mont.: **Burmeisters Goethe-Ensemble.**

### Königstadt-Kasino

Polzmarktstr. 72. Ecke Alexanderstrasse.  
Täglich:  
**Franz Sobanski.**  
**Die März-Specialitäten.**  
Zum Schluss:  
**Rufide auf Sommerwohnung.**  
Voll mit Gesang.  
Nach der Vorstellung: **Mittwoch, Sonnabends u. Sonntags: Tanz.**

### Möbel

in jeder Ausföhrung, gute Arbeit, Teilzahlung gefl.  
**Hermann Brandt, Alte Jakobstr. 65.**

### Für Landbauer

Bretter, Laten, Stiele, Dachbappe, Spalierleitern billig.  
**44212\* Charlottenburg, Blomackstr. 89.**

### Cirkus Busch.

Große internationale  
**Ringkampf-Konkurrenz.**  
Die 24 besten Ringer der Welt. Es treten in Konkurrenz:  
1. **Jean van Dyck,** Brüssel, gegen **Paul Belling,** Berlin.  
2. **Franz Sauerer,** München, gegen **Ewertson,** Schweden.  
3. **Bech Olsen,** Kopenhagen, gegen **Herrn Eigemann,** Weßfalen.  
Der Ringkampf beginnt 9 Uhr.  
Fr. Martha Mohnke, Schlichterin, Herr Burkhardt-Footist, Schlichter.  
Der Bär als Kunstreiter, vorgeführt von Herrn Batty.  
**Aus den Alpen.** Bemerkenswert: **Der Automobilsturz.**  
Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen, nachm. 4 Uhr und abends 7 1/2 Uhr.  
Nachm. 4 Uhr: **Berliner Winterfreuden.** Der Bär als Kunstreiter.  
Abends 7 1/2 Uhr: **Aus den Alpen.**  
Große internationale Ringkampf-Konkurrenz.  
(Die 24 besten Ringer der Welt.)

### Frühjahrskostüme

Elegante Neuheiten — grösste Auswahl  
Jacken und Blusen-Costüme in neuesten Stoffen 12, 15, 20 Mk.  
Fussfreie amerik. Jackenkleid, letzte Neuheit 15, 20 Mk.  
Trauerkleider in eleganter Ausführung . 18, 20, 25 Mk.  
Elegant garnierte Kleider in Voile, Satintuch und in den neuesten Fantasiestoffen . . . . . 20, 25, 30 Mk.  
Einsegnungskleider . . . . . 15, 18, 20 Mk.  
Einsegnungs-Jacketts . . . . . 8, 10, 12 Mk.  
Weisse Costüm-Röcke, weisse Blusen . 4, 5, 9 Mk.  
Seidenblusen elegante Façons . 5.50, 7.50, 10 Mk.

### Costümröcke

prima Verarbeitung, tadelloser Sitz, vorzüglicher Schnitt, in allen Längen und Weiten, auch für ganz starke Damen vorrätig, schwarz und farbig, in den modernsten glatten und Fantasiestoffen . . . . . 3.75, 5, 7, 10, 15 Mk.  
in Seidendamast . . . . . 20 u. 25 Mk.  
Amerikan. fussfreie Strassenröcke . Jetzt 5.75, 9, 10 Mk.  
Elegante Frühjahrs-Paletots, Jacketts, Saccos u. Blusenform, in Tuch, Rips und Fantasiestoffen 10, 12, 15, 20, 25 Mk.  
Gummimäntel, Reismäntel, Regenschirme . 10, 12, 15 Mk.  
Morgenröcke, Matinées und Jupons.

### Sielmann & Rosenberg

Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.  
Massanfertigung.

### Häkim-Cigaretten

44882\*  
sind nach dem  
einmütigen Urteil aller Sachverständigen  
die **feinsten 2 Pf.-Cigaretten!**  
Höchste Leistung!

### Bernhard Rose-Theater

Gesundbrunnen. Badstr. 58.  
Heute: **Keine Vorstellung.**  
Morgen Sonntag, den 20. März cr., nachmittags 3 Uhr:

### Don Cäsar

von Bazan.  
Abends 7 Uhr:  
**Auf eigenen Füßen.**  
Große Fosse mit Gesang in 6 Bildern von Kohl und Sellen.

### Möbel

Keine Ladenmiete  
Geringe Unkosten  
Kleiner Nutzen  
Grosser Umsatz  
Reelle Ware  
Niedrige Preise  
Ocul. Bedingungen

### Wilh. Misch

Berlin NO.  
Gr. Frankfurterstr. 45-48, I u. II.  
gegenüber der Markusstrasse.

### Nathan Wand

129 Stallgerstr. 129.  
Die schönsten 44042\*  
**Herren-Sommer-Paletots**  
und Anzüge in neu, sowie speziell  
**Monats-Garderobe**  
von Cavalieren getragene Sachen, fast neu, für jede Figur passend, speziell Bauchanzüge sind in großer Auswahl (teils zu haarennd billigen Preisen zu haben).

### Nathan Wand

129 Stallgerstr. 129.  
Hochbahnhafstation Rottbuscherthor.  
Bitte auf Handnummer zu achten.

**Achtung!** Montag, den 21. März 1904, abends 8 1/2 Uhr, in der Ressource, Kommandantenstr. 57:

**Grosse Versammlung**  
sämtlicher Mitglieder  
der Orts-Krankenkasse der Mechaniker  
und verwandter Gewerbe.

**Tages-Ordnung:**  
1. Das Resultat der Delegiertenwahl und die Vorkommnisse, welche sich anlässlich der Aufstellung der Delegierten abgepielt haben. 2. Diskussion.  
In dieser Versammlung sind die Herren **Cohen** und **K. Wiesen-thal** schriftlich eingeladen, um diesen Gelegenheiten zu geben, das, was sie bisher hinter verschlossenen Türen gegen die bestehende Verwaltung (Vorstand und Generalversammlung) einzuwenden hatten, in voller **Oeffentlichkeit** zu wiederholen.  
Um ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft zu verhüten, ist es Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu erscheinen.  
Der Einberufer: **Erhard Schlenker.**

**Achtung!** Montag, den 21. März 1904, abends 8 1/2 Uhr, in der Ressource, Kommandantenstr. 57:

**Grosse Versammlung**  
sämtlicher Mitglieder  
der Orts-Krankenkasse der Mechaniker  
und verwandter Gewerbe.

**Tages-Ordnung:**  
1. Das Resultat der Delegiertenwahl und die Vorkommnisse, welche sich anlässlich der Aufstellung der Delegierten abgepielt haben. 2. Diskussion.  
In dieser Versammlung sind die Herren **Cohen** und **K. Wiesen-thal** schriftlich eingeladen, um diesen Gelegenheiten zu geben, das, was sie bisher hinter verschlossenen Türen gegen die bestehende Verwaltung (Vorstand und Generalversammlung) einzuwenden hatten, in voller **Oeffentlichkeit** zu wiederholen.  
Um ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft zu verhüten, ist es Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu erscheinen.  
Der Einberufer: **Erhard Schlenker.**

**Centralverband deutscher Brauerei-Arbeiter**  
Zweigverein Berlin Sektion I (Brauerei).  
Sonntag, 20. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal I:

**Vereins-Versammlung.**

**Tages-Ordnung:**  
1. Rassenbericht. 2. Anträge zum Verbandstag. 3. Abrechnung vom letzten Massenball. 4. Innere Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Zahlreichen und pünktlichen Besuch wünscht  
Der Vorstand.  
H. A.: **L. Goddapp**, Behlenlee, Böttchstr. 61.

**Verband der Möbelpolierer.**  
Montag, 21. März, abends 8 1/2 Uhr, Koppenstraße 29:

**Versammlung.**

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Kollegen **W. Nitschke** über: Ruhlands Freiheitskämpfer in Sibirien. 2. Diskussion. 3. Wahl zum Delegiertentag. 4. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder.  
Die Kollegen, welche einem Gesangsverein angehören und am 1. Mai bei der Gefangenschaft mitwirken wollen, werden ersucht, in obiger Versammlung zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Achtung! Albumarbeiter!**  
Montag, den 21. März 1904, abends 8 1/2 Uhr, in den „Central-Sälen“, Craniestraße 180:

**Versammlung**  
der in den Albumfabriken beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen

**Tages-Ordnung:**  
1. Die Antwort der Albumfabrikanten auf das veränderte Circular. 2. Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.  
Zahlreichen Besuch aller Kollegen und Kolleginnen erwartet  
Die Lohnkommission.

**Achtung, Fliesenleger-Hilfsarbeiter**  
Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarbeiter Deutschl.  
Sonntag, den 20. März, vormittags 10 Uhr:

**Versammlung der Fliesenleger-Hilfsarbeiter**  
in den „Industrie-Festhallen“, Beuth-Strasse 19/20.

**Tages-Ordnung:**  
1. Was lehrt uns unsere Lohnbewegung? 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.  
In dieser Versammlung kommen die Lohnsätze zur Verteilung.  
Alle Fliesenleger-Hilfsarbeiter, insbesondere die von Ende, Willerod u. Boß und Rosenfeld sind hierzu besonders eingeladen.  
Die Ortsverwaltung.

**Verein deutscher Schuhmacher.**  
Sonntag, den 20. März, abends präcise 6 Uhr:

**Kombinierte Versammlung**  
in den Industrie-Festhallen, Beuthstr. 19/20, großer Saal.  
Vortrag des Genossen **Waldock-Manasso** über: „Der Krieg und die Arbeiter!“  
Nach dem Vortrag: **Gemütliches Beisammeln.**  
NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
Zahlstelle Charlottenburg.  
Sonntag, den 20. März, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3:

**Ausserord. Generalversammlung.**

**Tages-Ordnung:** 1. Weitere Beschlußfassung zur Durchführung des Retrolarichs. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig. — Mitgliedsbuch legitimiert.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsstelle Berlin.  
Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt IV. 3333.  
Sonntag, den 20. d. M., vorm. 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (Saal III):

**Versammlung der Elektromonteuere**

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl des Branchenvertreter und des Agitationskomitees.  
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen zu dieser Versammlung ist Pflicht. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.  
Sonntag, den 20. d. M., vorm. 9 1/2 Uhr, im Lokale von Tempel, Alt-Borghagen 56:

**Bezirksversammlung für Rummelsburg.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen **Zscheller**. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Kollegen! Es ist notwendig, daß die Versammlungen besser besucht werden, als es bisher der Fall war.  
Sonntag, 20. d. M., vorm. 10 Uhr, bei Wehler, Wrangelstr. 136:

**Morgensprache der Schraubendreher.**

Sonntag, 20. d. M., vorm. 10 Uhr, bei Zache, Hindowerstr. 26:

**Versammlung der Feilenhauer.**  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Die Ortsverwaltung.

**Versammlung der Feilenhauer.**  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Die Ortsverwaltung.

**Central-Verband der Maschinisten und Heizer**  
sowie Berufsgen. Deutschlands, (Ortsverwaltung Berlin u. Umgegend.)  
Sonntag, 20. d. M., nachmittags 5 Uhr, bei Voigt, Ritterstr. 75:

**Versammlung.**  
Tages-Ordnung: Vereinsangelegenheiten. Fragelisten.  
Die Ortsverwaltung.

**Achtung! Achtung!**  
**Oeffentliche Gewerkschafts-Versammlung**  
für Steglitz, Gr.-Lichterfelde u. Umgegend  
Sonntag, den 20. März, nachmittags 3 Uhr, im Birkenwäldchen, Steglitz-Lichterfelde.

**Tages-Ordnung:**  
1. Bauführerbericht von Steglitz und Umgegend. Referent: **Franz Stuschn.**  
2. Geschäftsbericht der Gewerkschaftskommission, der Bauarbeiterklub- und Hilfskommissionen. 3. Renoual des Obmanns derselben. 4. Bericht vom Gewerbegericht Steglitz. 5. Verschiedenes.  
Die Gewerkschaftskommission Steglitz.

**Arbeiter-Sekretär gesucht!**  
Für das am 1. Juli 1904 zu errichtende Arbeiter-Sekretariat für Bremerhaven und Umgegend suchen wir einen **Sekretär**. Selbiger muß vollständig seinen Amt versehen können. Anfangsgehalt nicht unter 1800 Mark. Bewerber, die mit den Verhältnissen in Datenfäden vertraut sind, werden bevorzugt. Reskriptanten wollen sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit sowie unter Einbindung eines selbstgeschriebenen Auftrages, die Aufgabe eines Arbeiter-Sekretärs beghandelt, bis spätestens den 1. Mai dieses Jahres an Untergelächten melden. Gest. Offerten sind mit der Aufschrift „Arbeiter-Sekretär beir.“ zu versehen.  
Das Gewerkschaftskartell für Bremerhaven und Umgegend.  
H. A.: **Gustav Schröder**, Bremerhaven, Am Hafen Nr. 83.

**Achtung! Wichtig für Herren- u. Fusspartien! Achtung!**  
Karfreitag, 1. April 1904:  
**Grosses Schlachtfest** bei  
**Wasserjule**  
in Schmargendorf, Ruhlaerstrasse 20/21. Sanssouci.  
**Fr. Blut- u. Leberwurst, Weißfleisch.**  
Großartig und bester Preispaß für Fusspartien nach dem Grundwald und bei der Crispisten der Unterhugel. Direkt am Grundwald gelegen.  
Montag, d. 4. April (2. Feiertag) und Dienstag, d. 5. April (3. Feiertag) im neu renovierten Spiegelsaal: **Gr. Ball.**  
Grossartiger Garten. 2 Kegelbahnen. Ausspannung. Schaukol. Karussell. Grosser Spielplatz.  
**Familien können Kaffee kochen.** Gutgepfl. Biere. Gute Küche. Billige Preise.  
Um geneigten Zutritt bittet  
**C. Streich**, Vertreter **Julius Rogatt** gen. Wasserjule.  
Telephon: Erkner No. 62. Post Neu-Ziltzan.  
**Zwiebusch Berliner Schweiz**  
Gasoner Berge.  
♦♦ Idyllisch gelegenes, grösstes Vergnügungslokal der Oberspree. ♦♦  
Halle mit den hochgeachteten Gesellschaften, Vereinen und Familien bei Dampf-, Krenier-, Rad- und Fusspartien bestens empfohlen.  
40612\* **Hermann Gärtner**, Inhaber und Begründer.

**Leihhaus**  
verkauft täglich zu enorm billigen, festen Preisen  
**Herren-Anzüge**  
8,50-30 M.  
— feine Qualität —  
**Paletots** 7,50-25 M. prima  
**Nosen** 2-9 M. prima  
**Kellner-Anzüge** 11 M.  
Leihhaus Friedrichstr. 131d  
1. Etage, Ecke Karlstrasse, Eingang zur Friedrichstr.  
NB. Beleihung und Ankauf jeder Wertsache.

**H. Esders & Dyckhoff**  
BERLIN  
Oranienstr. 48, Ecke Luckauerstrasse  
und  
Leipzigerstr. 50a, am Dönhoff-Platz.

**Herren- u. Knaben-Bekleidung**  
fertig und nach Mass.  
**Herren-Mode-Artikel.**  
**Damen-Konfektion.**

**Sacco-Anzüge** . . . . . von 12,50 M. an.  
**Rock-Anzüge** . . . . . „ 27, — „ „  
**Sommer-Paletot** . . . . . „ 15, — „ „  
**Sommer-Ulster** . . . . . „ 19, — „ „  
**Hosen** . . M. 2,75 3,45 4,50 5,50 und höher.  
**Fantasie- und Wasch-Westen** . 2,25 2,00 3,00 4,00 und höher.  
**Arbeiter- und Berufskleidung**  
zu anerkannt billigen Preisen.  
**Loden-Joppen** . . . . . von 3,50 M. an.  
**Arbeits-Joppen** in engl. Leder, Pilot etc. „ 2,75 „ „  
**Arbeits-Hosen** „ „ „ „ „ 1,50 „ „  
**Maler-Kittel** . . . . . „ 1,75 „ „  
**Maschinen-Jacke** . . . . . „ 1,25 „ „

**Einsegnungs-Anzüge**  
10,50 12,- 15,- 18,- 24,- 32,- M.

**Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter**  
(E. d. 29 Samlung)  
Filiale Berlin IX.  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonntag, den 20. März cr., vorm. 10 Uhr,  
bei **Fischer**, Waldstraße 8.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom Januar und Februar. 2. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung. 3. Verschiedenes.  
Das Mitgliedsbuch legitimiert.  
Die Wahl findet von 10-2 Uhr statt.  
113/6 Die Ortsverwaltung.

**Orts-Krankenkasse der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Gewerbe zu Berlin.**  
Dienstag, den 22. März cr., abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Klubhaus, Kommandantenstr. 72.  
Tages-Ordnung:  
1. Der gegenwärtige Stand der Kasse-Bewegung und wie stellen sich die Mitglieder in Zukunft zur freien Arztwahl? 2. Freie Diskussion.  
In dieser Versammlung haben alle Mitglieder Zutritt. Die Herren **Arbeitsgeber** sind hierzu besonders eingeladen.  
Bei der Wichtigkeit dieser Angelegenheit ladet zum zahlreichem Besuch ein  
Der Vorstand.

**Leihhaus**  
verkauft täglich zu enorm billigen, festen Preisen  
**Herren-Anzüge**  
8,50-30 M.  
— feine Qualität —  
**Paletots** 7,50-25 M. prima  
**Nosen** 2-9 M. prima  
**Kellner-Anzüge** 11 M.  
Leihhaus Friedrichstr. 131d  
1. Etage, Ecke Karlstrasse, Eingang zur Friedrichstr.  
NB. Beleihung und Ankauf jeder Wertsache.

**Jeder Arbeiter, Jeder Handwerker sollte zur Arbeit die Lederhose Herkules tragen.**  
Wein-Verkauf. Sehr starkes Leder in praktischen grauen u. braunen Streifen, auch einfarbig. Am Bund aus einem Stück gearbeitet. Sehr feste Knöpfe. Haltbarste Qualität. Große Hosen umsonst. Die Hose bei Einnahme von 6 Stück 25 Mk. **4 Mk. 50**  
Schöne Reiter-Jacke 1 Mk. 90  
Schöne Reiter-Hose . . . 1 Mk. 50  
Schöne Reiter-Jacke . . . 2 Mk. 50  
Schöne Reiter-Gewebe . . . 2 Mk. 10  
Schöne Reiter-Gewebe . . . 2 Mk. 10  
Schöne Reiter-Hose 8,75, 5,50, 4,50, 3 Mk. 50  
Schöne Reiter-Jacke 14,50 8,75  
Schöne Reiter-Jacke 3,50, 2 Mk. 75  
Schöne Reiter-Jacke, Dreifach . . . 4 Mk. 50  
Schöne Reiter-Hose . . . 2,50, 2 Mk. 40  
Schöne Reiter-Hose (braun) . . . 2 Mk. 40  
Schöne Reiter-Jacke, Dreifach . . . 7,50, 3 Mk. 75  
Schöne Reiter-Hose . . . 4,50, 2 Mk. 90  
Schöne Reiter-Anzüge, blau, nach Vorchrift . . . . . 5 Mk. 50  
Die Preise gelten für normale Größen.  
**Baer Sohn**  
En gros. Export. En detail.  
Chausseest. 21a/25, Brückenstr. 11.  
Gr. Frankfurterstr. 20.  
Die 20. Feiertage 1904 wird kostenlos und portofrei zugelandt.  
Bei Bestellung von Hosen ist die Bundweite und die Schrittweite anzugeben.  
32112\*  
— Versand von 20 Mk. an franco. —

**Rechnungs-Abschluss**  
der  
**gemeinsamen Ortskrankenkasse**  
für  
**Tempelhof und Hasenheide**  
von 1903.

Einnahmen.	M.
1. Kassenbeitrag für den Anfang des Rechnungsjahres	1 491,70
2. Zinsen	301,15
3. Eintragsgelder . . . . .	1 292,80
4. Gebührenträge	47 107,69
5. Erstattung d. gewährte Krankenunterstützung	262,23
6. Erstattung d. gewährte Unfallrenten pp.	166,—
7. Sonstige Einnahmen	188,60
Summe der Einnahmen	50 810,26
Ausgaben.	M.
1. Für ärztl. Behandlung	4 720,68
2. Für Arznei und sonstige Heilmittel . . . . .	5 167,51
3. Krankengelder: a) an Mitglieder . . . . .	10 783,75
b) an Angehörige der Mitglieder	192,05
4. Unterstützungen an Böhmern . . . . .	194,40
5. Sterbegelder . . . . .	547,50
6. Stur- u. Verpflegungskosten an Krankenanstalten . . . . .	5 218,05
7. Erstattungen für gewährte Krankenunterstützung	965,24
8. Zurückgezahlte Beiträge	196,20
9. Zuführung & Reservefonds	16 109,15
10. Durchlaufende Posten . . . . .	568,35
11. Verwaltungsausgaben: a) persönliche . . . . .	2 350,40
b) sachliche . . . . .	764,32
12. Sonstige Ausgaben . . . . .	118,92
Summe der Ausgaben	47 935,47
Abschluss.	M.
Einnahmen . . . . .	50 810,26
Ausgaben . . . . .	47 935,47

Restbestand für d. Anfang des Rechnungsjahres 1904 2 874,79  
Dar im Reservefonds sind 20 301,94  
Der Vorstand der gemeinsamen Orts-Krankenkasse für Tempelhof und Hasenheide. Sturze, Vorsitzender.

**Thüringische Maschinen- u. Fahrrad-Fabrik**  
Mühlhausen i. Thür.  
**Abt. I. Strickmaschinen.**  
Dauerhafte Konstruktion  
Katalog u. Offerten gratis u. franco  
Vertreter: **Albert Homburger**  
Berlin, Spandauer Brück 2.  
**Gegen Wanzen**  
Kresomalle  
unfehlbar.  
Fast überall zu haben. (2011b)\*

Theater.

Theater des Westens. Wenn wir mit verehrungsvoller Erinnerung zu den Opern eines Vorjahrs zurückgreifen, so möchten wir doch beileibe nicht, daß die Form dieser Werke und selbst die von Weber's „Freischütz“ für die weitere Entwicklung unserer Kunst bestimmend sei.

See, Musik von Georg Jarno." der vorgestern (Donnerstag), nach der Hamburger Uraufführung und einer weiteren Magdeburger Aufführung, im Theater des Westens vorgeführt wurde.

Die gelungenen Teile des Dialogs befähigen, zumal durch die geschickte Instrumentalbegleitung, eine frische Charakteristik; und wenn wir uns auch nicht zu der Musikform des Melodramas bekehrt haben, so verbleibt doch ihre Verwendung bei Jarno — die Begleitung des Gesprochenen nicht durch direkt illustrierende, sondern durch eine an Gehöriges erinnernde Musik — Beachtung.

Bernhard Baer

parterre und I. Etage.

Rosenthalerstrasse 5

Telephon: Amt III, 1129.

Frühjahrs-Neuheiten für vornehme Maß-Anfertigung.

- Jacket-Anzüge klein gemustert. 20,00 M.
Cheviot. . . . 30, 27, 24, 22,
Jacket-Anzüge fein gestreifter 22,00 M.
Kammgarn 40, 36, 33, 30, 28, 25,
Jacket-Anzüge in modernen eleg. 28,00 M.
Stoffen 50, 45, 40, 36, 33, 30,
Rock-Anzüge 1reihig, schwarzer 27,00 M.
Satin u. Kammgarn . 50, 40, 36,
Gehrock-Anzüge schw. Saffin 30,00 M.
u. Kammgarn . 55, 50, 45, 36,

- Paletots marengo Cheviot 17,00 M.
28, 25, 22, 20,
Paletots gestreifter Kammgarn 20,00 M.
32, 29, 27, 24,
Paletots dunkelgrauer Covercoat 25,00 M.
36, 34, 30, 28,
Paletots moderne Verarbeitung in 35,00 M.
neuesten Stoffen . . 45, 40, 38,
Beinkleider in modern gestreiften 3,50 M.
Stoffen, besonders
preiswert 15, 12, 10, 8, 6,50, 5,50, 4,50,

Spezial-Abteilung: Kinder-Sarderobe in allergrösster Auswahl.



Singer Nähmaschinen.

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!
Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix höchster Preis der Ausstellung.
Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunstnäherel.
Elektromotore für Nähmaschinenbetrieb.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Berlin W., Leipzigerstrasse 92.

Sommer-Paletots

Die Preise sind billig aber streng fest.

moderne, chic Form, mit senkrechten oder geraden Taschen, von mittel- oder dunkelfarbigem, mellierten, gestreiften oder gesprenkelten Stoffen, teilweise auf Seide gearbeitet, elegant und tadellos sitzend: 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 55 M.



Havelocks

von imprägniertem, wetterfestem Loden. Marengo, bräunlich, oliv oder grau: 8,50, 12, 15, 20, 22, 50, 25, 30 und 35 M.

Beste Verarbeitung. Vollständiger Ersatz für Massarbeit.

Grosse Weiten für extra starke Herren stets vorrätig.

Carl Stier

Berlin SO. Berlin W.
Oranienstr. 166. Potsdamerstr. 113a.
Potsdam, Nauenerstr. 23.

Trockene, warme Füße — Gute Gesundheit

hat jeder, der mit

Servus

seine Schuhe und Stiefel putzt. Das Leder wird wasserdicht, doppelt haltbar und spiegelblank.

Man verlange den echten Servus in Dosen à 20 Pf. in Droguen-, Seifen-, Schuh- u. Kolonialwaren-Handlungen.
Fabrik Lubszynski & Co., Berlin NO. 18.

Seit gestern!!!

verkaufen wir

1000 alte und neue

Elegante Herrenanzüge zu diesen Preisen: M. 9, 10, 12, 14, 16 und höher.

Moderno Frühjahrspaletots M. 1, 75, 2, 50, 4, 6, etc.

Hosen für jeden Zweck

Monatsgarderobe von den feinsten Herrschaften für jede Figur (spec. Bauch) passend in allen Preislagen.

J. Wand, nur Prinzenstr. 17, a. d. Wasserthorstr. Hochh.-St. Prinzenstr. 2. Gesch. Gr. Frankfurterstr. 116.

Bitte, nicht mit ähnlichen Geschäften zu verwechseln.



Sonntags 7-10, 12-2



Dieser weiche Herrenhut kostet mit Satinfutter 1,75 Mark. mit Atlasfutter 2,- kleinere Form 1,50

Dieser schwarze steife Hut mit Futter kostet 2 Mark.

Grösste Auswahl in Herren-, Knaben- und Mädchen-Hüten

Oscar Arnold

Grösstes Special-Geschäft

Engros für Filzhüte, Strohhüte u. Mützen Export nur Dresdenerstr. 116 (Kela Laden)

Einzelverkauf zu erstaunend billigen Preisen und aussergewöhnlich reichhaltige Auswahl in allen Preislagen.

bewährteste Nahrung für Kufeke's Flinder mehl gesunde, magen-darmkranke Kinder.

Fehlt Ihnen etwas?

für die neue Wohnung,

so gehen Sie rechtzeitig in unser Special-Haus. Dortselbst finden Sie eine überraschend grosse Auswahl von Neuheiten in:

Teppichen von M. 4.50 bis 12.-, 20.-, 30.-, 45.-, 60.- usw.

Gardinen von M. 2.10 bis 3.50, 5.-, 7.50, 9.-, 12.- usw.

Portieren bestickt: 2 Shawls und 1 Lambrequin Wolle M. 5.50, Tuch M. 6.75, Plüsch M. 9.75,

sowie Tisch-, Diwan- und Stoppdecken, Läufer- und Möbelstoffe etc.

Zum diesmahligen Umzuge sind grosse Partie-Posten

zu wirklichen Ausnahme-Preisen zum Verkauf gestellt, worauf wir besonders aufmerksam machen. 44131

Teppichhaus B. Adler & Co.

Königstr. 20-21, an der Judenstrasse,

im altbekannten Lokal beim Rathaus.

Strand-Restaurant am Müggelsee zwischen Ruggellsteg u. Audsichtsturm.

Empfehle Fabriken, Vereinen und Korporationen für Sommervergnügen und Ausflüge mein großartig gelegenes Lokal. Saal für ca. 1000 Personen, Balken, genügende Nebenzimmer, Bestaunungen aller Art. Courante Küche.

M. Degehrodt, „Strandschloss“, Köpenick.

Hüte in allen Preislagen.

R. Weidner, Gutmacher, Dresdenerstr. 100, an der Prinzenstrasse. 4120L

Wo? ist der schönste Ort für Landpartien und Ausflüge der Dampfer, Kremler und zu Fuß durch den Grünewald zu erreichen? Auf der Insel Bickelwerder, Wirtshaus zum Freund. Bei schlechtem Wetter Unterkunft für 1500 Personen.

Schmöckwitz Gasthaus zur Palme am Seebussee.

Hermann Peter. Telephon: Grünau No. 39. (Endstation der „Stern“-Dampfer).
Empfehle mein altbekanntes, herrlich am Wald und Wasser belegenes Lokal den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen, Ausspannung und Dampferfeste, Regelmässige, große Kaffeeläden, Säfte, Hollen, großer schattiger Garten, 2000 Personen fassend.

Einsegnungs-Anzüge von 12-27 Mk. Anzüge nach Mass von 25 Mk. an.

M. Schulmeister, Dresdenerstr. 4 am Kottbuser Thor. Schneidermeister.

